Heute auf Seite 3: Soldaten ohne Tradition

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 16. Mai 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wahlen:

Berlin vor einem Kollaps bewahren

Klare Wachablösung durch mutige Entscheidungen ermöglichen

Wenn wir die letzten uns vorliegenden Umfragen zu den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus mit dem Ergebnis vom letzten Sonntag vergleichen, können wir feststellen, daß die Schätzungen in etwa eingetroffen sind. Mit 47,2 Prozent lagen die Christdemokraten 0,7 Prozent niedriger als angenommen, die Sozialdemokraten schnitten mit 38,5 Prozent ein wenig besser ab als vorausgesagt, die Freien Demokraten erreichten mit 5,6 Prozent noch einmal den Sprung ins Rathaus, obwohl ihnen nur 4,9 Prozent „zugebilligt" waren. Lediglich die Alternative Liste, die 7,9 Prozent erreichte und damit ihr Ergebnis vom Jahre 1979 um mehr als den doppelten Prozentsatz erhöhte, blieb unter den 10 Prozent, mit denen ihre Anhänger gerechnet hatten. Das Abschneiden der Alternativen sollte zwar von den „etablierten Parteien" nicht auf die leichte Schulter genommen werden, allein, derartige Erscheinungen, die ja keineswegs neu sind, überschreiten ihren Zenit sehr bald dann, wenn Clownerien und Parolen durch sachliche Kommunalarbeit ersetzt werden müssen.

In der Stadt, in der Willy Brandt einmal über 63 Prozent der Stimmen für die Sozialdemokraten holen konnte, ist die Stimmenzahl seiner Partei fast halbiert worden und ihr derzeitiger Kandidat Vogel hat denn auch sogleich zum Ausdruck gebracht, es sei nun Sache der siegreichen CDU, Initiativen zu ergreifen.

Die Christdemokraten jedoch haben in Berlin die absolute Mehrheit nicht erreicht. Diese aber wäre notwendig gewesen, um den Senat bilden zu können. Der Einzug der Alternativen in das Stadtparlament an der Spree mag die Lage mehr verwirrt als denn geklärt haben. Vogel, der auch nach der Wahl erklärte, eine Koalition mit der CDU komme nicht in Frage, mag für seine Partei einiges geleistet haben. Aus dem Tief, in dem die SPD sich aber in Berlin befindet, vermochte auch der frühere Münchener Bürgermeister sie nicht herausholen. Man kann davon ausgehen, daß die verschiedenen Probleme, die gerade an der Spree unter den Nägeln brennen, wie z. B. die Hausbesetzungen und Ku'damm-Krawalle, Wohnungsmangel, das Ausländerproblem und besorgniserregende Erscheinungen in der jungen Generation entscheidende Gründe dafür waren, der Partei, die Berlin 35 Jahre regiert hat, diesmal diesen Führungsanspruch zu versagen.

Die Freien Demokraten, die gemeinsam mit dem größeren sozialdemokratischen Partner die Stadt regierten, die sich zwischen den Wahlen von 1975 und 1979 um 1 Prozent auf 8,1 Prozent erholt hatten, haben diesmal 2,5 Prozent eingebüßt und sind mit 5,6 Prozent knapp über die Hürden gekommen. Durch die Äußerungen ihres Landesvorsitzenden Kunze sind die Liberalen in einer schwierigen Lage, in die sie sich selbst manövriert haben. Doch man weiß, daß es innerhalb der Freien Demokraten unterschiedliche Auffassungen gibt, und der dem linken Flügel seiner Partei zugerechnete Kunze ist bereits auf Widerstand gestoßen. So darf man gespannt sein, wie der Landesausschuß der Liberalen entscheiden und welchen Kurs er festlegen wird.

Obwohl die CDU ihren Vorsprung als die stärkste Partei weiter ausbauen konnte, ist angesichts des Wahlausganges die Bildung einer Regierung von Weizsäcker nur dann möglich, wenn sie sich auf einen Partner abstützen kann. In der Politik geht es wenig um Zuneigung, sondern hier bestimmen weit nüchternere Dinge den Lauf des Geschehens. Die Liberalen sollten wissen, daß, wenn sie der Stadt eine handlungsfähige Regierung verweigern, der verärgerte Bürger bei einer Neuwahl der FDP einen Denkzettel geben könnte, der sie unter den fünf Prozent bleiben ließe.

Zusammen mit den Liberalen jedoch würde die Union über eine ausreichende Mehrheit verfügen. Die große Koalition zwischen SPD und CDU dürfte schwerlich nach dem Willen der Berliner sein; damit kommt den Freien Demokraten eine besondere Verantwortung zu: es gilt zu verhindern, daß Berlin einen politischen Kollaps erleidet. Berlin ist von einer ganz besonderen Qualität. Deshalb sollte die Wachablösung nicht durch wochenlanges Taktieren blockiert, sondern durch mutige Entscheidungen alsbald ermöglicht werden.

H. W.



Der Ministerpräsident des Patenlandes Schleswig-Holstein, Dr. Gerhard Stoltenberg, forderte auf dem Pommern-Kongreß in Lübeck-Travemünde die Wiedervereinigung Deutschlands auf friedlichem Wege und in freier Selbstbestimmung. Foto: Marianne Schmalz

Begin-Attacke:

„Die Sünden der Väter gesühnt ..."

Bismarck wird das Wort zugeschrieben, es werde nirgendwo mehr gelogen als vor einer Wahl, bei einer Beerdigung und nach der Jagd. Das Wort mag hart sein, aber es ist schon zutreffend, daß vor der Wahl Behauptungen aufgestellt werden, an die man später oft nicht mehr erinnert werden will. Israel steht vor einer Wahl, und in diesem Zusammenhang sind wohl die Auslassungen zu werten, die Ministerpräsident Begin über Helmut Schmidt gemacht hat und die inzwischen von anderen aufgegriffen wurden. Begin unterstellt dem heutigen Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland, er habe zusammen mit Adolf Hitler und der Generalität sich einen Film angesehen, der die Hinrichtung der am 20. Juli 1944 beteiligten Militärs wiedergab.

Bei früherem Anlaß hat Helmut Schmidt erklärt, er sei als ein im Reichsluftfahrtministerium diensttuender Oberleutnant der Luftwaffe zu einer Sitzung des Volksgerichtshofes abkommandiert worden und habe alsdann seinen militärischen Vorgesetzten gebeten, von einer weiteren Entsendung abzusehen.

Die von Menachem Begin ausgesprochene Beschuldigung geht zwar sehr viel weiter, sie wird aber dadurch keineswegs glaub-, sondern sehr viel fragwürdiger. Schon von der Sache her. Der Luftwaffen-Adjutant von Below spricht in seinen Erinnerungen auch über den 20. Juli und wendet sich gegen den SS-Obergruppenführer Fegelein, der die Aufnahmen von der Hinrichtung der Generale im Führerhauptquartier herumgezeigt habe. Hitler, so schreibt Below, habe sie so wenig betrachtet wie Bilder zerstörter Städte. Von einem Film ist hier nicht die Rede, was nicht ausschließt, daß ein solcher Film aufgenommen wurde. Wenn er jedoch Hitler vorgeführt wurde, so war mit Sicherheit der Oberleutnant der Luftwaffe Helmut Schmidt, vermutlich Referent im Reichsluftfahrtministerium, mit Sicherheit nicht dabei. Er hatte keinen Zutritt zum Sperrkreis I des Führerhauptquartiers, und es ist schwerlich anzunehmen, daß Schmidt als Begleitoffizier Hermann Görings in die Wolfsschanze mitgenommen wurde, um sich dort den von Begin zitierten Film anzusehen. Wenn der Eichmann-Ankläger Gideon Hausner sich auf eine Dokumentation der britischen Fernsehgesellschaft BBC beruft, bei der „unter den Eingeladenen auch ausdrücklich Helmut

Frankreich:

Mitterrand vor der Entscheidung

Bestehen Chancen für die Kommunisten oder für Chirac?

Paris — Wenngleich die Chancen beider Kandidaten um das höchste Staatsamt der französischen Republik als gleichwertig bezeichnet wurden, war aufmerksamen Beobachtern doch seit längerer Zeit ein Sympathieanstieg für den sozialistischen Bewerber Mitterrand nicht verborgen geblieben. Ob Bokassas Diamanten oder die mit 1,7 Millionen zu Lasten der Regierung stehende Arbeitslosenzahl dazu entscheidend beigetragen haben, sei hier nicht untersucht. Tatsache ist, daß der Mann, der seit 15 Jahren bereits an die Pforten des Elysee-Palastes klopft, sich diesmal den Eintritt erkämpft hat. Mit über 51 Prozent blieb François Mitterrand Sieger in diesem Rennen, an dem sich 36 Millionen Franzosen beteiligten, wovon nur 48,7 Prozent für den bisherigen Staatspräsidenten, den liberalkonservativen Giscard, votierten.

In Bonn dürfte man die Wahl in Frankreich mit besonderem Interesse begleitet haben. Weiß man doch, daß Bundeskanzler Schmidt immer wieder sein persönlich-freundschaftliches Verhältnis zu Giscard betont hat und ihn sicherlich lieber als den Gewinner der Wahl gesehen haben würde. Anders sein Parteivorsitzender Willy Brandt (SPD), der, wie bekannt, vor etwa mehr als neun Wochen mit Mitterrand eine „Reise in dessen Vergangenheit" unternahm, Orte in der „DDR" und in der Bundesrepublik besuchte, durch die Mitterrand 1941 bei seiner Flucht aus der Gefangenschaft gekommen war. Willy Brandt, Chef der Sozialistischen Internationale, favorisierte Mitterrand, von dem damit keineswegs gesagt ist, daß er etwa den Sowjets gegenüber der gleichen Meinung sei wie sein sozialdemokratischer Partner in Bonn.

Unzweifelhaft steht auch Mitterrand vor einer nicht beneidenswerten Situation und er wird die Frage zu lösen haben, ob er künftig mit bürgerlichen Kräften oder aber durch Hereinnahme der Kommunisten regieren will. Für KP-Chef Marchais ist das erste Hindernis auf dem Wege zur Regierungsverantwortung genommen. Ein Sozialist ist Staatspräsident. Ob dieser aber die Forderung der Kommunisten erfüllt, und ihnen Sitze in der Regierung überläßt, ist noch völlig offen. Neben der Bestellung einer kurzfristigen Übergangsregierung wird Mitterrand Neuwahlen zur französischen Nationalversammlung ausschreiben, sicherlich in der Erwartung, sich im neuen Parlament auf eine Mehrheit stützen zu können.

Nach dem „Aus" für Giscard wird nun zweifelsohne der Führer der Gaullisten, Chirac, stärker in den Vordergrund treten und bemüht sein, die Kräfte zu sammeln, die es ihm ermöglichen, sich so aufzubauen, daß er einmal die Nachfolge Mitterrands antreten kann.

Paul Deschamps

Schmidt erwähnt (wird), der als Vertreter des Heeres anwesend war", so ist gerade diese „Konkretisierung" geeignet, den Beweis dafür zu liefern, daß hier etwas nicht stimmen kann. Ein Oberleutnant der Luftwaffe als Vertreter des Heeres! Der Historiker Golo Mann hat denn auch diese Anschuldigung als „baren Unsinn" bezeichnet und ausgeschlossen, „daß der heutige Bundeskanzler an einer solchen Filmvorführung teilgenommen hat".

Ohne zu analysieren, ob Helmut Schmidt bei seinem Besuch in Riad und in seinen Äußerungen sich ungeschickt verhalten hat, meinen wir, daß eine Verärgerung des israelischen Regierungschefs nicht so weit gehen darf, daß der Kanzler eines Israel befreundeten Staates in der geschilderten Weise verdächtigt und beschimpft wird. Zumal auch Herr Begin wissen dürfte, daß für Schmidt die Existenz Israels außer jedem Zweifel steht. Sicherlich wäre es klüger gewesen, wenn der Bundeskanzler die moralische Verpflichtung gegenüber den Juden noch einmal betont hätte. Doch es sollte auch in Israel nicht vergessen werden, was die konservative indische „Hindustan Times" zu diesem Komplex schreibt, nämlich daß, bezogen auf die Nazi-Zeit, „die Sünden der Väter von den Söhnen gesühnt" wurden. Jetzt müsse die Vergangenheit begraben und ein neuer Anfang gemacht werden. „Wollte man" — so schreibt das zitierte Blatt — „die kommenden Generationen auf alle Zeit für die unmenschlichen Taten ihrer Vorfahren verantwortlich machen, würde man die Sühne so weit treiben, daß die Büßer sich in die Ecke gedrängt und ausgebeutet fühlen."

Im Gegensatz zu der Führung der „DDR" hat die Bundesrepublik Deutschland sich ehrlich bemüht, aus den Schrecken der Vergangenheit zu lernen, sie hat viel materielle Hilfe geleistet und sie hat sich um Verständnis zwischen Deutschen und Juden ebenso bemüht, wie sie einen Weg in eine bessere Zukunft beschritten hat. Die Zurückweisung der persönlichen Diffamierungen des Bundeskanzlers durch alle Parteien des Deutschen Bundestages sollte Herrn Begin dartun, daß trotz aller parteipolitischen Gegensätze es dennoch Gemeinsamkeiten gibt.

Hans Ottweil

Paneuropa-Union:

Europas Einheit als Garant für Frieden

Europatage 1981 der PEU in Kiel — „Von der Kleinlichkeit des europäischen Alltags lösen"



Viel Prominenz weilte bei den Europa-Tagen in Kiel (von links): Dr. Otto von Habsburg, Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg, Generalsekretär Rudolf Wollner und Ministerpräsident a. D. Hans Filbinger Foto dpa

Die unter dem Leitwort „Europas Einigkeit — Garant für Frieden und Freiheit" stehenden Europatage 1981 haben in mancherlei Hinsicht Wegmarken gesetzt!

Nicht nur, daß mit Kiel erstmals ein bedeutender Hafen- und Handelsplatz im Norden der bisher im Europa-Parlament vertretenden Gemeinschaft zum Ort des jährlichen Mitarbeiterkongresses der Paneuropa-Union Deutschland gewählt wurde. Eine gastliche Stadt, keineswegs am Rande des „geographischen Europas" gelegen, vielmehr ein Tor nach Norden und nach Osten, sowohl im Blick auf wirtschaftliche als auch auf menschliche Beziehungen. Beim diesjährigen Kongreß ging es darum, Antworten zu finden auf die äußere und innere Bedrohung Europas und Ziele künftiger Arbeit neu abzustecken.

Dies wurde schon in den nichtöffentlichen Sitzungen am 30. 4. der Bundesvorstandssitzung und der Bundesdelegiertenversammlung deutlich. Anträge zu Änderungen und Ergänzungen der Satzung, die das Ziel der „Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit", der „Verwirklichung der Menschenrechte in ganz Deutschland und Europa" und der „Durchsetzung des Volksgruppenrechts für die ethnischen Gruppen in den europäischen Staaten" verdeutlichen, wurden einstimmig beschlossen.

Am 1. 5. legten zwei mit Paneuropa-Fahnen beflaggte Motorschiffe am Bahnhofskai ab. Sie brachten etwa 200 Delegierte nach Laboe zu einer Feierstunde im Marineehrenmal; die Gedenkrede hielt Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende, Landesvorsitzender der Paneuropa-Union Deutschland in Nordrhein-Westfalen.

Am gleichen Abend erfolgte die festliche Eröffnung der öffentlichen Veranstaltungen im Kieler Schloß.

Der Präsident der deutschen Sektion dieser ältesten internationalen europapolitischen Bewegung, Ministerpräsident a. D. Dr. Alfons Goppel, sagte in seiner Begrüßungsansprache, die führenden Mitarbeiter der Paneuropa-Union seien keine „rückwärtsschauenden Romantiker". Freilich scheine das Ziel, das sie sich setzten, dieses ganze in sich geeinte Paneuropa, noch weit. Aber wir hätten immerhin erreicht, daß Europas Völker seit 1945 nicht mehr gegeneinander anträten. Wir haben Institutionen entwickelt, die eine wirtschaftliche Kooperation erreichten, die man vor 5 Jahrzehnten, zu Beginn unserer Arbeit, noch für eine Utopie hielt. Wir hätten ein Parlament gewählt, dessen Abgeordnete, zunächst wenigstens aus 10 Nationen kommend, die notwendigen Grundsatzentscheidungen vorbereitete.

In welch hohem Maße die Forderungen der Paneuropa-Union gerade hier in Schleswig-Holstein verstanden werden, das bestätigten die weiteren Begrüßungsansprachen, vor allem die des Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Dr. Helmut Lemke. Dieser wies auf die Brückenfunktion des Landes hin, das die Annäherung des skandinavischen Nordens mit Mitteleuropa zum Ziel habe. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem Nachbarstaat Dänemark und die Berücksichtigung der Interessen der beiderseitigen Minderheiten könne als Modellfall für Europa gelten. Die Nachkriegsentwicklung habe gezeigt, so fuhr er fort, daß das deutsche Problem gelöst werden könne. Wir müßten deshalb für Europa und die europäische Sicherheit eintreten, wenn wir die staatliche Einheit der Nation in Frieden und Freiheit wollen.

Die Arbeitskreisberatungen am 2. 5. haben bewiesen, daß die Paneuropa-Union Deutschland einen neuen Anlauf nimmt, um ihr Programm in die Tat umzusetzen. Ein Blick in die Konferenzräume führte den Beweis: Neben den „Altgedienten", den auch an Lebensjahren Älteren, sah man die mittlere und — sehr stark vertreten — die junge Generation.

In einer am Nachmittag dieses Tages unter der Leitung von Rudolf Wollner, dem geschäftsführenden Vizepräsidenten der Paneuropa-Union Deutschland, stattfindenden Plenarsitzung trugen die Leiter der Arbeitskreise ihre Berichte vor, danach sprach Egon A. Klepsch, Vorsitzender der Fraktion der Europäischen Volkspartei im Europäischen Parlament, zum Generalthema des Kongresses. Er faßte viele der bereits vorgetragenen Forderungen nochmals zusammen und forderte neue Initiativen zur Verwirklichung der politischen Union. Ein Europa, das sich auf seine Möglichkeiten besänne und endlich wieder mit einer Stimme spräche, habe auch jetzt noch alle Chancen, den Frieden in Freiheit zu sichern.

In der Schlußkundgebung am 3. Mai 1981 sprachen der Schirmherr der Veranstaltungen, Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg, Ministerpräsident a. D. Dr. Hans Filbinger, Vizepräsident der Paneuropa-Union Deutschland, und Dr. Otto von Habsburg MdEP, der Präsident der Internationalen Paneuropa-Union.

Übereinstimmend forderten sie die Versammelten auf, sich von der Kleinlichkeit des europäischen Alltages zu lösen, um wieder einen Blick zu bekommen für die notwendigen langfristigen Perspektiven.

Europa müsse für den Bürger als Realität sichtbar werden, und zwar im täglichen Leben eines jeden einzelnen.

Die Einigung Europas mag noch viele Hürden zu überwinden haben. Eines aber ist sicher: Es gibt keinen Weg zurück, sondern nur nach vorn.

Klaus Vilter

Flucht und Vertreibung:

Drehbuch muß härter werden

Völkerrechtler für englische Fassung von „Flucht und Vertreibung"

Genf — Der durch seine Buchveröffentlichung über die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten bekannte amerikanische Völkerrechtler und Historiker Alfred de Zayas hat sich nachdrücklich für eine englische Fassung der dreiteiligen Fernsehsendung „Flucht und Vertreibung" ausgesprochen. Der als Jurist bei den Vereinten Nationen in Genf tätige Wissenschaftler schlug dafür eine „an einigen Stellen härtere und ergänzende Fassung" des Drehbuches vor, die für ein mögliches britisches und amerikanisches Fernsehpublikum geeigneter sei.

De Zayas betonte, die im Auftrag des Bayerischen Rundfunks von der Chronos-Filmgesellschaft in Berlin hergestellte Dokumentation müsse die Mitverantwortung der Westalliierten an der Vertreibung der Deutschen und die völkerrechtlichen Aspekte der Vertreibung „über das deutsche Problem hinaus" deutlicher als bisher erwähnen. Dazu liege bisher nicht veröffentlichtes Material in amerikanischen, britischen und schweizer Archiven.

Dem Wissenschaftler zufolge wird in der Dokumentation bisher zu wenig auf „harte" Zeugenaussagen eingegangen, um auf den Fernsehzuschauer Rücksicht zu nehmen. De Zayas hat für sein Buch: „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" mehrere Hundert solcher Zeugen gehört.

Im Zusammenhang damit verweist der Wissenschaftler darauf, daß er ein entsprechendes Drehbuch für die Chronos-Filmgesellschaft erarbeitet und vorgelegt habe. Bisher ungeklärte „Meinungsverschiedenheiten" hätten dann aber kurzfristig zur Ablehnung dieses Drehbuches geführt.

Ein Sprecher der Chronos-Filmgesellschaft erklärte in Berlin, für die Ablehnung des de-Zayas-Manuskriptes habe es keine „politischen Motive" gegeben. Ob und wann eine englische Fassung der Dokumentation in Angriff genommen werden könne, sei noch nicht absehbar.

Eine Stellungnahme des Bayerischen Rundfunks lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

P. A.

UdSSR:

Gute Beziehungen — wenig Sendungen

Moskau dosiert seine Kurzwellenprogramme nach Gutdünken

Wird der Auslandsdienst von Radio Moskau mit Beginn seines Sommerprogramms die Zahl seiner Sendungen für die polnische Bevölkerung erhöhen? Diese Frage stellen sich die „Monitorexperten" in aller Welt, die aus der genauen Beobachtung aller Kurzwellenprogramme Rückschlüsse auf internationale Beziehungen ziehen können. Viel zu wenig wurde seinerzeit darauf geachtet, daß Moskau wenige Wochen vor seinem Einmarsch in Afghanistan seine Sendungen in Paschtu und Dari drastisch verstärkte, und zwei Tage bevor die ersten sowjetischen Kampfflugzeuge in Kabul landeten, einen zusätzlichen Sender für die Afghanen einsetzte. Als Faustregel im internationalen Kurzwellendienst kann gelten: Solange Beziehungen zwischen zwei Völkern gut sind, beschränkt man sich gegenseitig auf die Übermittlung von Nachrichten- und Informationsprogrammen, die mit Musik und Unterhaltung gemischt werden. Gibt es politische Spannungen, so erhöht sich mit der Zahl der gesendeten Stunden die der politischen Kommentare und ganz gezielten Informationssendungen.

Geradezu ein Paradebeispiel ist die Geschichte von Radio Moskau mit seinem in vierundsechzig Sprachen sendenden Auslandsdienst, der von „Radio Frieden und Fortschritt" noch einmal mit zwölf Sprachen unterstützt wird. Nach einer Programmanalyse der „Deutschen Welle" in Köln kamen im Jahre 1950 etwa vierundzwanzig Wochenstunden in chinesischer Sprache aus Moskau. Als sich in den sechziger Jahren die Beziehungen merklich trübten, stieg die Sendezeit sprunghaft an. Fast Jahr um Jahr gab es mehr Programme, heute ist die Zahl von 126 Stunden pro Woche erreicht. Dazu kommen noch 77 Stunden von „Radio Frieden und Fortschritt". China seinerseits reagierte ähnlich. Es sendet heute gut 128 Wochenstunden russisch.

Eine ähnliche Entwicklung gab es, als der „Prager Frühling" begann. Moskau verzwölffachte seine Anstrengungen und sendete ab sofort nicht mehr sieben, sondern gleich 84 Stunden wöchentlich in tschechisch und slowakisch. Inzwischen hat sich alles wieder eingependelt. Die von Moskau ausgestrahlte Sendezeit für die Bevölkerung der Tschechoslowakei zählt gut fünfundzwanzig Wochenstunden. Schon ein flüchtiger Blick auf die wöchentlichen Sendezeiten von Radio Moskau zeigt, wo der Kreml seine Schwerpunkte setzen muß. Albanien wird mit 28 Stunden bedacht, die Rumänen sogar mit 35 Stunden, nur jeweils zehn Wochenstunden sind für die Ungarn und Bulgarien angesetzt, die Khmer werden ebenfalls nur mit gut zehn Wochenstunden angesprochen, gleichfalls die Laoten. 17,5 Wochenstunden gelten derweil den Polen.

An deutschsprachige Hörer in der „DDR", der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz wendet sich Moskau mit neunundvierzig Wochenstunden. Dazu kommen ähnliche Programme von den übrigen Ostblockstaaten, wie von Radio Warschau (35 Stunden), Radio Prag (30), Budapest (13). Radio Sofia hat gerade in diesen Tagen neben den bisherigen zwei Abendsendungen sicher nicht ohne Abstimmung mit den Sowjets eine zusätzliche Morgensendung von dreißig Minuten Dauer eingeführt. Auch Kabul, das doch eigentlich ganz andere Sorgen haben sollte, ist täglich mit dreißig Minuten Deutsch dabei.

Norbert Matern

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6.5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Soldaten ohne Tradition

Verteidigungsminister Apel weicht dem Druck auf der Straße

VON BRIGADEGENERAL a. D. HEINZ KARST



Heinz Karst, Brigadegeneral a. D., Jahrgang 1914, Offizier im Zweiten Weltkrieg, nach dem Studium Eintritt in die Bundeswehr, dort 1968 General des Erziehungs- und Bildungswesens Foto Archiv



Ärgernisse: Der „Große Zapfenstreich" und alles, was... Foto dpa (2)

Der Traditionserlaß der Bundeswehr vom 1. Juli 1965 wird aufgehoben. Das stand zu erwarten. Apel mußte Konzessionen an Jungsozialisten, Jungdemokraten und seine linksextremen Genossen unter Führung von Hansen und Piecyk machen. Der Erlaß sei nicht „fortschrittlich" genug, weil er keinen Hinweis auf Friedenssicherung als Existenzgrund der Streitkräfte, als prägendes Element für das Traditionsverständnis der Soldaten enthalte. Die Bundeswehr diene primär dem Frieden. Sie habe als höchste Aufgabe die Pflicht zum Frieden, also nicht — wie es in der Verfassung steht — zur Verteidigung (Art. 87 a GG)! Wie die Bundeswehr sich bewähren soll, wenn eine Aggression aus dem Osten es ihr nicht mehr möglich machen sollte, ihre höchste Pflicht zu erfüllen, welche Halte sie dann in der Tradition finden soll, blieb unerwähnt, getreu der Palmström-Logik, daß nicht sein kann was nicht sein darf. Wie im Zweiten Weltkrieg der Slogan umlief: „Wir können den Krieg nicht verlieren, weil wir ihn nicht verlieren dürfen!" so täuschen wir uns heute über die Realität hinweg: „Es kann gar keinen Krieg geben — sprich: ‚Verteidungsfall'! — weil es keinen Krieg geben darf!" Beide Versionen stellen Flucht aus der Realität dar. Raymond Aron hat in seinem Buch „Ein Plädoyer für das dekadente Europa" die Wirklichkeitsflucht als Kriterium dieser „Dekadenz" hingestellt.

Tradition und Fortschritt stehen in normalen Zeiten in fruchtbarer Spannung, ob wir wollen oder nicht. Heute bedroht uns die Spannung zwischen Traditionsverfall und Fortschrittskrise. Peter Glotz dürfte recht haben mit dem Hinweis, daß Fortschritt kein überzeugendes Identifikationsangebot mehr für viele Bürger sei. Den vielzitierten Satz „Tradition haben in der Armee heißt, an der Spitze des Fortschritts zu marschieren!" hat Scharnhorst nie geprägt. Sicher ist, daß die Fragen unserer nationalen Tradition an und in der Bundeswehr am Vehementesten aufbrechen, wobei die wenigsten Wortführer „gute" oder „schlechte" Traditionen der Soldaten zu nennen wissen, und die Bundeswehr im Einklang mit der überwiegenden Volksmeinung ihr Traditionsverständnis klären möchte.

Das wird schwerfallen in einer pluralistischen Gesellschaft, deren Minimalkonsens zerreißt und die im letzten Jahr bei Gewaltdemonstrationen mehr als 500 zusammengeschlagene Polizisten in Kauf nehmen mußte.

Keine Armee der Erde verzichtet auf die Pflege von Überlieferungen in Gestalt bedeutender Persönlichkeiten, Ereignisse, Symbole, Zeichen und Verhaltensweisen. Tragfähig in einer Armee ist, was sich in ihr von selber versteht. Der Soldat dient nicht für den Augenblick, nicht nur für die glitzernden Fassaden unseres Wohlstandes. Er dient zum Schutz zeitüberlegener Güter, deren Verlust dem Leben Freiheit, Würde und Selbstachtung nähme. Er will im Rahmen des Atlantischen Bündnisses den Frieden in Freiheit bewahren helfen. Er kann aber den Ernstfall nicht mit Sicherheit ausschließen. Wenn seine „höchste Aufgabe" der Frieden ist, könnte er durch sofortige Kapitulation und Hissen der weißen Fahnen seine „höchste Aufgabe" erfüllen. Ob sich das mit seinem Verfassungsauftrag und Eid, „Das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen", in Einklang bringen läßt, bleibt unklar. „Eine Armee ohne Tradition ist nur ein nihilistischer Haufen!" erklärte der französische General Goupil.

Das wird in unserer Schönwetterdemokratie und geschichtsfernen Gesellschaft wenig ernstgenommen. In Zeiten nationaler Bedrängnis hingegen senkt der Mensch die Wurzeln seiner Existenz tiefer in das Erdreich der Geschichte und sucht sich des „lebensgesetzlichen Zusammenhanges" (Scharnhorst) im Werdegang seines Volkes zu versichern. Als zum Beispiel am 17. Juni 1953 sowjetische Panzer zu feuern begannen, sang die Menge überall in der Ostzone, wo sie Gewalt erfuhr, das Deutschlandlied; junge Arbeiter holten Hammer und Sichel vom Brandenburger Tor und hißten Schwarz-Rot-Gold. Es ist unzureichend, wenn man die Tradition in der Bundeswehr nur aus der Perspektive friedlicher Normalität begründet und an Krisen nicht zu denken wagt.

Ohne Kenntnisse der geschichtlichen Gegebenheiten bleibt Tradition leer. Erfreulicherweise erwacht nach Zeiten wenig von ihr verschuldeter Abstinenz in einem Teil unserer Jugend Interesse an Geschichte, auch an vordemokratischen Phasen. Staufer-, Echnaton- sowie Tutenchamon-Ausstellungen z. B. sahen sich dem Andrang junger Bürger ausgesetzt, wobei dahingestellt bleiben mag, wieweit nostalgische Flucht aus der Gegenwart sie auch motivierte. Die Wertung unserer Vergangenheit in „vordemokratisch" und „demokratisch" ist unzureichend. Man muß jede Epoche aus sich heraus zu verstehen bemüht sein. Sind z. B. Clausewitz und Scharnhorst, die als Offiziere dem preußischen Monarchen dienten, demokratisch oder vordemokratisch? Christentum und Kirchen, Feste und Volkskunst, Bauten und Denkmäler, unsere Dichtung vom „Hildebrandtslied bis zum Faust", Malerei und Musik sind überwiegend vordemokratischer Herkunft. Es wäre eine geschichtsnihilistische Verarmung, wollte man aus unserer Vergangenheit, auch der militärischen, alle Elemente entfernen, die nicht dem Urteil unserer orientierungsschwachen Gegenwart als „demokratisch" standhalten. Schon Heinemann hatte sich an diesen untauglichen Versuch gemacht.

Niemand kann verhindern, daß im Strom Wasser der Quellen und Zuflüsse mitgeführt werden. „Fahnenjunker" und „Fähnrich", „Leutnant" und „General", „Offizier" und „Unteroffizier", „Kompanie" und „Bataillon", „Haubitze" und „Kanone", „Parade" und „Zapfenstreich" — z. B. sind vordemokratischer Herkunft. Der Soldat, soweit er nicht bloßer Vernichtungstechniker oder Guerillero ist, leitet sich gemeineuropäisch vom Ordensritter des Mittelalters ab und vom „citoyen armée" der französischen Revolution 1789, vom Ordensritter der Kodex seiner Tugenden, vom „Bürger in Waffen", die demokratische Mitverantwortung am Geschick von Staat und Volk.

Traditionen deutscher Soldaten sind im Schmelztiegel der Jahrhunderte gewachsen. Sie haben sich militärisch oft bewährt, von der „unermüdlichen Fürsorge" für die Untergebenen bis zum Recht auf taktische Gegenvorstellung, von der Auftragstaktik bis zum verantworteten Ungehorsam, von der Überordnung der Kameradschaft über den Dienstgrad bis zur hohen Freiheit in der Gefechtsführung, um nur einige zu nennen. Schlecht hingegen waren die Abstinenz von der Politik und die Verhärtung zum nicht mehr durch Ehre und Recht begrenzten „unbedingten Gehorsam", vor allem unter Hitler. Hitler sprach von der „verfluchten Tradition", weil es traditionsbewußte Soldaten waren, die ihm entgegentraten. Wo Soldaten der Wehrmacht, auch hohe Offiziere, im Einzelfall Verbrechen des SD und der Gestapo im Osten guthießen oder sich beteiligten, geschah das nicht, weil sie in der Tradition standen, sondern weil sie ehrenhafte Traditionen deutschen Soldatentums verrieten.

Noch zu Anfang des Ersten Weltkrieges lehnten höhere Truppenführer sogar Flugblätter gegen den Feind als „unfair" ab. Hindenburg hat noch 1918 betont, das es ihm zuwider sei, die „Seele des Feindes zu vergiften".

Fast alle Offiziere des 20. Juli wurzelten in religiösen und geistigen Überlieferungen unseres Volkes und Europas. Sie fanden sich von ihnen ermächtigt, den „Aufstand des Gewissens" zu wagen. „Glaube, Tradition und freie geistige Entscheidung" nannte Annedore Leber ihre Antriebe. Entscheidend für Traditionen, nicht nur der Soldaten, ist, ob sie bei kritischer Würdigung den Wertkoordinaten unserer Verfassung entsprechen und dem Auftrag der Streitkräfte, — „Der Bund stellt Streitkräfte zur Verteidigung auf!", stützen. Antworten werden in unserer pluralistischen „Gesellschaft" unterschiedlich ausfallen. Der Einwand, soldatische Tugenden, die sich als „mißbrauchbar" erwiesen hätten, seien zu verwerfen, würde uns dem Nihilismus überantworten. Es gibt keine menschliche Tugend, die im Laufe der Geschichte nicht von Mächten und Menschen mißbraucht worden wäre. Die These von den „sekundären Tugenden" ist so oberflächlich nicht zu erledigen, wie das offenbar auf der Hardthöhe geschah. Die meisten Soldaten der Wehrmacht, wie Altbundespräsident Scheel bestätigte, sind mit „dem Bewußtsein subjektiver Schuldlosigkeit in den Krieg gezogen". Sie meinten, ihre patriotische Pflicht erfüllen zu müssen, und wurden erst später gewahr, wie ihre Bravour mißbraucht worden ist.

Die Bundeswehr wurde von Offizieren und Unteroffizieren der Wehrmacht aufgebaut. Andere standen nicht zur Verfügung. Die älteren hatten in der Reichswehr gedient. Ihre Aufbauleistung mit ihrer Traditionspflege wird in die Geschichte eingehen. Als Helmut Schmidt 1969 das Kommando auf der Hardthöhe übernahm, beurteilte er die Bundeswehr als „eine der besten Armeen der NATO".

Noch leben Millionen ehemaliger Soldaten der Wehrmacht. Viele sind in Traditionsverbänden zusammengeschlossen. Schmidt, Scheel, Berkhan, Strauß, Dregger und andere, waren Offiziere in der Wehrmacht, aber auch Augstein und Nannen. Diese Generation hat sich von dem Naziregime eindeutig abgewandt und mit Schaudern erkannt, wie ihr Idealismus und ihre soldatische Tüchtigkeit mißbraucht wurden. Sie dienen loyal und in positiver Willenserklärung der rechtsstaatlichen Demokratie der Deutschen. Einige Fälle des Versagens, meist über Gebühr hochgespielt, haben den Kern der Bundeswehr nie berührt.

Die Wehrmacht hat dem „Dritten Reich" gedient und war in seine Taten und Untaten verstrickt. Sie kann als Ganzes kein Traditionselement sein, ist es auch nicht gewesen. Aber in ihren Reihen sind selbst von ehemaligen Feinden bewunderte soldatische Leistungen, die beispielhaft sind, erbracht worden. Kein Offizier unserer ehemaligen Feindmächte, heute unsere Verbündeten, hätte sich nach dem Krieg mit deutschen Soldaten an einen Tisch gesetzt, wäre er nicht überzeugt gewesen, daß die Mehrzahl anständig gekämpft habe. Der neuseeländische Ministerpräsident Muldoon gab dem allgemeinen Bewußtsein Ausdruck, als er 1978 beim Besuch des Bundespräsidenten erklärte: „Im Zweiten Weltkrieg sahen die Neuseeländer in den Deutschen tapfere Kämpfer, die sie als Gegner respektieren konnten." Aber die Wehrmacht sei „zum Krieg mißbraucht worden"; daher könne sie in keiner Weise Vorbild sein. Streng genommen könnte dann kaum eine Phase der Geschichte zur Tradition herangezogen werden. Selbst Scharnhorst und Gneisenau haben Preußen zum Befreiungskampf gegen Napoleon vorbereitet. Und wenn wir auf unsere NATO-Verbündeten blicken, gibt es kaum eine Nation, die nicht Kriege geführt hat, auch außerhalb des „Verteidigungsfalles".

Wenn nach 25 Jahren Bundeswehr, aus der die Kriegsgeneration ausscheidet, Anklage gegen die Gründergeneration unter Ablehnung des Traditionserlasses und des Truppenzeremoniells, des „Brimboriums", aufkommt, legt sich die Frage nahe: was sind die wirklichen Hintergründe? Wenn in Bremen, Hannover und Bonn ein eingespielter Demonstrationsapparat brüllt: „Nieder mit der Bundeswehr!", dann hegt man Verdacht, daß hinter der vordergründigen Diskussion um den „Großen Zapfenstreich" oder andere Fragen soldatischer Tradition Bestrebungen deutlicher werden, die mit einer Abschaffung des Traditionserlasses, für dessen Beibehaltung sich sogar der Wehrbeauftragte Berkhan wiederholt eingesetzt hat, oder mit „zeitgemäßeren Formen" des Truppenzeremoniells nicht im geringsten bereinigt werden. Hier wird — man denke nur an unseren Rekord an Wehrdienstverweigerern — der Gesamthaushalt unserer Demokratie infrage gestellt. Soldatische Tradition ist nur Anlaß für linke Gruppen im Volksfrontbündnis, die Bundeswehr zu bekämpfen und mit ihr unsere rechtsstaatliche Demokratie.

Es ist doch ein Triumph der Desinformation, daß zur gleichen Zeit, in welcher der Traditionserlaß kassiert wird, nicht etwa die vorhandenen, auf Ziele in Westeuropa gerichteten 900 sowjetischen atomaren Mittelstreckenraketen als Bedrohung des Friedens beurteilt werden, sondern die noch nicht vorhandenen, vielleicht 1984 nach Europa kommenden amerikanischen. Es ist ein Erfolg der Desinformation, daß nicht die bald eine Million ermordeter Afghanen Demonstrationen in Städten des Westens auslöst, ebensowenig wie die mehr als 250 000 im Chinesischen Meer verhungerten, verdursteten, ertrunkenen oder wahnsinnig gewordenen vietnamesischen Flüchtlinge, sondern die knapp 12 000 Opfer des Bürgerkriegs in El Salvador, von Moskau und Kuba geschürt. Es kann als Erfolg gebucht werden für die Vorbereitung unserer geistigen Kapitulation, daß bald 50 Prozent unserer „gebildeten" Jugend nach dem Motto verfährt „lieber rot als tot!", während die UdSSR ihre Rüstung zielsicher verstärkt und ihre Hegemonie ausdehnt. Auf diesem politischen Hintergrund sollte man die Aufhebung des Traditionserlasses, der in der Lage unseres Volkes optimal war, sehen. Es scheint so, als habe man in Kreisen der verantwortlichen Politiker erneut den Rückzug vor dem Extremismus angetreten, wie man das seit den Tagen der APO zum Ritual erhoben hat.

Man kann nicht ungestraft, auch in den größten Bruchzonen der Geschichte, Streitkräfte von der Vergangenheit lösen. Es langt niemals aus, Tradition in den 25 Jahren Bundeswehr allein zu verankern, in einem Land, welches das Herz Europas in 1200 Jahren Geschichte ist.



... an Tradition erinnert: **Kapitulation**

Zweiter Weltkrieg:

Bakterienkrieg

Was Churchill plante...

Sechs deutsche Großstädte, unter ihnen Berlin, wären heute unbewohnbare Todeswüsten, wenn Pläne zur bakteriologischen Kriegsführung der Regierung Churchill in den Jahren zwischen 1942 und 1945 verwirklicht worden wären. Das geht aus geheimen Dokumenten hervor, die ein BBC-Reporter in britischen Archiven entdeckt hat. Er enthüllte Einzelheiten aus diesen Plänen am Wochenende in einer erschreckenden Fernsehsendung, die die Rücksichtslosigkeit Churchills in den entscheidenden Kriegsjahren bloßlegen.

Bei den Bakterienwaffen handelt es sich um sogenannte Anthrax-Bomben. Diese Bakterien lösen bösartige Tumoren bei Menschen und Tieren aus, die zumeist innerhalb von 14 Tagen zu einem qualvollen Tod führen. Als Ziele für diese Bakterienbomben waren Aachen, Berlin, Frankfurt, Stuttgart und Hamburg genannt worden. Die Zahl der Toten bei diesen Angriffen wurde auf insgesamt drei Millionen geschätzt.

Zur Herstellung der Anthrax-Bomben fehlten den Briten die technologischen Voraussetzungen. Sie wurden jedoch in der zweiten Hälfte des Krieges in großer Zahl in Amerika hergestellt.

Zum Zeitpunkt jedoch, als zu einer derartigen Attacke eine ausreichende Zahl von Anthrax-Bomben zur Verfügung stand, näherte sich der Krieg bereits dem Ende. Die britischen Militärberater rieten deshalb von einem Angriff ab. Churchill jedoch reagierte skeptisch: „Ich bin von diesen negativen Reports keineswegs überzeugt."

Zum Einsatz von Anthrax-Bakterien hatte das britische Verteidigungsministerium schon in den ersten Kriegsjahren Tests auf der evakuierten schottischen Insel Gruinard durchgeführt, die so wirksam waren, daß die Insel bis heute nicht betreten werden kann. Nach Berechnungen britischer Experten für chemische Kriegsführung müsse angenommen werden, daß die als Angriffsziele genannten deutschen Großstädte bis auf den heutigen Tag nicht bewohnbar wären, wenn es zur geplanten Anthrax-Attacke gekommen wäre.

Die Stadt Aachen, die es nach den vorliegenden Dokumenten nach dem Willen Churchills heute nicht mehr geben würde, hat Winston Churchill 1950 den Karlspreis verliehen.

Meinungsforschung:

Produziert SINUS Rechtsradikale?

„Studie über Rechtsextremismus" des Sinus-Instituts — Fragwürdige Normen und Methoden

In einer Zeit, da die linksextremistische Szenerie durch die Hausbesetzungskampagne und die Anti-Atomkraftbewegung neue gefährliche Dynamik gewonnen hat, mußte die Veröffentlichung einer Studie des Münchener „Sinus-Instituts" über Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik überraschen.

Das Bundeskanzleramt hatte 1979 an das Sozialwissenschaftliche Institut Nowak und Sörgel GmbH „Sinus" den Auftrag vergeben, „rechtsextreme politische Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland" zu untersuchen. Dabei will „Sinus" ermittelt haben, daß sechs Prozent der Wahlbevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland „politisch rechts motivierte Gewalt bis hin zu terroristischer Gewalt gegen Menschen" billigten. Angeblich 13 Prozent der Wahlbevölkerung habe „ein ideologisch geschlossenes rechtsextremes Weltbild". 37 Prozent sollen zwar unempfindlich gegenüber Militarismus, Führerkult und Antisemitismus sein, aber empfänglich für andere „rechtsextreme Denkinhalte".

Demnach denkt also die Hälfte der Bundesdeutschen bereits „braun" oder zumindest „bräunlich". Steht also ein neues „33" alsbald vor der Tür? Wer wie das Sinus-Institut mit solchen Zahlen aufwartet, der darf sich natürlich nicht wundern, wenn Methoden und Arbeitsweisen dieses Instituts einmal gründlicher unter die Lupe genommen werden. Denn immerhin begründet die Bundesregierung den Plan, Spezialgesetze gegen den Rechtsextremismus zu erlassen, laut Justizminister Schmude mit ihrer Besorgnis, daß „die Bereitschaft, rechtsextremes Gedankengut aufzunehmen und zu unterstützen" größer sei, als man aus konkreten Aktionen oder Anfälligkeiten erkennen könne.

Dazu leistet die Sinus-Studie keine schlechten Dienste, da sie rechtzeitig vor den Gesprächen der Koalitionsfraktionen von SPD und FDP über diese Gesetzesverschärfungen veröffentlicht worden ist und in zahlreichen der Bundesregierung nahestehenden Presseorganen ausführlich hervorgehoben worden ist. Pikanterweise hat der Bundestag vor wenigen Wochen beschlossen, Gewaltverherrlichung und Anleitung zur Gewalt bei linksextremistischen Terroristen nicht mehr unter Strafe zu stellen.

Werfen wir einen Blick auf die Arbeitsweise von „Sinus", um das Zustandekommen der genannten Zahlen etwas näher zu beleuchten. Das Sinus-Team hatte in der Zeit vom Mai 1979 bis April 1980 6968 Deutsche befragt, mit 45 „etablierten Rechtsradikalen" psychologische Tiefeninterviews vorgenommen und aus rechtsextremen Schrifttum Aussagen herausgesucht, die als typisch für rechtsextreme Denkweisen gelten sollen. 24 Kernsätze für behauptete rechtsextreme Einstellungen hat man zu fünf „Faktoren" zusammengestellt. Hier soll und kann nur exemplarisch gestreift werden, anhand welcher Art von Fragestellungen die Münchener Sozialwissenschaftler zu ihren Behauptungen über den „Rechtsdrall" in der Bundesrepublik gekommen sind:

Beim Faktor (2) z. B., Stichwort „Bedrohung" listete man folgende Statements: (a) die nationalen Kräfte werden heute in der Bundesrepublik unterdrückt. (b) Daß bei uns heute alles drunter und drüber geht, verdanken wir den Amerikanern. (c) Wenn es so weitergeht, steht unserem Volk schon bald eine ungeheure Katastrophe bevor.

Dazu schrieb Kurt Reumann am 21. April 1981 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung": „Aber was ist ‚es' in (c)? Verwaschener kann man die Fragen kaum formulieren. Wer glaubt, daß er so verblasen fragen müsse, weil Rechtsextremisten keine klaren politischen Vorstellungen hätten, darf nicht davon sprechen, daß die zustimmend Antwortenden ‚ein ideologisch geschlossenes Weltbild' hätten".

In Faktor vier, der eine übertriebene Wertschätzung von Volk, Familie und Vaterland nachweisen soll, lautet der Kernsatz: „Abtreibungen sollten streng bestraft werden, weil wir in Deutschland dringend mehr Kinder brauchten". Es ist klar, daß die weniger Intelligenten unter den Katholiken bei dieser Art Fragestellung über die „Nebensatz-Falle" gestolpert sind. An dieser Stelle aber wird bereits deutlich, worin die problematische Schlußweise der empirischen Forschung besteht. Man hat Einstellungen zu ermitteln versucht, denen Rechtsextreme am ehesten voll zustimmen. Aber der Umkehrschluß, daß alle, die die meisten dieser Statements bejahen, auch Rechtsextreme sind, ist gewagt und methodisch unkorrekt. Niemand würde z. B. behaupten wollen, daß jeder Sozialdemokrat, der für starke Gewerkschaften eintritt, bereits Kommunist sei, nur weil auch DKP-Leute sich äußerlich zu starken Gewerkschaften bekennen. Solcherlei bedenkliche Schlußweise wird auch deutlich bei der sogenannten „antiautoritären Einstellungsskala", die die durch Rechtsextremisten potentiell ansprechbare Bevölkerung ermitteln soll. So heißt es in (b) bei den insgesamt acht Statements:

„Ich finde, der Mittelstand — also Kaufleute, Handwerker und Bauern — sollte in unserem Staat die tragende Säule sein." Statt „eine" tragende Säule heißt es „die" tragende Säule. Der CDU- oder FDP-Anhänger, der also möglicherweise den Artikel nicht genau registriert hat, ist jetzt in diese „Falle" getappt.

Frage (h) lautet: „Ob ich mich zur Politik äußere oder nicht, ändert doch nicht viel an den Tatsachen." Viele Institute haben gezeigt, daß solche Statements, die im übrigen ca. 80 Prozent der derzeitigen Jugendlichen vertreten, das gestörte Verhältnis zwischen einem erheblichen Teil der Wähler und deren Gewählten aufdecken. Dennoch dürften für jedermann ersichtlich doch derzeit die Linksextremisten wesentlich erfolgreicher darin sein, aus einer weitverbreiteten „Ohne-mich"-Haltung vieler Jugendlicher Kapital zu schlagen.

Man wird den Eindruck nicht los, daß bei derart fragwürdigen Methoden und „Fallen" das Sinus-Institut Rechtsextremisten förmlich „herbeigerechnet" hat. Es bleibt nur zu hoffen, daß die „Bewertungs-Skalen" für Extremismus gleich welcher Couleur nicht jeweils von interessierter Seite aus tagespolitischen Gründen uferlos in der einen wie in der anderen Richtung überstrapaziert werden, sonst könnte es eines Tages passieren, daß bald jeder unter Extremisten-Verdacht fällt.

Hans Krump

Ostblock:

Die neuen Aufgaben der NVA im Osten

„Grenzsicherung nach West und Ost", die neue Formel der NVA — Die geopolitische Rolle Polens

Will man einem Bericht des SPIEGEL vom 30. März 1981 Glauben schenken, so definiert man in der „DDR" den militär-politischen Auftrag der „Nationalen Volksarmee" (NVA) in diesen Tagen neu: SED-Gewährsmänner berichteten, daß der sowjetische Parteichef Leonid Breschnew anläßlich des Besuches von Erich Honecker Anfang März in Moskau von der „DDR"-Delegation verlangt habe, die „DDR" solle „militärisch-politische Ordnungsaufgaben" im Verhältnis zur Bundesrepublik und zu Polen übernehmen. Interessant ist natürlich nur die Erwähnung Polens, da die „Sicherung der Westgrenze der ‚DDR'", also im Hinblick auf die Bundesrepublik Deutschland, seit jeher als Hauptaufgabe der NVA bezeichnet worden ist.

Wie die „DDR" diese neue Rolle, die ohne Zweifel mit einer erheblichen Aufwertung des mitteldeutschen Teilstaates innerhalb des sowjetischen Satellitensystems verbunden ist, versteht, zeigte „DDR"-Außenminister Oskar Fischer bei seinem letzten Besuch in Warschau. Er kanzelte die Politik seiner polnischen Parteifreunde offen ab, zeigte sich „sehr unzufrieden" und versprach merkwürdig zweideutig die Unantastbarkeit des polnischen Territoriums, indem er in seinem Kommuniqué das 1950 von Ost-Berlin und Warschau unterzeichnete Görlitzer Abkommen „über die Grenze zwischen Deutschland und Polen" hervorhob. Gerade diese Übereinkunft aber verweist ausdrücklich auf die Klauseln des Potsdamer Abkommens, nach denen „die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens... zurückgestellt werden soll".

Nach kommunistischer Lesart gilt der Rückgriff auf die Oder-Neiße-Formel als untrügliches Alarmzeichen. Bereits 1956 bot Walter Ulbricht den Sowjets zur Niederschlagung des Posener Aufstandes mitteldeutsche Streitkräfte zur Unterstützung an und erhoffte sich als Preis dafür die Rückgabe Stettins an die „DDR". Doch die Sowjets lehnten ab, einen Präzedenzfall für eine Änderung des Status quo sollte es damals unter keinen Umständen geben.

Eine polnische Militärzeitung brachte jetzt einen Artikel, in dem noch einmal die Funktion Polens für die Etablierung und Aufrechterhaltung der sowjetischen Position in Mitteleuropa seit der Neuordnung Europas durch die Supermächte 1945 dargestellt wird: „Die polnische Staatsräson verbindet sich aufs engste mit der Stabilisierung des politisch-territorialen Status quo in Europa. Die Existenz eines stabilen, unabhängigen und sozialistischen Polen im Zentrum Europas, auf dem Schlüsselweg zwischen Ost und West, ist eine der Hauptvoraussetzungen sowohl unserer eigenen Sicherheit als auch der Sicherheit ganz Europas."

Umgekehrt muß also gefolgert werden: Die heutige innenpolitische Entwicklung in Polen gefährdet die den Polen nach 1945 durch die Sowjets zugedachten besonders bedeutsamen geopolitischen Funktionen und Aufgaben. Keine Frage ist es, daß ein abtrünniges Polen die sowjetischen Positionen in Böhmen und Mähren sowie in Mitteldeutschland auf Dauer unhaltbar machen würde. Denn fast alle Verbindungswege nach Mitteleuropa führen durch Polen in seinem heutigen territorialen Umfang. Der strategisch enorm wichtige Besitz Schlesiens und der Küste vom Stettiner Haff bis zur Frischen Nehrung durch Polen könnte sich also, welch eine Ironie der Stalinschen Genesis des Sowjetimperiums nach 1945, direkt gegen die sowjetischen Positionen in Mitteleuropa auswirken. Die Polen zugedachte Rolle als „primus inter pares" im Ostblock würde sich somit in das direkte Gegenteil aller sowjetischen Intentionen verkehren. Insofern sind die in der sowjetischen Führung angestellten Überlegungen durchaus verständlich, ob ein Status quo in Mitteleuropa auf Kosten Deutschlands für die sowjetischen Positionen auch in Zukunft noch vorteilhaft ist, oder ob eine Wiederherstellung der Mitte Europas nicht eher sowjetischen Sicherheitsinteressen dient.

H. K.



„Für die Bundeswehr bin ich offenbar in der Hölle" — Zeichnung aus „Die Welt"

Bürgerinitiative:

Keine Krankenkassengelder für Abtreibungen

„Schwangerschaft ist keine Krankheit" — mit diesem Argument hat sich die „Bewegung für das Leben — Dachverband zum Schutz der Ungeborenen" gegen die Finanzierung von Abtreibungen durch die Krankenkassen gewandt. Nach Ansicht des Vorsitzenden der Bewegung, Walter Ramm, Absteinach (Odenwald), ist die jetzige Regelung, die Eingriffe mit Krankenkassengeldern zu begleichen „vielen Versicherten ein Dorn im Auge". Außerdem sei es ein Widerspruch, über eine Kostenexplosion im Krankenwesen zu klagen und gleichzeitig jährlich 250 Millionen DM allein für Schwangerschaftsabbrüche auszugeben. Ramm verwies auch auf die Spitzenverbände der Kassen, die entgegen der Gesetzgebung der Ansicht sind, daß sie Abtreibungen, die nicht aus medizinischen Gründen vorgenommen werden, auch nicht zu bezahlen brauchten.

In den USA wurde die Krankenkassenfinanzierung von Schwangerschaftsabbrüchen für verfassungswidrig erklärt. Die „Bewegung für das Leben" hat eine Unterschriftenaktion begonnen, die in den nächsten Wochen noch forciert werden soll, um die in der Bundesrepublik Deutschland geltende Regelung anzufechten. Nach Ramms Angaben haben bisher etwa 10 000 Personen unterschrieben. Die Bewegung ist ein Zusammenschluß von 21 Initiativgruppen im gesamten Bundesgebiet, die sich gegen die Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs wenden.

idea

800 Jahre deutsches Pommern

Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat sind unteilbar

VON Dr. HANS EDGAR JAHN

Auf dem Kongreß der Pommern in Lübeck-Travemünde vom 1. bis 3. Mai 1981, anläßlich des 800jährigen Jubiläums pommersch-deutscher Geschichte, hielt der Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, Dr. Hans Edgar Jahn, zwei grundlegende Reden, die wir in Auszügen wiedergeben, da sie richtungsweisend für die Arbeit der Landsmannschaften sind.

„800 Jahre gehört Pommern rechtlich zu Deutschland. Das ist ein stolzes Datum! Es verpflichtet uns in Verantwortung zu handeln für ein deutsches Pommern in der Zukunft.

Uns als Pommersche Abgeordnetenversammlung obliegt es in dieser Stunde, die wir in unserer Heimat feiern würden, wären wir nicht gewaltsam aus ihr vertrieben worden, unsere Stimme für die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit zu erheben. Wir fordern für uns Pommern das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat.

In dieser Stunde ist es wichtig, uns den historischen Ablauf unserer Vertreibung noch einmal vor Augen zu führen. Unter dem Druck Stalins mußte Polen 1944 auf seine Ostgebiete verzichten. Roosevelt und Churchill stimmten Stalin zu, Polen für den Verlust dieser, seiner Ostgebiete, im Westen durch Okkupation deutschen Territoriums, zu entschädigen. Mit dieser Zusage schufen sie die Voraussetzungen für den Vormarsch des sowjetischen Imperialismus nach Westen. Bei den ersten Verhandlungen dachte man nur an die Okkupation Ostpreußens. In Jalta steckte man die Ziele weiter.

Mit der Anerkennung der sowjetischen Okkupationsforderungen verrieten Roosevelt und Churchill ihre eigenen Ideale, die sie in der Atlantik-Charta im August 1941 der Welt feierlich verkündet hatten. Sie versprachen einen Frieden, in dem terri-

Jalta gegen Deutsche und Polen

toriale Veränderungen nur auf Grund des Selbstbestimmungsrechts erfolgen sollten. Darüber hinaus sollte jedes Volk in freier Selbstbestimmung auch seine Regierungsform bestätigen.

Nicht nur wir, auch die Polen verloren mit der Entscheidung in Jalta ihr Selbstbestimmungsrecht. Jalta machte den Weg zur Bolschewisierung Polens und ganz Osteuropas frei. Der Vollstrecker dieser Politik war die Rote Armee, die nach ihrem Desaster 1941/42 ihren Vormarsch gegen Deutschland und Europa nur durch gewaltige amerikanische Waffen- und Materiallieferungen durchführen konnte. Aus letzten Dokumentationen wissen wir, daß die USA, beginnend ab Frühjahr 1941, rund 200 sowjetische Divisionen ausgerüstet haben und rund 50 % der sowjetischen Kriegsindustrie mit Maschinen, Material und Rohstoffen ausstatteten.

Die Okkupation ganz Osteuropas durch die Rote Armee wurde von der sowjetischen Führung in einer weltgeschichtlich einmaligen Terroraktion durchgeführt. Dabei verloren nicht nur Millionen deutsche Bürger, sondern auch Millionen Bürger der osteuropäischen Staaten ihr Leben und ihre Freiheit. Über 13 Millionen Deutsche wurden aus ihrer Heimat vertrieben; 2,3 Millionen wurden dabei in den Tod getrieben.

Diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit dürfen nicht verschwiegen, historische Wahrheiten nicht unterdrückt werden. Wir Pommern haben größte Opfer bringen müssen. Jeder vierte Pommer mußte sterben. Das Statistische Bundesamt stellte 1958 fest: „Durch Krieg, durch Flucht, Verschleppung, Vertreibung und Verfolgung jeder Art hat die deutsche Bevölkerung aus Pommern östlich der Oder-Neiße-Linie insgesamt 498 000 Personen verloren, mit 26,4 v. H. über ¼ des deutschen Bevölkerungsstandes im Mai 1939." In diese Zahl sind nicht einbegriffen die Opfer der nach Ostpommern evakuierten deutschen Bevölkerung aus dem

Jeder vierte Pommer getötet

Reichsgebiet, nicht die Verluste, die die ostpreußischen, westpreußischen und posenschen Trecks beim Durchzug und beim Überrollen durch die Rote Armee erlitten, nicht die Soldaten aus allen Teilen des Reiches, die bei der Verteidigung der pommerschen Erde ihr Leben lassen mußten. Hinter diesen nüchternen Zahlen steht unendliche Grausamkeit.

Nachdem unsere Heimat überrollt worden war, wurden Hunderttausende in die Gefangenschaft nach Sibirien verschleppt. Unter ihnen Zehntausende Frauen und Mädchen, von denen nur ein geringer Teil überlebte. Danach trat für kurze Zeit Friedhofsruhe ein. In dieser Zeit wurde die Vertreibung von rund 2 Millionen Pommern durch die Polen organisiert und unter sowjetischem Druck mit rücksichtsloser Brutalität durchgeführt. Binnen weniger Stunden wurden die Transporte zusammengestellt, und das wenige Handgepäck, das mitgenommen werden durfte, wurde auf dem Wege zum Bahnhof oder auf der Fahrt geraubt.

Die westlichen Alliierten blieben ungerührt gegenüber diesen Verbrechen. Die Massenmedien des Westens schwiegen.

Warum ich heute an die Verbrechen erinnere, die bei der Annexion deutschen Gebietes und der Vertreibung an Deutschen in Pommern geschahen, beantwortet sich aus der zeitgeschichtlichen Diskussion, in der schamlos versucht wird, die Kriegsgeneration und unser Volk einseitig mit Kriegsverbrechen zu belasten. Nichts ist vor der Geschichte unverantwortlicher und gefährlicher als das Verschweigen von Wahrheiten. Mögen sie uns Deutschen, den Polen, den Sowjets, den Engländern, den Amerikanern noch so unangenehm sein. Es ist notwendig, die ganze Wahrheit über das, was im Osten geschah, zu berichten. Wer die eigenen oder andere Verbrechen mit dem Wort „Reaktionshandlung" abtut, handelt nicht nur leichtfertig, er begibt sich in Gefahr, die Menschenrechte nach politischer Zweckbestimmung zu mißbrauchen. Wenn „Realpolitik" für jetzt und die Zukunft bedeuten soll, daß durch Gewaltverbrechen geschaffenes Unrecht durch die Dauer des Besitzes Recht wird, dann freilich sind alle Opfer und Leiden umsonst gewesen.



Dr. Hans Edgar Jahn, Präsident der Pommerschen Abgeordnetenversammlung, während seiner Rede auf dem Pommernkongreß in Travemünde — Foto Archiv

In der Charta der Heimatvertriebenen haben wir auf Rache und Vergeltung verzichtet. Wir Vertriebenen hatten 1950 gehofft, daß ein Schlußstrich unter eine blutige Vergangenheit gezogen würde, den alle darin Verstrickten um einer besseren Zukunft Willen gemeinsam ziehen würden. Wir wissen, daß das polnische Volk in christlicher Verantwortung wie wir denkt, daß die kommunistischen Funktionäre aber einer wirklichen Versöhnung entgegenarbeiten. Wir verfolgen die Vorgänge während der letzten Monate in Polen mit großer Anteilnahme. Das polnische Volk, wie die übrigen Völker Osteuropas, leiden unter der menschenfeindlichen Politik des Kommunismus. Wir gehen von den bestehenden rechtlichen Voraussetzungen aus. Im Potsdamer Abkommen wurde 1945 festgelegt, daß die deutschen Ostgebiete bis zu einer friedensvertraglichen Regelung — die es bis heute nicht gibt — unter polnische Verwaltung gestellt werden und erst in einem Friedensvertrag über Grenzfestlegungen endgültig entschieden wird.

Das Bundesverfassungsgericht hat am 31. Juli 1973 eine Entscheidung getroffen, die alle Deutschen und vor allem die deutsche Bundesregierung bindet, die deutschen Ostgebiete weiterhin als Teil des Reichsgebietes zu betrachten. Der Deutsche Bundestag hatte am 17. Mai 1972 einstimmig erklärt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

Die kommunistischen Polen, unterstützt durch die Sowjets, ignorieren das Potsdamer Abkommen und annektierten Ostpommern — unsere Heimat — in der in der Vergangenheit nur 0,04 % Polen lebten.

Unsere Rückkehr in die Heimat wurde durch kommunistische Gewalt verhindert. Stalin glaubte, daß durch die Vertreibung von 13 Millionen Deutscher aus ihrer Heimat sozialer Sprengstoff in Westdeutschland geschaffen und es auf diesem Wege gelingen würde, durch die Zerstörung der Ordnung, über die Anarchie, den Bolschewismus in ganz Deutschland zur Herrschaft zu bringen. Er täuschte sich!

Alle packten zu, bauten aus den Trümmern ein neues, ein demokratisches Deutschland auf und bauten und vertrauten zugleich auf die Unteilbarkeit der Menschenrechte, auf das Selbstbestimmungs- und das Heimatrecht. Wir glaubten und glauben, daß nichts endgültig geregelt ist, was nicht gerecht geregelt ist.

In dieser Stunde des Zusammenbruchs, der Zerstörung und der Auflösung des Reiches und Preußens rückten — wie in den Jahrhunderten vorher — die Pommern eng zusammen, gründeten bereits 1948, sofort nachdem die Alliierten das Koalitionsverbot aufgehoben hatten, die Pommersche Landsmannschaft. In allen Besatzungszonen rührten sich die aktiven Pommern, traten am 30. Juli 1949 in Lüneburg zusammen und gaben sich den Namen „Pommersche Abgeordnetenversammlung".

In dieser Stunde wollen wir noch einmal bestätigen, was wir als Pommersche Abgeordnetenversammlung sind und was wir sein und bleiben wollen.

Mit dem Fortfall Preußens fielen — ausgenommen war Nordrhein-Westfalen — die staatliche Ebene des Landes und die Selbstverwaltungsebene der Provinz in einer Ebene zusammen. An die Stelle von Oberpräsident, Landeshauptmann und Exekutivorganen der Privinzselbstverwaltung traten Ministerpräsident und Landesregierung, an die des Provinziallandtages der Landtag.

In der PLM herrscht die Ansicht, die mit der der befragten Rechtslehrer übereinstimmt, daß entsprechend der geschilderten Entwicklung in West- und Mitteldeutschland die rechtens noch zum Reichsverband und längstens bis zur förmlichen Auflösung Preußens zu diesem Lande gehörenden ostdeutschen Priovinzen und damit Pommern wie ein Reichs- oder Bundesland einzuordnen sind.

Ganz nachdrücklich möchte ich betonen, daß, wären wir bei der Auflösung Preußens in unserer pommerschen Heimat verblieben, wir uns das Recht genommen hätten, ebenso wie die Einwohner des Patenlandes Schleswig-Holstein unsere eigene Volksvertretung im Range eines Landtages zu bilden. Damit hätte das Land Pommern eine eigene Regierung, eine eigene Verfassung und eine eigene Gesetzgebung; dies alles natürlich nach der vorgegebenen föderalistischen Ordnung des Reiches oder des Bundes.

In dieser Stunde wollen wir Pommern betonen, daß wir die Auflösung Preußens als einen unrechtmäßigen Akt der Sieger ansehen. Auch über diese Frage kann und muß ein wiedervereinigtes Deutschland auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts entscheiden. Sage ich zuviel, wenn ich sage, wir Pommern sind Preußen?

So verstehen wir die PLM heute als die zur Zeit außerhalb ihres Gebietes befindliche Bevölkerung eines deutschen Landes — und nicht nur einer ehemals preußischen, jetzt „herrenlosen" oder „Reichs"-Provinz — Pommern, die ihren rechtlich-politischen Zusammenhalt bewußt auch außerhalb des Heimatgebietes aufrechterhält und fortsetzt. Wir halten uns durch die Vertreibung und auch in der Vertreibung für berechtigt, uns für unser Land und als dessen rechtmäßige Bürger in staatspolitischer Hinsicht einzusetzen. Der heimatpolitische Auftrag der Pommerschen Landsmannschaft beruht auf dem nationalen und dem internationalen Recht sowie auf dem Völkerrecht.

Am 5. und 6. August 1950 beschlossen wir Heimatvertriebenen in Stuttgart die Charta der Heimatvertriebenen, die wir als Grundgesetz der Heimatvertriebenen deklarierten. In ihr verzichteten wir auf Rache und Vergeltung. Wir erklärten: „Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten. Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen, zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird."

In der Charta der Heimatvertriebenen brachten wir zum Ausdruck: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können."

In diesem Geist haben wir im „Pommerschen Manifest" unsere politische Zielsetzung für unser hei-

Geschichtlicher Siedlungsraum

mat-, deutschland- und europapolitisches Wollen festgelegt.

Lassen Sie mich zur Begründung unseres Rechtes auf die Heimat folgendes ausführen: Das Recht auf die Heimat begründet sich aus dem Naturrecht und dem Völkerrecht.

Jedes Volk hat das Recht auf Existenz. Existieren kann ein Volk aber nicht ohne die Grundlage dieser seiner Existenz und diese kann nur der geschichtliche Siedlungsraum sein. Die Abendländische Rechtsauffassung geht sowohl bezüglich des natürlichen als auch des positiven juristischen Rechts von diesem Grundsatz aus.

Durch die Vertreibung wurden rund einem Fünftel des deutschen Staatsvolkes das natürliche Recht, im geschichtlichen Siedlungsraum, in der Heimat zu leben, verweigert.

In der UNO-Menschenrechtsdeklaration vom 10. Dezember 1948 wurde eindeutig das Recht auf die Heimat sowie das Recht auf Eigentum als Menschenrechte anerkannt.

Das Völkerrecht sieht in der Aussiedlung ein ganz schweres Verbrechen. Die Haager Land-Kriegs-Ordnung (HLKO) als maßgebliches völkerrechtliches Gesetz verbietet die Austreibung. Das Nürnberger Tribunal hat die zwangsweise Aussiedlung nichtdeutscher Einwohner aus von Deutschen besetzten Gebieten als eine der Grundlagen zur Verurteilung der Angeklagten herangezogen. Die Austreibung der Deutschen aus ihren Heimatgebieten ist eine Handlung gegen das Völkerrecht, deren Rechtswidrigkeit die Sieger nicht einmal zu Tarnen versuchten. Sie ist ein krasses Verbrechen gegen jedes Natur- und Völkerrecht. Das Völkerrecht ist berufen, dann für die Menschen einzutreten, wenn die Staatsgewalt des eigenen Staats lahmgelegt oder vernichtet ist und es soll den Sieger hindern, die geschützten Menschenrechte zu verletzen. Wenn der Sieger, wie geschehen, das Völ-

Doppelbödige Haltung zu Dönitz

kerrecht im Falle Deutschlands aufheben oder beschränken kann, dann ist das Völkerrecht damit insgesamt in Frage gestellt. Julius Doms folgert mit Recht: „Auch aus dem Umstand, daß die Siegermächte nach dem deutschen Zusammenbruch die Regierung des deutschen Volkes übernommen haben und als ‚Regierung' des deutschen Volkes die Austreibung teils duldeten, teils selbst vornahmen, läßt sich keine Rechtsfolge gegen unser Recht auf die Heimat ableiten. Denn zunächst hatten sie kein Recht, die Regierung zu übernehmen. Entweder war die Regierung Dönitz rechtmäßig, so daß die bedingungslose Kapitulation rechtmäßig erfolgte, aus der ja die Siegermächte Rechte ableiten, ... dann hatten sie kein Recht, diese Regierung abzusetzen und sich selbst an deren Stelle zu setzen, oder sie war nicht rechtmäßig, dann gibt es auch keine bedingungslose Kapitulation, aus der sie Rechte herleiten können."

Die PAV wird in der Zukunft, wie in der Vergangenheit und Gegenwart, nationalpolitisch und außenpolitisch einen klaren Kurs steuern. Im Bewußtsein unserer Verantwortung als Bürger eines freiheitlichen Rechtsstaates bekunden wir, daß für uns Frieden und Recht untrennbar sind. Sie gemeinsam erst sichern gute Nachbarschaft zwischen Staaten und Völkern, nicht aber durch Duldung oder gar Billigung rechtswidriger Gewalt zu erreichen.

Die wichtigste Aufgabe der deutschen Außenpolitik ist daher das Ringen um Wiederherstellung des Rechtes für Deutschland und seine Menschen.

Wir Pommern sind ein Teil des ganzen Deutschland. Pommern, das ganze Pommern, ist und bleibt ein deutsches Land. Das wollen wir an diesem Tag bekunden. In diesem Geiste wollen wir handeln.

Auf die richtige Ernährung kommt es an

Die wichtigsten Vitamine und ihre Wirkung — Mangelerscheinungen führen oft zu Unwohlsein

Wenn die Sonne scheint und genügend Zeit vorhanden ist, gehe ich gern über den Wochenmarkt. Die Menschen und das bunte Treiben faszinieren mich. Belustigt bleibe ich stehen und betrachte das Feilschen zwischen Passanten und Verkäufern. Die Waren werden begutachtet, hin- und hergedreht, zurückgelegt, andere werden aufgenommen und die eingehende Betrachtung beginnt von vorn. Am häufigsten kann man dieses Schauspiel an Obst- oder Gemüseständen beobachten. Ist einmal für einige Minuten Ruhe, setzen sich die Verkäufer erschöpft auf einen Stuhl, um sich auszuruhen. Das kann man jedoch nicht nur auf dem Markt beobachten. Viele Menschen fühlen sich gerade um diese Jahreszeit nicht wohl. Müdigkeit, Kopfschmerzen und allgemeines Unwohlsein werden oft dem Wetter zugeschrieben.

Wer kennt sie nicht — die legendäre Frühjahrsmüdigkeit? In vielen Fällen ist es aber nicht die Wetterempfindlichkeit, die uns zu schaffen macht, sondern unzureichende Bewegung und schweres vitaminarmes Essen. Gelangt man erst einmal zu der Erkenntnis, daß die Schuld im eigenen Verhalten begründet liegt, ist der Schritt zur Beseitigung der Mängel nicht allzu schwer. Sportliche Betätigungen, wie Wandern, Schwimmen, Radfahren, Laufen, tragen erheblich zum körperlichen Wohlbefinden bei. Die Leistungsfähigkeit wird gesteigert oder erhalten, der Blutkreislauf wird stabilisiert und die Sauerstoffzufuhr erhöht.

Aber nicht nur Sport, sondern auch richtige Ernährung ist für unsere Gesundheit unerläßlich. Daher ist es wichtig, darauf zu achten, daß der Körper genügend Vitamine, Eiweiß und Fette erhält. Viele Menschen sind sich über die Bedeutung der Vitamine nicht im klaren. Es sind lebenswichtige Stoffe, die für den Stoffwechsel, das Wachstum und das Bestehen des Organismus notwendig sind. Leichte Vitaminmängel sind häufig, da sie keine schweren Krankheitserscheinungen zur Folge haben. In Milch, Butter, Leber, Eigelb, ganz besonders aber in Lebertran, ist das Vitamin A enthalten. Ohne dieses Vitamin ist jegliches Wachstum unmöglich. Fehlt es, kommt es zu Hornhauterweichungen und Nachtblindheit. Aus der Vitamin B-Gruppe sind für den Menschen besonders B 1, B 2 und B 6 wichtig. Sie sind in Gemüsen, Früchten, Kartoffeln, Fleisch, Hefe, Eigelb, Spinat, Karotten und Grünkohl vorhanden. Der Mangel von Vitamin B 1 führt zu Störungen des Kohlenhydratewechsels oder zu Beriberi, einer Mangelkrankheit mit Nervenlähmungen. Pellagraähnliche Veränderungen treten auf, wenn das Vitamin B 6 fehlt. Pellagra ist auch unter dem Namen „kolumbische Maiskrankheit" bekannt. Die Folgen äußern sich hauptsächlich in Haut- und Schleimhautveränderungen, Psychosen und Durchfällen.

Das bekannteste ist wohl das Vitamin C, das zum Beispiel Skorbut verhindert. Vitamin C ist sehr wärmeempfindlich. Bei zu hoher Temperatur trocknet es aus und verliert einen hohen Teil des Vitamingehaltes. Es ist vor allem in rohen Gemüsen, Früchten und Kartoffeln, am reichlichsten aber im ungarischen Paprika, in Apfelsinen, Zitronen, Erdbeeren, Tomaten und Hagebutten enthalten.

Wenn man weiß, welche Lebensmittel einen besonders hohen Vitamingehalt haben, kann man sich beim Einkauf und bei der Zubereitung danach richten. Licht, Wasser und Hitze wirken sich ganz besonders schädlich auf Vitamine aus. Wenn die Lebensmittel nicht sofort verbraucht werden, sollten sie luftdicht abgeschlossen und kühl gelagert werden. Durch Wasser und Hitze werden beim Kochen viele Vitamine zerstört. Man sollte deshalb darauf achten, daß man mit wenig Wasser schonend kocht. Die Kochzeit sollte so kurz wie möglich sein. Je nach Lebensmittelsorte muß man mit einem Vitaminverlust zwischen 10 und 90 Prozent rechnen. Gemüse und Salate verlieren viele Vitamine, wenn sie schwimmend im Wasser gesäubert werden. Für den Vitamingehalt ist es günstiger, wenn sie unter fließendem Wasser gewaschen werden. Bei zahlreichen Gemüsen ist der Vitamingehalt in oder unter der Schale am höchsten. Um nicht zu viele Vitamine zu verlieren, sollte man deshalb die Schale ganz dünn abschneiden. Aufwärmen und Warmhalten bereits gekochter Lebensmittel sollte vermieden werden. Das gilt ebenso für tiefgefrorene, gekochte Lebensmittel wie für Dosengemüse.

Viktoria Kriegsheim



Auf dem Wochenmarkt: Beim Einkauf auf den Vitamingehalt achten — Foto Steinberg

Hügelwege im Frühling

Hügelwege von Schlehdorn weiß —
in Märzenbechern schäumt das Licht.
Versponnen ist das letzte Eis
zu Blüten, makellos und schlicht.

Forsythienzweige, gelbe Pracht,
vor Wochen wunderlich entblößt,
und nun zu Feuerbrand entfacht,
den Sonnenstrom hinabgeflößt.

Erdenflüchtig, von Wärme verwöhnt,
grünt Haselbusch und Birke,
gefleckter Schatten, braun getönt,
zaubert mythische Bezirke.

Manfred Rosteck

Stationen auf der Lebensreise

Das neue Buch: ‚Ich weiß ein Land' von Eva M. Sirowatka

„Wieviel hat sich innerhalb des vergangen letzten halben Jahrhunderts ereignet — an Zeitgeschehen, wie an eigenen Erlebnissen. Der ostpreußischen Heimat tief verwurzelt, haben die meisten von uns erst nach langen, harten Jahren in neuer Umgebung Wurzeln fassen können. Aus allen Geschehnissen leuchten mir — wie stille, grüne Oasen des Friedens und der Geborgenheit — die vier Gärten meines Vaters. Aus meinem Leben nicht fortzudenken, wurden sie zu Stationen auf der Lebensreise. — Garten der Kindheit, in der Erinnerung von paradiesischer Schönheit: Unser Garten in Neu-Wuttrienen; die beiden Spiegelberger Gärten, lieb und vertraut — und am Ende, hier, in Emmelshausen, auf den Höhen des waldreichen Hunsrücks, der vierte — und so Gott will — der letzte irdische Garten meines Vaters ..."

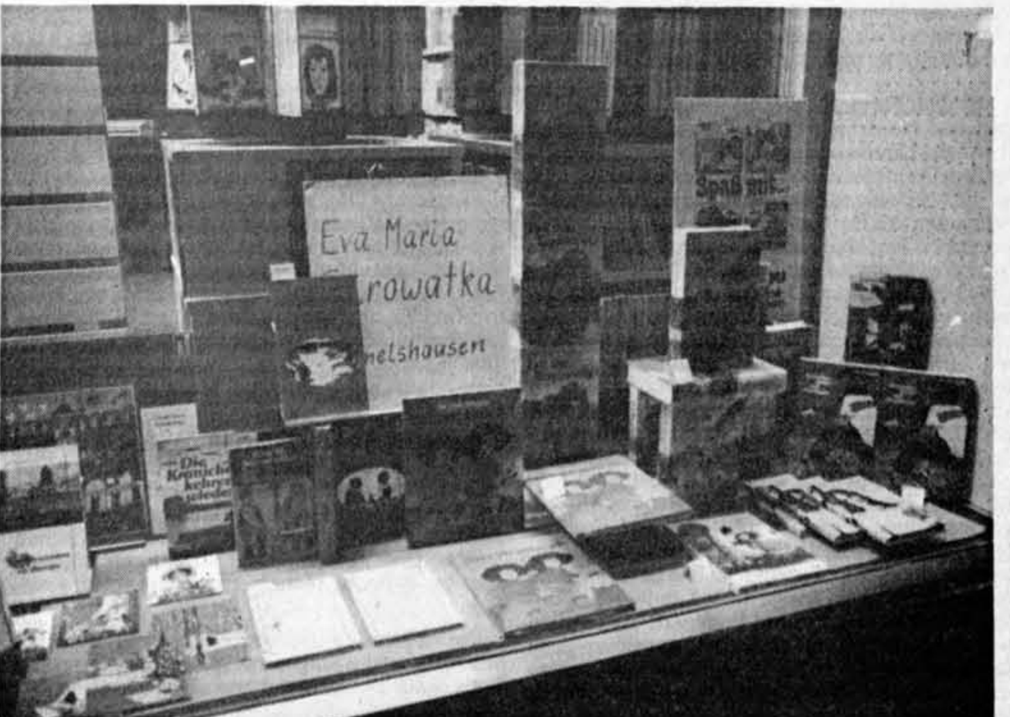
Diese Sätze der ostpreußischen Schriftstellerin Eva M. Sirowatka entnahm ich dem soeben erschienenen Bändchen ‚Ich weiß ein Land', vorgelegt von der Husum Druck- und Verlagsgesellschaft. ‚Ich weiß ein Land' ist die erweiterte Neuauflage des gleichnamigen Buches, das im Jahr 1975 im Heimatwerk-Verlag, München, erschienen ist. Die Autorin hat es überarbeitet, alte Beiträge herausgenommen, neue hinzugefügt — und wieder ist ‚ein Ostpreußenbuch', wie es im Untertitel heißt, entstanden, das jung und alt zu Herzen geht. Bezaubernd auch die Titelzeichnung, gefertigt von Eva M. Sirowatka!

„Stationen auf der Lebensreise" nennt Eva M. Sirowatka die Gärten ihres Vaters, Stationen ihres Lebens sind es auch, die die Autorin in diesem Band beschreibt. Liebevoll schildert sie die Kindheit ‚zwischen Wäldern und Seen', ein unvergessenes Paradies in Ostpreußen, die schneereichen Winter, Frühling und Sommer mit ihrem Zauber, die erbarmungslose Zeit tauchen auf vor dem geistigen Auge, Erinnerung wird geweckt. Der Zauber der heimatlichen Landschaft bildet eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart.

Einfühlsame Schilderungen wechseln ab mit zarten Versen, vereinigen sich zu einem gelungenen Ganzen. ‚Ich weiß ein Land' ist ein Buch, das in jeden Bücherschrank stehen sollte.

SiS

Eva M. Sirowatka, Ich weiß ein Land. Ein Ostpreußenbuch. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum. 80 Seiten, Paperback, DM 7,80.



Schaufenster mit ostpreußischer Literatur: Eine Buchhandlung in Emmelshausen präsentierte 22 Bücher von Eva M. Sirowatka — Foto privat

Kurz und bündig

‚Ärztemuster' unverzichtbar

Der Geschäftsführende Vorstand des Hartmannbundes — Verband der Ärzte Deutschlands — hat sich zu den Arzneimittelmustern, die nach dem Gesetz von den Herstellerfirmen den Ärzten nur noch nach schriftlicher Anforderung gegeben werden dürfen, geäußert. Er wies die pauschalen Angriffe insbesondere von seiten mancher Apotheker als unberechtigt zurück und wies darauf hin, daß niedergelassene Ärzte auf Arzneimittelmuster zum Kennenlernen der Medikamente angewiesen sind. Das betrifft sowohl neu auf den Markt kommende als auch bewährte Arzneimittel. Diese älteren, bereits bekannten Medikamente muß der neu niedergelassene Arzt kennenlernen, und er muß sie durch die Anforderung von ‚Ärztemustern' erproben dürfen. Die Erprobung von Arzneimitteln in der Praxis niedergelassener Ärzte unterscheidet sich generell von der für die Zulassung eines Medikamentes erforderlichen klinischen Prüfung. Wenn der Arzt die Arzneimittelmuster in der Praxis bekommt, ist die klinische Prüfung längst abgeschlossen.

Die Ärzte müssen Gelegenheit haben, erklärt der Hartmannbund, sich für die Beratung ihrer Patienten ein Bild über die Art der Verpackung, die äußere Beschaffenheit des Arzneimittels und den Inhalt der Beipackzettel zu machen.

Der Verband forderte, daß zukünftig sämtliche Fertigarzneimittel mit einem Verfalldatum versehen werden sollten. Bisher schreibt das Gesetz dieses Verfalldatum nur für Medikamente vor, die innerhalb von drei Jahren unbrauchbar werden. „In den Hausapotheken schmoren Arzneimittel oft länger als drei Jahre und werden bei entsprechenden Beschwerden unbedenklich benutzt", erklärte Dr. Horst Bourmer, der Vorsitzende des Hartmannbundes.

Informationen für Allergiker

Jetzt beginnt für Allergiker die Qual' — unter diesem Titel berichteten wir in Folge 17, Seite 6, über eine weitverbreitete Krankheit, den Heuschnupfen. Ernst Lehwald, Geschäftsführer des Allergiker- und Asthmatikerbundes in Mönchengladbach, wies nun in einem Schreiben an die Redaktion des Ostpreußenblattes darauf hin, daß nicht nur für Kinder, wie in unserem Bericht erwähnt, die Möglichkeit besteht, in den Besitz von Merkblättern über Heuschnupfen zu gelangen, sondern grundsätzlich für alle von diesem Leiden Betroffenen. „Der Allergiker- und Asthmatikerbund als einer der ältesten Vereine um 1900 auf der Insel Helgoland gegründet, betreut etwa 3500 Mitglieder und verteilt auf Anfrage an alle Interessenten entsprechendes Informationsmaterial", schreibt Lehwald. So u. a. über Asthma bronchiale, Heuschnupfen — Heuasthma, Hausstauballergie, Nahrungsmittelallergie, allergische Hauterkrankungen, Kortison und Schimmelpilzallergie. Interessenten wenden sich bitte direkt an den Allergiker- und Asthmatikerbund, Hindenburgstraße 146, 4050 Mönchengladbach 1.

Heilkraut Gänseblümchen

Das kleine Gänseblümchen ist eine Wildpflanze, uns allen bekannt und hat heilende Kräfte in sich. Seine Blattrosetten wachsen dicht an den Boden geschmiegt, damit sie beim Grasmähen nicht beschädigt werden. Überall auf den Wiesen und Grasplätzen trifft man es an; in mehreren Formen ist das Blümelein in unsere Gärten eingezogen. Es ist der Liebling aller Kinder, die es auch „Maßliebchen" nennen.

Unser Gänseblümchen hat den botanischen Namen: Bellis perennis. Wir lesen im Lexikon: „Bellis perennis (Gänseblümchen, Maßliebchen), kleine, ausdauernde Komposite, häufig auf Wiesen; als Tausendschön in mehrere Formen in Gärten eingezogen."

Das Gänseblümchen gehört zur Familie der Korbblüter und erfreut das ganze Jahr über mit ihren weißen und gelben Blütenköpfchen. Sogar im Winter blüht es unter der Schneedecke weiter. Frost vermag den Blüten nichts anzuhaben.

Man sammelt die Blüten, auch, um Tee gegen Leber-, Nieren- und Blasenleiden zu bereiten.

HK



22. Fortsetzung

Warten, warten, warten — auf etwas, was nicht so sicher kommen wird wie der Abend oder der Sonntag. Und wenn es wirklich wahr wird, dann erst nach langen Jahren. Und bis dahin vergeht eine Woche wie die andere, in demselben Gleichmaß, nur daß einmal Sommer ist und Herbst, und dann Winter und Frühling.

Du mein liebes Gottchen, war denn das Leben immer so langweilig? Man hat doch früher auch seine Arbeit gehabt, puckelvoll, und ist doch nicht auf solche dummen Gedanken gekommen. Lag es daran, daß die Arbeit so schwer war, daß man am Abend todmüde auf den Strohsack sank, daß einem alle Knochen weh taten und man nicht mehr zum Sinnieren kam?

O ja, das wird es sein!

Und die Kathrine gibt sich damit zufrieden. Und weiß doch nicht, daß das, was sie quält, etwas ganz anderes ist. Es ist die Sehnsucht nach dem, was ihr ganzes Leben ausgemacht hat: das Sicheinfügen in eine Welt, die von Mensch und Tier, von Baum und Busch, von Acker und Wiese bestimmt ist. Ihr Leben war ein Teil eines großen Kreises, von Wachsen und Werden, von Frühling und Herbst, von Saat und Ernte.

Fragen über Fragen

Ein Kreis, der nicht immer so klar verläuft, wie er sein sollte. Denn die Natur ist unberechenbar. Weißt du, wie der Frühling wird, ob der Sommer Dürre bringt, ob die Garben auf den Feldern faulen, daß man sie in der Gesindestube trocknen muß?

Ob die Kartoffelchen so klein wie Nüsse sind oder so groß, daß man die schönsten Flinsen machen kann? Ob es genug Futter für das Vieh gibt? Ob die Schweinepest die Ställe verseucht, oder ob der Viehhändler einen anständigen Preis für die Eber und Sauen zahlt? Ob der Bulle zwanzig Zentner oder mehr auf die Waage bringt? Das alles weiß man nicht — und ist es nicht gut so?

Mit dem Robert kann sie darüber nicht sprechen, er würde sie nicht verstehen. Er freut sich, daß sie mit dem Geld, was er ihr gibt, so gut auskommt, daß er sich einen feinen Anzug kaufen kann und ihr ein neues Kostüm mit einem kleinen Pelzkragen.

Es ist ein Iltis, und sie muß daran denken, wie der Ilske früher den Hühnerstall ausgeräubert hat.

Ein bißchen riecht der Pelz noch nach Wildnis. Sie schnuppert daran und freut sich. Ich weiß, Kathrine, wenn der Robert am Abend bei dir ist, dann ist das Sinnieren vorbei. Du liebst ihn und er dich — es wäre Lüge, das zu leugnen. Wenn ihr euch umarmt, am Abend oder in der Nacht, dann ist alles andere vergessen. Sie kann dann an keinen anderen Mann denken — an wen schon? Er erfüllt sie mit seiner immer neu fordernden Liebe, und sie weiß, daß sie ihm das gibt, was er sich wünscht. Er liebt ihren Körper, der nun viel weißer und schöner geworden ist, weicher auch, denn die Arbeit ist ja nicht mehr so hart. Er liebt ihren vollen Mund, der sich ihm so bereitwillig öffnet, er liebt ihre Brust, die straff und fest ist, ihre festen Schenkel, ihre stille Hingabe. Er weiß, daß er nie vorher eine Frau so geliebt hat wie dieses einfache Mädchen, das irgendwie auf ihn gewartet hat: auf den Mann, der es erfüllt. Vielleicht hat es schon zu lange warten müssen?

Er braucht dich, Kathrine, und du ihn! Was zählt da schon alles andere? Und doch ist am Morgen, wenn er fort ist, und du sein Kissen an die Wangen drückst, weil du noch die Wärme seines Körpers verspürst, wieder die Leere da. Dann liebst du den kleinen, struppigen, noch nicht flüggen Spatz, den du auf der Straße findest. Du liest ihn auf und hegst ihn und kannst nicht verstehen, daß der Martin früher die Sperlinge geschossen hat, damit Hanske einen kleinen Braten, denn die Jette hat ihm die winzigen Vögelchen im Ofen geschmurgelt. So aus Spaß...

Nein, das kannst du nicht mehr verstehen.

Du freust dich über die Blumen in den Fensterkästen, weil sie verwelken würden, wenn du sie nicht pflegtest.

Und du weinst wie ein Kind, weil du eines Tages in der Erde dieser Kästen eine kleine Pflanze findest, die zugeflogen ist: ein Kräutchen Krauseminze, wie du sie zu Hause an den Grabenrändern fandest.

Der Wind hat es dahergebracht oder die Erde selbst, aber niemand hat es gepflanzt. Und das Kräutchen wächst und beginnt zu duften, so herb und stark, daß du meinst, du hättest es an einem Feldweg entdeckt und nicht in einem kleinen Blumenkasten.

Du hegst das Kraut wie einen Schatz. Und bist dann starr vor Schreck, als du die Stelle leer findest. Was weiß denn der Robert schon, was es dir bedeutet? Es war doch Unkraut, Kathrine!

Daß es irgendwoher kam, nicht gekauft für Geld, nur so zugeflogen: das begreift er nicht.

An diesem Tag steht zum ersten Mal etwas Böses zwischen ihnen. Sie zanken sich nicht, sie haben keine harten Worte füreinander, aber sie fühlen beide, daß etwas zwischen ihnen zerbrochen ist. Kathrine, nur ein Kraut, ein nutzloses Kraut? Sie sind jung und hängen aneinander. Er hat nur sie, und sie hat nur ihn. Darum trachten sie, das, was sie getrennt hat, wieder irgendwie zu ordnen.

Die Kathrine kauft ihm heimlich von dem Ersparten den schönen, grauen Hut, den er sich schon lange gewünscht hat, und beschwichtigt sein Mißtrauen: das habe ich eben zusammengespart. Er bringt ihr ein kleines Töpfchen mit einer Pfefferminzstaude, das er auf dem Markt gekauft hat.

Es hat nicht viel gekostet, nur ein paar Pfennige. Aber nun steht die Staude auf dem Fensterbrett und duftet wie ein ganzes Kräutergärtchen.

Aber es wächst nicht nur die Pfefferminzstaude in dem Topf, sondern auch das Heimweh. Es wächst schneller als das Kraut und läßt die Kathrine immer blasser werden, immer schmäler. Bis Robert eines Tages erstaunt entdeckt, daß die Kathrine dunkle Schatten in einem weißen Gesicht hat, und fragt: „Was ist denn, Trinke?" Sie wehrt ab: „Ach, nichts is'!" Und weint doch darauf los: „Ach, Bertchen, wann fahren wir einmal hinaus? Du hast es mir doch versprochen!" Richtig, er hat es gesagt. Aber wann sollen sie denn fahren? Am Sonntag? Das ist der einzige Tag, an dem er schlafen kann. Dann liegt er lange im Bett und möchte überhaupt nicht aufstehen.

„Am Sonntag machen wir einen Ausflug mit dem Dampfer"

Sie haben doch ihr schönes Heim. „Wart' man ab, Trinke! Am Sonntag machen wir einen Ausflug mit dem Dampfer. Dann kannst Felder sehen, soviel du willst. Und auch Wälder."

Sie freut sich wie ein Kind.

Als sie am Sonntagmorgen erwacht, regnet es in Strömen. Der Regen peitscht gegen die Fensterscheiben. Zerzaust und zerpliesert nicken die Pelargonien: es wird Herbst, Kathrine! Leise steht sie auf und geht ans Fenster. Ist nicht irgendwo ein Stückchen Himmelsblau zu sehen? Nein, es ist alles grau und trübe.

„Was willst denn so früh?" murmelt Robert verschlafen.

„Wir wollten doch heute fahren."

„Bei dem Regen? Du bist wohl nicht gescheit. Ach, Schatz, eigentlich ist es doch schön, daß wir zu Hause bleiben können. Was sollen wir da draußen. Es kostet ja auch Geld."

Und er ist wieder eingeschlafen.

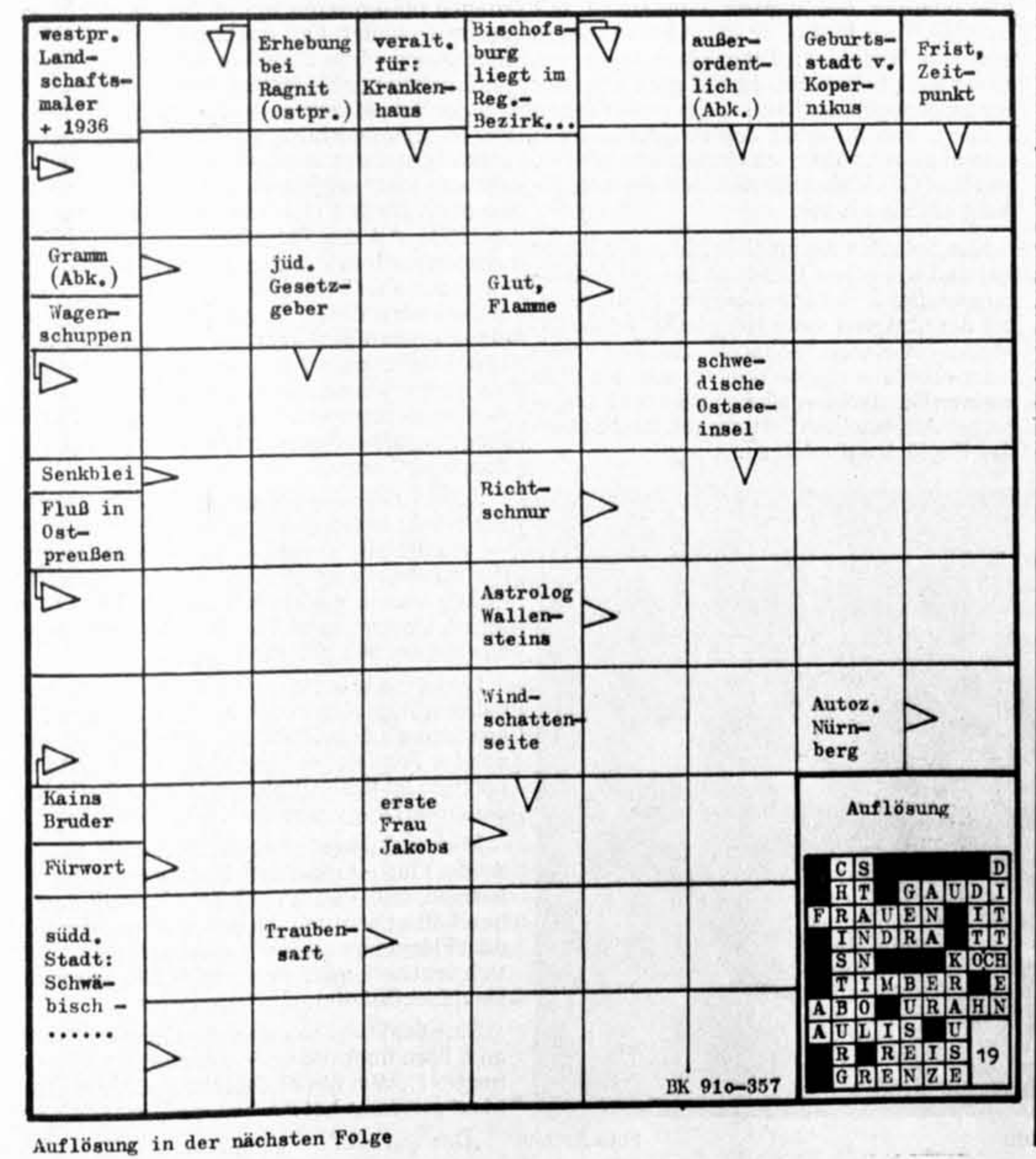
Die Kathrine steht noch eine Weile am Fenster und schaut in den Regen hinaus, der so gnädig alle Konturen verwischt.

In den Nächten, die nun kommen, verspürt sie wieder die alten Ängste. So wie damals in dem häßlichen Hinterzimmer der Witwe Richert. Dann sind wieder die hohen Mauern da, und sie neigen sich und drohen über der Kathrine zusammenzustürzen. Sie erwacht dann in Schweiß gebadet und findet nicht mehr zurecht.

Von dem Ausflug wird nicht mehr gesprochen. Und die Tage vergehen in Arbeit und Grübelei und in späten Nachtstunden voll spärlichen Glücks.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Markus Joachim Tidick

Hinter Propellern über Ostpreußen

Blut geleckt hatte ich eigentlich, als Rudi Schütze, damals Wetterflieger in Königsberg, mit mir Kunstflug machte. Ich schrieb darüber einen Artikel, und seine Mutter bedankte sich bei mir. Sie sagte, sie habe erst jetzt verstanden, was ihr Sohn beim Fliegen fühle. Das war ein reizendes Kompliment.

Noch etwas kam hinzu. Ich schrieb zwar über Luftfahrt, aber die Flieger waren hochnäsig und guckten einen Laien über die Schulter an, und mir paßte das nicht. Was ihr könnt, kann ich auch, sagte ich mir, und die erste Gelegenheit, billig einen Flugschein zu machen, nahm ich wahr. Das war damals, als in Ostpreußen die sogenannte Luftgaureserve aufgestellt wurde, ein Zwitterding zwischen privater Fliegerei und einer Luftwaffe, die es offiziell noch nicht geben durfte.

War das eine vergnügliche Fliegerei! Wir flogen in offenen Maschinen, ganz am Anfang zum Beispiel in der kleinen ‚Klemm', wir standen im Sommer in Shorts am Start, schnallten uns die Fallschirme auf den nackten Rücken und brummten hinauf in die Luft, in die Freiheit von dieser Erde, oft mit flatternden Haaren, nur mit der Fliegerbrille und ohne Kappe. Freiheit, ja, die wurde uns beschert, auch wenn wir ganz am Anfang stur an die Runden um den Flugplatz gebunden waren.

Kaum in der Luft, hatten wir schon Königsberg unter uns, Dom, Schloß, Universität und was es noch an markanten Punkten gab. Auf der anderen Seite den Pregel, umgeben von satten Wiesen und belebt von Booten aller Art. Aber erst die Überlandflüge erschlossen uns dann die einzigartige Landschaft ganz. Winzige Flughäfen mußten gefunden und angeflogen werden in Masuren, im Oberland, an der Steilküste der Ostsee. Keiner — so stellten wir fest — kann die Heimat besser kennenlernen als der Flieger.

Unfälle gab es wenig. Was allerdings unter das Thema ‚Kurbelei und Verwandtenbesuche' fiel, war verpönt und peinlich. Es kam aber hin und wieder vor. Natürlich war es streng verboten, bei unseren Überlandflügen die Wohnung von Verwandten anzufliegen, im Tiefflug in schneidigen Kurven darüber hinweg zu brausen und zu zeigen, was man doch für ein schneidiger Flieger ist. Dabei guckt man dann auf das Haus und die Leute, vergißt ein bißchen das Flugzeug und schmiert ab.

In einem Fall fiel das Flugzeug ausgerechnet auf das Spritzenhaus des Dorfes, so daß die Feuerwehr nicht einmal an ihre Geräte heran konnte. In einem anderen Fall ging die Sache glimpflicher ab. Der Kamerad wollte seine Braut besuchen, die Erzieherin auf einem Gut war. Seine Maschine krachte mitten in die Rosenbeete des Gutshofes hinein, und als der Schulleiter mit dem Auto angebraust kam, fand er den Unglücksraben, zum Glück nur verletzt, schon in einem Sanitätskraftwagen, mit einem großen Rosenstrauß auf der Brust — von der Erzieherin. Natürlich hatten solche Ereignisse ihre Folgen, denn sie waren ja ein klarer Verstoß gegen die fliegerische Disziplin. — Das kam dann später.

Ein Ereignis, das, wie ich glaube, ohne disziplinarische Folgen blieb, sei noch geschildert. Viele Königsberger kannten die Mühle Lauth und den Lauther Mühlenteich am Pregel, ein Stück stromauf. Mühle und Umland gehörten dem Dr. Fritz Mehlhaus, der auch in Devau schulte. Aber wenn er auch gerade eine Pause bis zum nächsten Lehrgang machte, so sauste er natürlich doch aus dem Haus, sobald es in der Luft Motorengeräusch gab. Dieser Aufmerksamkeit verdankte er ein originelles Erlebnis, denn ein Schulflugzeug geriet gerade über ihm ins Flachtrudeln. Das ist ein gefährlicher Flugzustand, aus dem man nur schwer wieder herauskommt, auch die Flughöhe dürfte nicht ausreichend gewesen sein. Jedenfalls fiel der Kollege mit seiner Maschine haargenau in den Lauther Mühlenteich. Aus dem Flachtrudeln kommend, landete oder wasserte er aber verhältnismäßig sanft in dem Teich, der zudem noch flach war. Er kletterte auf den Rand des Cockpits, freute sich, daß seine Zigaretten trocken geblieben waren, und Fritz Mehlhaus holte ihn mit dem Kahn ab. Man kann sich die Freude vorstellen, wenn ein Fliegerkumpel den anderen aus dem Teich holt.



Im Doppelsitzer: Markus Joachim Tidick (rechts) mit Siegfried Ruhnke, dem Chef der Segelflugschule Rossitten Foto privat

In Insterburg war eine neue Sturzkampf-Gruppe eingezogen, und ich sollte einen Bericht darüber schreiben. Da ritt mich der Teufel. Als wir telefonisch den Besuch verabredeten, fragte der Adjutant ganz natürlich, ob er mich von der Bahn abholen lassen sollte. „Nein danke," sagte ich lässig, „ich komme mit der Maschine." Für den Zweck hatte ich mir nämlich schon eine ‚Go 145' besorgt. Der Erfolg war unübersehbar, als ich in Insterburg landete. Trotz des schlechten Wetters standen die Offiziere schon vor der Halle, eine herzliche Begrüßung erfolgte, man zog mich fast aus der Maschine. Ich war einer der ihren und nicht ein Fremdling, der nichts vom Fliegen verstand. Genauso hatte ich es mir gedacht, und wenn auch die Sturzflugvorführungen wegen der tiefhängenden Wolken nicht berühmt waren, so herrschte doch eine prächtige, kameradschaftliche Atmosphäre. Es ist schon ein gewaltiger Unterschied, ob man als Pilot zu Piloten kommt oder als ein unbekannter Journalist, der vermutlich nichts vom Handwerk versteht.

Das zeigte sich auch am nächsten Morgen, als ich von Insterburg weiterfliegen wollte zum Fliegerhorst Neuhausen, wo man für die Presse alle in Ostpreußen vorhandenen Maschinentypen der Luftwaffe mit Flugvorführungen präsentieren wollte. An diesem Morgen war nämlich ‚QBI' das heißt Flugverbot für Maschinen ohne Blindflugeinrichtung. Dennoch gaben mir die Insterburger den Start frei mit der Verpflichtung, daß ich mich außerhalb der Flugüberwachung von Königsberg halten sollte. Ich schlich also im Tiefflug das Pregeltal entlang und huschte dann nach Neuhausen hinüber. Da bot sich mir ein merkwürdiger Anblick. All die Flugzeuge, die vorgeführt werden sollten, standen fein säuberlich beieinander, aber keines flog. Es war ja ‚QBI'. Und ein schwarzer Haufen von Menschen — die eingeladenen Journalisten. Ich allein in der Luft. Einmal angesichts der Presse, zu der ich auch gehörte, und auch noch auf dem Platz der Aufklärungsgruppe, bei der ich immerhin als Flugzeugführer Reservist war. Also alles mit doppelter Sorgfalt.

Ja und diese doppelte Sorgfalt hat mir dann auch den Streich gespielt. Nach der Landung — wunderbar, wie auf Eiern — rollte ich am Platzrand entlang, und weil da Bauarbeiten im Gange waren, guckte ich ständig links und rechts hinaus, um den Löchern im Rasen auszuweichen. Mit größter Vorsicht!

Und dann krachte es plötzlich — mein Propeller wühlte sich in den Korbball hinein, der an einem groß und deutlich dastehenden Mast vor der Flugleitung hing. Über der Angst vor Löchern im Rasen, links und rechts, hatte ich das große Ding vor meiner Nase übersehen.

Man muß dann in zwölffacher Ausfertigung auf der Flugleitung eine Schadensmeldung anfertigen, und als ich noch sehr betrübt damit beschäftigt war, sah ich einen Herrn, der vor dem Flugzeug und dem Signalmast stand und sich vor Lachen den Bauch hielt. Das war mein Hauptschriftleiter.

Ein paar Stunden später sprachen wir in seinem Büro über die Berichterstattung, und da fragte er: „Wer war bloß der Idiot, der den QBI-Mast gerammt hat?"

„Das war ich." — „Oh, tut mir leid."

Durch Freundschaft mit Siegfried Ruhnke Verbindung zum Segelflug

Für kleine Besuchsflüge — natürlich nicht mit Maschinen der Schule — bot sich Rossitten an. Die Segelfliegerschule hatte einen kleinen Motor-Landeplatz, und so zischten denn einmal einige Sportfreunde, die größtenteils auch Segelflieger waren, mit drei Motormaschinen hinüber. Dort wurde dann fröhlich gebechert, und hinterher schwangen sie sich munter in ihre Mühlen. Der einzige Luftpolizist kam angerannt. „Ihr dürft nicht starten, ihr seid betrunken", rief er. „Na, dann zeig uns mal, wo das steht", sagten sie gemütlich und starteten. Damals stand ‚das' tatsächlich noch nicht in den Bestimmungen, und sie wußten es genau. Übrigens sind alle heil angekommen, obwohl es natürlich leichtfertig war.

Wenn ich auch oft in Segelflugzeugen mitgeflogen bin, so war ich doch immer nur Motorflieger und leider nie Segelflieger. Aber insbesondere die Freundschaft mit Siegfried Ruhnke verband mich auch mit dem Segelflug. Er konnte beides, und er war zunächst Leiter der Segelflugschule Korschenruh — das liegt bei Brandenburg am Frischen Haff — und später Chef der Schule Rossitten. Da ich noch einem anderen schnellen Sport verbunden war, nämlich dem Eissegeln, kamen wir auf die originelle Idee, ein Segelflugzeug mit einer Eisjacht in die Luft zu schleppen. Ich saß in der Eisjacht, Siegfried in dem Segelflugzeug, einem ‚Grunau Baby'. Ort der Handlung: das Eis des Frischen Haffs vor Haffstrom. Das Problem ist folgendes: Eine Eisjacht kann nicht gegen den Wind, sondern nur in einem bestimmten Winkel zum Wind segeln. Zudem muß sie erst einmal in Fahrt kommen, um eine ausreichende Geschwindigkeit zu erreichen, und wenn da etwas dran hängt, wird sie behindert. Ein Flugzeug soll aber möglichst genau gegen den Wind starten. Siegfried mußte also sehr vorsichtig zwischen den beiden Winkeln die Mitte finden, und wir bekamen das ‚Baby' tatsächlich in die Luft. Beim nächsten Versuch gab es aber einen Zwischenfall. Das dünne stählerne Scheppseil hakte sich unter die hervorstehende Ecke einer Eisscholle, und Ruhnke wurde wie über einen Umleitblock auf das Eis heruntergeholt. Zum Glück klinkte er geistesgegenwärtig aus, so daß nichts Ernsthaftes passierte. Gelungen war das Experiment aber doch.

Ein Lehrgang spielte sich in Elbing ab. Da hatten wir einen Schulleiter, der von der Post kam, aber einen alten Reserveoffiziers-Dienstgrad hatte. Er war also kein erfahrener Pilot, wie wir bisher gewöhnt waren, sondern begann selbst erst gerade mühsam zu schulen. Fliegerisch waren wir ihm also überlegen, aber er griff dauernd mit dummen Anweisungen in den Flugbetrieb ein. Als wir einmal Nachtflug machten, rief er die am Start stehenden Piloten zusammen und sagte: „Mal herhören, Leute! Aufpasse! Sehe hellen Schein, denke Maschine brennt. War aber nur der Mond." Ja, wir haben ungehorsamst gegrinst.

Wegen der Schneelage konnte in Elbing das Kunstflugprogramm nicht zu Ende geführt werden, daher holte man uns im Sommer nach Neukuhren. Und da stellte ich etwas Besorgniserregendes fest. Zur Kunstflugprüfung gehörte ein Programm, in dem eine ganze Reihe von Flugfiguren hintereinander weggeflogen werden mußten, aber nach der dritten oder vierten Figur — ich glaube, es war besonders die Rolle, die Ärger machte — wurde mir übel. Das durfte ja nun die Schule nicht erfahren, womöglich hätten die mich abgelöst. Also fuhr ich zu einem Arzt in Königsberg, der nicht verpflichtet war, das Ergebnis der Schule zu melden. „Alles in Ordnung", sagte der, „Sie haben nur eine sehr schnelle Nervenverbindung vom Gleichgewichtsorgan zum Magen, das geht also schneller, als bei anderen." Von da an kaufte ich mir ein Zeug, das die Nerven abstumpfen sollte und bewahrte es in meinem Spind auf.

Als dann die Kunstflugprüfung endlich dran war, schluckte ich das ganze Zeug auf einmal, und es ging auch alles klar. Als ich aber nach Absolvierung des ganzen Programms mit Looping, Turn, Rolle usw. gelandet war, sagte mir mein Fluglehrer: „Tut mir leid, der Prüfer, dieser Kerl, behauptet, du bist genau vor der Sonne geflogen, er hätte nicht genau sehen können, und du mußt das Programm noch einmal fliegen." Mist! Ich startete also wieder, und zum Glück hielt meine Medikamentenladung auch noch vor.

Nun hatte ich die Fluglehrgänge alle hinter mir und war schon Reservist bei der Aufklärungsstaffel 2 H Tannenberg in Neuhausen, bei der übrigens mein Hauptschriftleiter Dr. Müller-Häseler als Beobachter und Reserveoffizier ebenfalls eingeschrieben war. Ich übte meinen Beruf wieder als Reporter der Königsberger Allgemeinen Zeitung aus. Und da kam das Unglück auf mich zu.



Aus der Vogelperspektive: Blick auf Rossitten Foto Archiv

„... und lächeln auch im Schmerz"

Ein Besuch an der Grabstätte der Tilsiter Dichterin Johanna Wolff in den Tessiner Alpen

Der Bezug war gegeben. Ich suchte nicht ohne einen solchen nach dem Grab von Johanna Wolff, als mich eine Reise nach Locarno führte, an die zauberhaften Gestade des Lago Maggiore. Johanna Wolff, die Dichterin und einstige Ehrenbürgerin von Tilsit, war mir mit sechs Jahren schon zum Begriff geworden, denn die Schule, in der ich das ABC erlernte, trug ihren Namen.

Ich gehörte zu den allerletzten ABC-Schützen, die in der Johanna-Wolff-Schule noch das Lesen und Schreiben lernten (Schuljahr 1943/44). Und damit blieb diese Schule für mich auch die einzige Lehranstalt, die ich in meiner Geburtsstadt noch vom Unterricht her kennenlernen durfte. Johanna Wolff indessen begleitete mich mit manchem auf meinem Lebensweg.

Da ist allem voran zunächst einmal das nach meiner Auffassung alle Philosophien und psychologischen Analysen übertreffende Leitmotiv ihres Lebens — das Zitat: Es muß alles gelebt werden! Was sie sich bereits in jungen Jahren zum Prinzip machte, hielt sie auch im Alter aufrecht, wie ihr Gedicht ‚Altwerden ...' beweist.

„Altwerden heißt, sich bescheiden, / Altwerden heißt, einsam sein. / Sie hingen dir einst an der Schürze / und ließen dich dann allein. / Sie tanzten dir auf dem Schoße, / jetzt treten sie dir aufs Herz. / Altwerden heißt, sich bescheiden / und lächeln auch im Schmerz. / Altwerden heißt still verzichten, / wenn Jungsein zu Jungsein hält, / sie entwuchsen, entwuchsen dem Neste / und flogen fort in die Welt. / Sie atmen mit purpurnen Lippen, / die Augen so blink und so blank, — / Altwerden heißt still verzichten, / nicht warten auf Menschen-Dank, / Altwerden heißt Leben — Sterben / und fröhliches Auferstehn / und segnen, wenn neue Geschlechter / auf Wegen von heute gehn. / Fern Wiegengesänge und Märchen, / die Tage stehen nicht still. — / Altwerden heißt leben und sterben / wie Gott es will."

Daß ich das Fleckchen Erde, wo Johanna Wolff im Alter lebte, starb und begraben wurde, kennenlernen durfte, berührte mich stark. Äußerst friedlich wirkt hier noch die Welt. Entlang der Uferpromenade reiht sich ein Blütenschwall an den anderen vor dem blau-grauen Wasser des Lago Maggiore, der eingerahmt liegt von hohen Bergen. Fächerpalmen winken beinahe neckisch von den Anlagen und aus den Gärten der sich am Berghang erstreckenden romantischen Stadt; Rundbögen an Häusern, Fundamente, Gartenmauern und Pergolenständer sind aus Naturstein — häufig Granit —, was ein äußerst naturnahes, man kann sagen, naturgebundenes Stadtbild ergibt. Boote und Tourendampfer zeigen sich nur vereinzelt auf dem See. Und die Fischer von Locarno-Muralto benutzen für ihre Fangfahrten heute noch Boote, die in Art und Größe unseren Memelkähnen ähnlich sind. Einige von ihnen sind mit Holzbögen überspannt, über die bei schlechtem Wetter regenfeste Planen gebreitet werden.

Jegliche Hektik verliert sich auf den Uferwegen. Die Ruhe der Berge strömt über auf den Rastenden, Schauenden. Diesen Frieden vermag auch der etwas ungezügelte, weitgehend wohl vom südländischen Temperament bestimmte Verkehr im Ortszentrum und auf den Zubringerstraßen nicht zu beeinträchtigen. Doch muß in dem Zusammenhang gleichzeitig gesagt werden, daß sich auf dem Weg zu Hannekens Grab erwies, wie meisterhaft die Männer dieser Gegend, die für den Personentransport eingesetzt sind, die Fahrzeuge beherrschen. Der Busfahrer, dem ich mich auf der Fahrt nach Mergoscia anvertraute, einem gut 12 Kilometer von Locarno entfernten Bergdörfchen hoch oben in den Tessiner Alpen, wo Hanneken beerdigt liegt, war ein wahrer Jongleur auf dieser Straße, die teilweise nicht breiter war als der Bus. Selbst in den schärfsten Kurven nicht, die schätzungsweise im Winkel von 20—30 Grad angelegt worden sind und — wie die Straße auch — am äußersten Rand gewaltiger Steilhänge entlang führen. Aber diese Gegebenheit bringt es mit sich, daß man bei aller Kunstfertigkeit der für diese Strecke eingesetzten Fahrer erleichtert ist, wenn man Mergoscia erreicht hat.



An Hannekens Grab: Sichtbare Verehrung Foto Friedrich Patzelt

Der Bus hält unter einem schattenspendenden Baum direkt vor der Tür des Gasthofes, auf dessen kleiner Terrasse Granittische und -bänke zum Verweilen einladen.

Unmittelbar daneben liegt auch die Kirche, umgeben von einem kleinen Platz, an den die Friedhofsmauer grenzt, hinter der gleich links in der Ecke das von mir gesuchte Grab liegt. HANNEKEN steht in großen Buchstaben auf einer an der Friedhofsmauer befestigten Tafel. Und es ist ein recht eigentümliches Gefühl davorzustehen, am Grabe des zur Dichterin gewordenen einstigen Waisenkindes aus Tilsit, der so weit entfernten Stadt an der Memel.

Recht lieblich wirkt die Ecke bei aller Schlichtheit. Über der Grabtafel finde ich drei Sträußchen, Tausendschön aus winterfestem Material. Außerdem steht links auf der Grabstätte eine Vase mit echtem Buchsbaum, in dem eine weiße Blüte steckt. Drei weitere Wassergefäße, die auf hierhergestellte Sträuße deuten, liegen neben einem der zwei zu Hannekens Grab gehörenden Hortensiensträucher.

Heute war mein kleiner Feldblumenstrauß das letzte sichtbare Zeichen eines Besuches an Hannekens Grab. Jemand anderes wird ihn, wenn er verwelkt ist, entfernen. Jemand, der nach mir das Grab von Johanna Wolff besucht. Er wird vielleicht ein anderes Zeichen hinterlassen. — Und dabei ist Hanneken schon fast vierzig Jahre tot. Sie starb am 4. Mai 1943.

Trotz der Abgelegenheit dieses Friedhofs ist es ein Plätzchen, an dem Leben herrscht. Man wird — so glaube ich — auch noch weiterhin von Hanneken sprechen, ausgehend von ihrem Grab. Denn obwohl dieser Bergfriedhof sehr klein ist und die Gräber wie mir scheint — häufiger neu belegt werden, ist die Grabstätte von Johanna Wolff und ihrem Mann — wenn auch von Rasen bedeckt — bis heute unangetastet geblieben. Vielleicht, weil man weiß und sieht, daß zu diesem Grab stets Besucher kommen.

Hanneken, die Dichterin aus Tilsit, ist nicht vergessen!

„Keiner war gut genug mit Dir", steht auf der Grabtafel, unterzeichnet mit dem Buchstaben G. Worte, die ihr Ehemann Gustav Wolff wohl eingravieren ließ, der ihr ein paar Tage, nachdem sie gestorben war, freiwillig in den Tod folgte.

Wer um das Leben von Johanna Wolff weiß, dem ist bekannt, daß sie viel Gutes getan hat. Vielleicht zeichnet sich eine Art Wiedergutmachung dafür an ihrem Grab ab durch die Verehrung, die hier immer noch sichtbar ist.

Hannelore Patzelt-Hennig

Zwischen Orgel und Regimentskapelle

Wir stellen vor: Der Kirchenmusiker Oskar Gottlieb Blarr

Von entscheidender Wichtigkeit waren für mich frühkindliche Erfahrungen", erläutert der Kirchenmusiker Oskar Gottlieb Blarr seinen Weg zur Musik. „Mein Vater hatte eine Schmiede, und als Kind war ich immer in der Schmiede, wo ich den Arbeitern zuguckte. Ich glaube, daß ich dabei eine Prägung im rhythmischen- und Perkussionsbereich erfahren habe. Dann sang meine Großmutter schön und viel: von morgens bis abends, wenn meine kindliche Erinnerung richtig ist. Und wenn einen Volkslieder so intensiv begleiten — auch die von ihr gesungenen Choräle waren ja Volkslieder —, dann bilden sie so etwas wie einen Sickerfundus, hinter dem man nicht mehr zurückkann. Überdies hatten wir in meiner Heimatstadt in Ostpreußen eine alte, berühmte Orgel von 1650 mit einem herrlichen Barockprospekt, und diese Orgel war das erste Musikinstrument, das ich mit Bewußtsein wahrnahm ... Immer wenn wir aus dem Kindergottesdienst kamen, spielte draußen auf dem Marktplatz die Regimentskapelle. Diese Harmoniemusik mit dem steifen Dirigenten vorneweg hat mich fast genauso beeindruckt wie die Orgel ..."

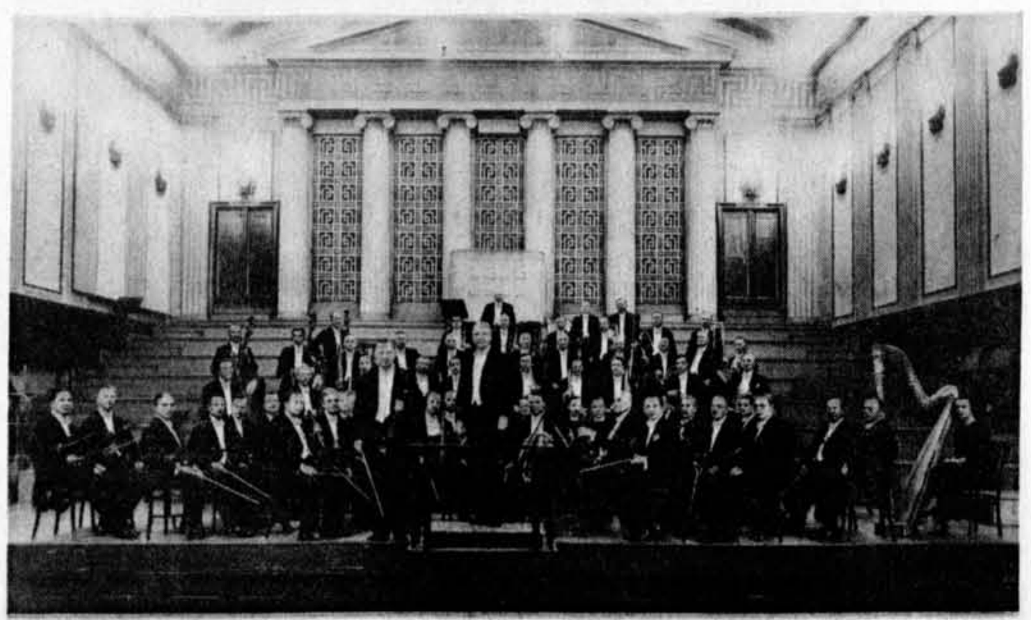
Orgel und Regimentskapelle befanden sich in dem kleinen Städtchen Bartenstein; dort, genauer gesagt, in Sandlack, Kreis Bartenstein, erblickte am 6. Mai 1934 Oskar Gottlieb Blarr das Licht der Welt. Flucht und Vertreibung verschlugen die Familie jedoch im Jahr 1945 nach Norddeutschland.

Bereits mit 12 Jahren komponiert Blarr Lieder, Bläsersätze, Klavierstücke, eine Sonate für zwei Violinen und gar eine Sinfonie für Kammerorchester. 1947 schließlich erhält er systematischen Privatunterricht in Klavier Violine, Orgel und Tonsatz. Es folgen Kompositionsstudien an der Kirchenmusikschule Hannover, 1960 das Staatsexamen für Kirchenmusik und 1961 das Staatsexamen für Schlagzeug. Am 1. April des gleichen Jahres wird Oskar Gottlieb Blarr an die Neanderkirche nach Düsseldorf berufen. Darüber hinaus belegt er Kurse bei Dean Dixon und Herbert von Karajan, besucht die Meisterklasse für Komposition bei Bernd Alois Zimmermann an der Hochschule für Musik in Köln und bei Krzysztof Penderecki an der Folkwang-Hochschule in Essen. 1974 schließlich wird er zum Kirchenmusikdirektor ernannt, und 1976 erhält er sein Diplom für Komposition.

Für sein künstlerisches Wirken ist Oskar Gottlieb Blarr mehrfach mit Preisen ausgezeichnet worden: 1963 erhielt er den ersten Preis des Tutzinger Preisausschreibens für neue geistliche Lieder, 1977 den Deutschen Schallplattenpreis für ‚Bartok auf der Orgel', 1978 die Ehrengabe zum Johann-Wenzel-Stamitz-Preis der Künstlergilde Esslingen. Der Komponist, der heute in Düsseldorf lebt, hat darüber hinaus zahlreiche Schallplatten veröffentlicht und Vorträge über Kirchenmusik und Neue Musik gehalten. Besonders die Verbindung von zeitgenössischer und Kirchenmusik haben Blarr bekannt gemacht. So gründete er in Düsseldorf die jährliche Konzertreihe ‚3 MAL NEU'.

„Oskar Gottlieb Blarr weiß Kunstfertigkeit, neuzeitliche Ausdrucksformen mit personaler Handschrift zu verbinden", hob Wolfgang Hildemann in seiner Laudatio zur Ehrengabe des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises für Blarr hervor. „Er setzt unbekümmert Techniken der Avantgarde ein, ohne sie als Schockmittel wirken zu lassen. So ergibt es eine Musik, die eigenständig, aber auch in keiner Weise abstrus und gewollt wirkt."

Und Wolfgang Horn schrieb einmal über den Komponisten: „Für Blarr ist die Musik eine Möglichkeit der Vermittlung religiöser Inhalte, die Kirchenmusik somit Teil und Medium der Verkündigung. Kirchenmusikalische Existenz ist für ihn ohne eine ständige geistig-gedankliche und geistliche Erneuerung kaum denkbar ..." **Silke Steinberg**



Freunde der Königsberger Oper werden sich sicher an dieses Bild erinnern. Es zeigt das Städtische Orchester Königsberg bei einem Sinfoniekonzert in der Stadthalle 1937. Die Leitung hatte Staatskapellmeister Wilhelm-Franz Reuß, Solist war Siegfried Borries. Einsenderin des Fotos ist die Gattin von Willi Richard Parche (4. von rechts), Hildegard Parche, Kastanienweg 4, 6270 Idstein. Sie würde sich freuen, wenn ehemalige Kollegen ihres Mannes sich bei ihr melden würden Foto privat

Kulturnotizen

Aquarelle und Zeichnungen von Prof. Eva Schwimmer zeigt die Künstlergilde Esslingen vom 14. bis 30. Mai in der Volksbank Esslingen, Fabrikstraße 5.

Ernst Moritz Arndt — Der Traum von der Reichseinheit (1813—1850) ist der Titel eines Vortrages von Franz K. Waechter. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Donnerstag, 21. Mai, 16 und 20 Uhr.

Ostdeutsches Volkstum — ostdeutsche Bräuche. Unvergessene Erinnerungen an Pfingsten. Bayerischer Rundfunk, Dienstag, 26. Mai, 14.30 bis 15 Uhr, II. Programm.

Geschichtsbewußtsein klein geschrieben. 800 Jahre deutsche Präsenz im Osten vergessen? In der Sendung von Hans-Ulrich Engel kommen u. a. der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Dr. Götz Fehr, und Prof. Friedrich Prinz zu Wort. Dienstag, 26. Mai, 20 Uhr, Bayerischer Rundfunk, I. Programm.

Unter dem Titel ‚Stilleben heute' präsentiert die Künstlergilde Bilder, Graphik und Plastik. Ostdeutsche Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Straße 5. Die Jahresausstellung 1981 ist noch bis zum 28. Juni zu sehen.

Gemälde und Aquarelle von Erich Wessel zeigt die Hamburger Galerie Brinke und Riemenschneider, Büschstraße 9, noch bis zum 28. Mai.

Der ostpreußische Maler Eduard Matzick ist als Ehrenmitglied in den Europäischen Kulturkreis Baden-Baden aufgenommen worden. Mit dieser Ehrenmitgliedschaft sind Sitz und Stimme im künstlerischen Beirat des Kulturkreises verbunden.

Gurgelnd stürzte das Wasser ins Schiff

Vor 36 Jahren versank die torpedierte „Goya" mit 7000 Flüchtlingen in den eiskalten Fluten der Ostsee

Unter den Verlusten, die bei der Rettung über See eintraten, sind die bei den Schiffsuntergängen von „Goya", „Wilhelm Gustloff" und „General von Steuben" verzeichneten Zahlen die höchsten. Fast zwei Drittel aller Verluste bei der Rettungsaktion sind beim Untergang dieser drei Schiffe eingetreten. Die meisten Augenzeugenberichte liegen über die Katastrophe der „Gustloff" vor. Das ist darauf zurückzuführen, daß bei diesem Schiff die Zahl der Geretteten am höchsten ist und mehr Augenzeugen zur Verfügung standen.

Die größte Katastrophe war der Untergang der „Goya". Hierbei wird die Zahl der Toten auf 7000 geschätzt, nur 165 Menschen überlebten das Unglück. Auch bei der „Goya" wird wieder das Dilemma der zuverlässigen Zahlen deutlich. Nach dem Bericht des Leiters der Seeleitstelle Hela wurden 3500 Flüchtlinge und 1800 Soldaten eingeschifft, insgesamt also 5300



Personen. Nach der Schiffsliste, die auch nicht vollständig geführt werden konnte, waren es jedoch schon 6100 Menschen.

Die „Goya" wurde am 16. April 1945 auf der Höhe von Rixhöft von dem sowjetischen Minen-U-Boot L-3 unter dem Befehl des Kapitän 3. Ranges W. K. Konowalow angegriffen und durch zwei Torpedovolltreffer versenkt.

An Bord des deutschen Schiffes befand sich der Ostpreuße C. Adomeit aus Heilsberg, der als Angehöriger des VII. Panzerkorps dort eingeschifft war. Über den Untergang berichtet er:

„So gehören wir zum Restkommando, und es erfolgte unsere Einschiffung auf dem größten Transporter, der ,Goya'. Ein schöner, warmer, klarer Apriltag! Nach Übernahme unseres Gepäcks und Geräts befinden wir uns an Bord, und sind nun bei dem Wetter eine schöne Zielscheibe für die angreifenden Bomberverbände. So erleben wir drei Angriffe, doch es ist für die Russen nicht einfach, durch den dichten Sperriegel ihren Bombensegen anzubringen. So wird die ,Goya' von einer einzigen Bombe gestreift, dafür ist das Wasser um so mehr aufgewühlt und eine Fähre getroffen. In den Abendstunden ist die Beladung, besser Überladung beendet, und mein Blick streift noch einmal die Steilküste von Gotenhafen, die gut zu erkennen ist. Weiter geht der Blick über Soldaten aller Formationen, Leicht- und Schwerverletzte, Frauen, Mütter und Kinder. Die Gesichter zeigen alle die Spuren der letzten Wochen und Monate.

Um ca. 20 Uhr setzt sich der Geleitzug in Richtung NW in Bewegung. Als zusätzlichen Begleitschutz erhalten wir nur zwei K.-Boote der Kriegsmarine. Um ca. 21 Uhr treffe ich noch verschiedene Kameraden meiner Einheit, und sind wir erstmals froh, der drohenden Gefangennahme eines siegesberauschten Gegners entgangen zu sein.

Längst ist es dunkel geworden, und wir haben eine sternklare Nacht. Langsam wird es kühl, und man merkt eine leichte Brise. Überall stehen und liegen in Mäntel und Decken gehüllte Soldaten, Frauen und Kinder, von der Müdigkeit übermannt.

Um ca. 22—23 Uhr mache ich einen Rundgang und werde wie von einer inneren Unruhe getrieben. In den Gängen, Kabinen, Laderäumen, überall sitzen, liegen Soldaten und Flüchtlinge. Die letzte Habe, ein Rucksack, ein Koffer, eine Tasche liegt daneben, und man kann sich kaum bewegen. Im Unterdeck liegen die Schwerverwundeten, und trotz aller Schmerzen liegt über allen eine gewisse Ruhe.

Langsam steige ich wieder ans Oberdeck und schaue in die Nacht hinein. Vom schweren Flakstand wird plötzlich das Feuer eröffnet. Lange hallt es über die dunkle See. In der Ferne wird der Schatten eines Fahrzeuges gesichtet; da es keine Erkennungssignale gab, wurde das Feuer eröffnet. Überall herrscht Aufregung. Sind es feindliche Schnellboote oder Zerstörer? Jetzt ist unser Geleitzug sicher erkannt und an die russischen U-Boote gemeldet worden.

Langsam kommt die Müdigkeit, und so entschließe ich mich, im Schutze einiger Decken auf den Gerätekisten zu schlafen, da man sonst nicht einen Platz mehr vorfindet.

Kurz vor Mitternacht. Die ,Goya' rauscht durch die Nacht. Die Zeiger klettern auf 11.50 Uhr. Plötzlich kurz hintereinander zwei dumpfe Einschläge. Das Schiff erbebt. Zwei gewaltige Wassersäulen steigen empor und klatschen aufs Deck hernieder.

Was ist geschehen? Sind es feindliche Schnellboote, sind wir auf Minen gelaufen oder torpediert worden? Diese Gedanken durchrasen mein Gehirn. Vor allem haben von den fast 7000 Menschen nur 1500 Schwimmwesten an.

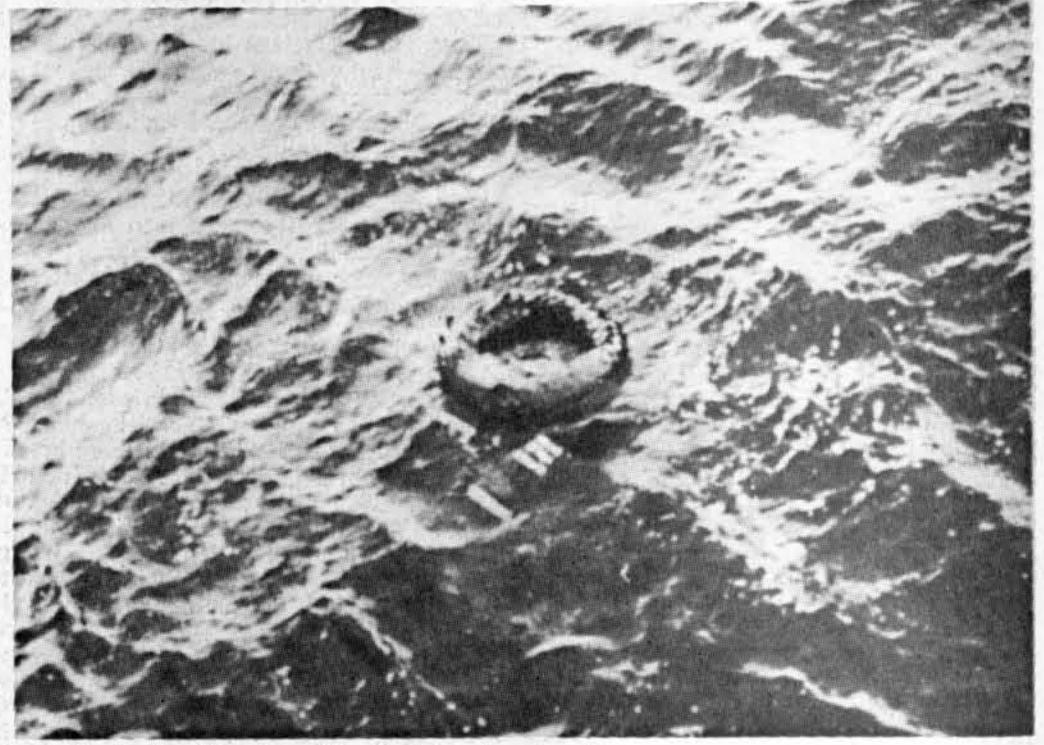
Das Licht ist erloschen. Man vernimmt einzelne Rufe, Kommandos. Dann eine Totenstille. Plötzlich höre ich ein gewaltiges Rauschen. Das Wasser stürzt in die gewaltigen Löcher, die die Torpedotreffer gerissen hatten. Es hört sich unheimlich an. Alles schreit und fragt, was nun geschehen soll. Unten an den Treppen des ersten Decks müssen sich Szenen abspielen, die wohl fürchterlich gewesen sind, denn dort entspinnt sich ein Kampf auf Leben und Tod. Hunderte von Menschen versuchen, die Treppe zu stürmen, denn der Tod sitzt allen im Nacken. Das Ende durch Ertrinken nach all den Gefahren der ganzen Kriegsjahre. Menschen im wahnsinnigen Schrecken kämpfen dort um ihr Leben, drängen und schreien. Halb angezogen, mit wirren Augen wird jeder Kranke und Schwache unerbittlich niedergetreten.

In dieser Panik, in diesem Chaos hört man nur das Schreien von Menschen. Vom Tode gejagt, es gibt keinen Ausweg mehr, versuchen einzelne, den Weg nach oben zu finden, und selbst von diesen Menschen forderte der nasse Tod seine Opfer. Unter den 3—400 Menschen auf dem Deck ist eine Panik ausgebrochen. Die meisten haben keine Schwimmwesten, die Rettungsboote können in diesen kurzen Minuten nicht klargemacht werden. So ist ein großer Teil ohne jede Rettungsmöglichkeit und sieht den Tod vor seinen Augen, manche versuchen, die Rettungsringe noch anzulegen, und in der Aufregung klappt es viel weniger.

Langsam neigt sich das Schiff. Flakmunition, Kisten, Gepäckstücke, alles schiebt sich über die Planken und klatscht ins Wasser. Überall halten sich verzweifelte Menschen an der Reling fest. Unheimlich dieses Gurgeln und Getöse der Wassermassen. Hunderte sind bereits von den Torpedotreffern getötet, vom Druck zerfetzt und zerrissen, Tausende sterben den qualvollen Tod durch Ertrinken in den hereinbrechenden Wassermassen.

Die ,Goya' neigt sich von Minute zu Minute. Plötzlich ein Beben, ein Zittern geht durch das ganze Schiff, ein Aufbäumen des gewaltigen Schiffsrumpfes, es ist in zwei Hälften zerbrochen, und nun geht alles unheimlich schnell. Es neigt sich ganz, und plötzlich sind wir im Wasser. Wir werden von einer gewaltigen Druckwelle des in die Tiefe gehenden Schiffes weggedrückt, und das ist unsere Rettung.

Dunkle Nacht, das Wasser ist eisig, und darin treiben ca. 3—400 Menschen, Kisten, Planken usw. Entsetzliche, markerschütternde Hilferufe gellen durch die Nacht. Mütter rufen nach ihren Kindern. Männer nach ihren Frauen, alles rudert und versucht sich irgendwo zu klammern. Es beginnt ein schrecklicher Kampf auf Leben und Tod, der Kampf ums Dasein, und Wasser hat keine Balken, und der Ertrinkende greift nach dem Strohhalm. Wahre Wirklichkeit. Einer zieht den anderen in die Tiefe. Hier und dort flammt ein gelbes Licht auf, und dadurch wird die ganze Situation noch gräßlicher und gespenstischer. Es sind die Farblichter einzelner Schlauchboote, die sich selbst im Wasser entzünden. Um diese Schlauchboote und Flöße beginnt ein Kampf, und alle im Wasser Treibenden versuchen sich festzuhalten oder herauf zu gelangen. Die Hilferufe werden gellender, und gurgelnd versinkt so macher vor unseren Augen. Einzelne Schüsse peitschen durch die Nacht. Viele sehen keinen Ausweg mehr und, den nassen Tod vor den Augen, greifen sie zur Waffe.



Zum Gedenken: Ein Kranz für die Toten der „Goya"

Die Überlebenden schreien mit letzten Kräften um Hilfe, manche weinen, manche beten, wir treiben auseinander

Wir haben Glück gehabt und können ein leeres Rettungsfloß erreichen. Höchste Zeit! Die Kraft läßt nach, die Kälte kriecht herauf; das Wasser ist im April noch schön eisig, und man wird langsam steif und apathisch. Weit und breit kein Land in Sicht. Keine Aussicht auf Rettung? Langsam versinkt jede Hoffnung. Wir haben jedes Gefühl für Zeit und Raum verloren. Krampfhaft halten wir uns fest. Die Beine sind bereits fast steif, und wir zittern wie Espenlaub. So treiben wir bereits über eine Stunde im Wasser. In der Zeit haben sich unauslöschliche Szenen abgespielt. Die Überlebenden schreien mit letzten Kräften um Hilfe, manche weinen, manche beten. Langsam treiben wir auseinander. Der Wellengang ist sehr schwach, und das ist unser Glück. Die Rufe werden weiter und verhaltener. Langsam verlieren wir die Hoffnung auf Rettung. Neben uns treibt eine Königsbergerin im Rettungsring. Allmählich verlassen sie die Kräfte. Sie schreit entsetzlich nach ihrer Mutter und ihrer Schwester, die in den Fluten versunken sind. Mit letzter Aufbietung aller Kräfte fassen wir sie an und versuchen, sie zu halten.

Die Rettungsaussichten werden immer geringer, und jeder hat seine eigenen Gedanken.

Plötzlich in der Ferne ein schwacher Lichtschein. Die Hilferufe werden stärker, und wir schreien mit letzter Kraft, um uns bemerkbar zu machen. Wir rudern mit den Armen aus letzten Kräften. Langsam geht es nur vorwärts. Doch uns beseelt eine neue Hoffnung, ein Rettungsschimmer ist da, egal, ob Freund oder Feind. Wir wollen leben!

Aus weiter Ferne vernimmt man den Ruf: ,Schiffbrüchige anschwimmen.' Also eigene Schiffe. — Wir sind gerettet! Die Vermutung lag nahe, daß das feindliche U-Boot aufgetaucht war und uns vielleicht noch ein schlechteres Schicksal beschieden sein konnte.

Das Schiff war ein unseren Geleitzug begleitendes K.-Boot der Kriegsmarine. Dasselbe hatte kehrtgemacht, um, obwohl noch U-Bootgefahr bestand, mit kleinen Scheinwerfern die letzten Überlebenden aufzufischen.

So werden wir nach zwei Stunden aus dem Wasser gezogen. Halbsteif schleifen wir uns über Deck. Die blauen Jungs stellen uns ihre Drillichanzüge, Decken, Mäntel, Pullover usw. zur Verfügung, und sofort erhalten wir einen Bohnenkaffee, daß uns das Herz nur so bullert.

Am Morgen ist die See ruhig und spiegelglatt. Das Meer hat seine Opfer und schweigt. Unser K.-Boot gleitet flink durch die Ostsee in Richtung Swinemünde. Das ganze Drama zieht noch einmal wie ein Filmband an meinen Augen vorbei. 6—7000 Menschen waren an Bord, 165 wurden nur gerettet. Eine traurige Zahl, und in 20 Minuten hat eine Kleinstadt aufgehört zu existieren.

Wer wird den ganzen Angehörigen eine Nachricht übermitteln? Niemand! Vermißt, für ewig verschollen!"

Entnommen aus „Sie kamen übers Meer. Die größte Rettungsaktion der Geschichte". Von Ernst Fredmann. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg, 8. erweiterte Auflage 1981. 240 Seiten, 23 Fotos, Leinen 27,— DM, broschiert 16,— DM



Auch sie kamen übers Meer: Gerettete Landsleute statteten in einer Feierstunde des Ostpreußenblatts Großadmiral Dönitz ihren Dank für den Einsatz der deutschen Marine ab.

Fotos aus „Sie kamen übers Meer"

Naturschutzgebiet an der Ostsee

Die Kurische Nehrung aus der Sicht eines Sowjetrussen

VON LEONID SHUCHOWIETZKI / ÜBERSETZT VON F. R. SIEGEN

Unter der Rubrik „Ostpreußen heute" konnten wir schon oft über den südlichen Teil unserer Heimat berichten. Da der nördliche Bereich, der seit 1945 unter sowjetischer Verwaltung steht, nach wie vor Sperrgebiet ist, sind die Nachrichten von dort mehr als spärlich. Erste Informationen lieferte vor einigen Jahren Peter Wörster vom Herder-Institut Marburg in der „Dokumentation Ost-Mitteleuropa". 1979 folgte HAN-Chefredakteur Helmut Peitsch mit der umfassenden Schilderung „Wir kommen aus Königsberg-Nord — Ostpreußen heute" nach Berichten von deutschen Aussiedlern. Jetzt erhielten wir den Originaltext aus dem farbig-illustrierten sowjetischen Magazin „Sputnick" über die heutige Kurische Nehrung, den wir hier in einer deutschen Übersetzung wiedergeben. hz


ЗАПОВЕДНИК У БАЛТИЙСКОГО МОРЯ

Леонид ЖУХОВИЦКИЙ, писатель

Из журнала «СМЕНА»

Цв. диапозитивы Сергея ВЕТРОВА

Originaltitel im sowjetischen Magazin Sputnik

Bei vielen Völkern lebt die Legende vom „Herrn der Welt", welcher das von ihm selber bewohnte Land dem bei der Aufteilung der Erde zuspätkommenen Volksstamm übergeben hätte. So erzählt man es auch in Litauen. Nach Meinung der Litauer ist die Neringa (nördl. Hälfte der Kurischen Nehrung) dieses „Gottesland".

Der Wanderführer für Touristen sagt dazu: „Neringa, das ist ein Reservat und gleichzeitig ein Erholungsgebiet auf der Kurischen Nehrung mit dem Verwaltungszentrum Nidden. Die größte Sehenswürdigkeit sind dort die hohen Sanddünen. Die Strände, die Vielfalt der Landschaftsbilder, die Bergkiefer und seltenen Gewächse, die eigenartige Architektur der Fischerdörfer — all das zieht tausende Touristen an."

An der mittelgroßen Autofähre muß man eine und manchmal zwei Stunden warten — auf dem Landweg sind es aber etwa 300 km. Die Autofahrer meckern: Schon längst hätte hier eine Brücke gebaut werden müssen ... Aber man baut keine, und daran tut man recht — stände da eine Brücke, würde sich der Zustrom von Kraftfahrzeugen verdreifachen. Die Neringa ist aber nicht für Kraftfahrzeuge da, sondern für Menschen. Lohnt es sich wirklich, sie zu einem belebten Boulevard der Autobahn zu machen?

Hier warnt ehrlich der Wanderführer: „Wegen der Erhaltung der Natur ist die Kurische Nehrung zu einem Schutzgebiet mit besonderem Regime erklärt worden. Touristen können nur in Begleitung eines vom Touristikbüro der Litauischen SSR zugewiesenen Wanderführers herkommen." Die Fähre bringt über das (Memeler) Tief soviel Kraftfahrzeuge und Menschen, wie sie die Neringa noch verkraften kann, ohne ihren Charakter zu verlieren. Was solls die Tore zum Paradies müssen schmal sein (altes russisches Sprichwort).

Man muß ermüdet hier eintreffen. Bei mir war das der Fall. Der Abend nahte, es dämmerte. Kaum verließen wir den Wald, als auch schon die feste Straße aufhörte. Rechts und links Kiefern und auch über uns Kiefern, und vor uns raschelndes grünes Gras und im Rückspiegel des Wagens dasselbe Bild. Der Weg windet sich hindurch, wenig Platz einnehmend, wie ein Gast, der den Hausherrn nicht stören will.

Wir wurden auch bescheiden wie dieser Weg und verstummten. Ja, es war schon ein schöner, grüner Wald ringsum, voller Ruhe, stellenweise recht dicht, aber selbst für ein kleines Kind nicht furchterregend, ein sauberer Wald auf sauberem Sandboden. Solch einen Wald erfinden weichherzige Märchenerzähler für ihre Lieblingshelden. Mit einem Wanderführer streitet man nicht, aber die merkwürdigste Eigentümlichkeit der Nehrung ist doch die, wie sie die Stimmung beeinflußt.

Die Neringa ist eine eigenartige Landschaft! Sie zieht sich volle 50 km hin. Ihre nicht sehr zahlreichen Bewohner sind zu finden in Schwarzort, Perwelk, Preyl und Nidden. Das staunenswerteste ist, daß die Neringa den Eindruck einer Stadt macht. Asphaltierte Straßen, schöne Häuser, Geschäfte, Cafés, Restaurants. Auch im Zentrum von Nidden sehr schöne Häuser. Mit einem Wort, in der weiträumigen und menschenarmen Neringa gibt es eine richtige städtische Kultur.

Vier Museen gibt es hier. Ein fünftes ist im Entstehen, und man denkt schon an ein sechstes. Nach der auf 1 000 Einwohner entfallenden Zahl der Museen ist die Neringa eine der damit bestversorgten Städte der Welt. Und was für Museen! Gewiß, das Museum für die Geschichte der Kurischen Nehrung ist ein normales heimatkundliches; in jeder Kreisstadt findet sich so etwas. Aber hier, solch ein Museum für Miniaturen gibt es nicht mal in jedem Land. Da haben wir in einer alten Kirche, die für diese Zwecke wie geschaffen erscheint, alte litauische, lettische, russische, westliche und östliche Medaillen, winzig kleine Skulpturen, Kupferstiche, bemalte Fächer, Erinnerungsmedaillen, geschnitzte Schatullen, Schwerter mit gebeizten Kampfszenen auf Klinge und Knauf. Einen seltenen Anblick bietet das Museum insgesamt: Strenge Buntglasfenster, Miniaturlüster und sattgrüne kleine Rasenflächen im Steinfußboden.

Auf der hohen Düne noch ein Museum — eine Gedenkstätte. Der zwar nicht legendäre, aber voll und ganz reale Verfasser weiser Bücher — einer der größten Romanisten der Zeitepoche — der stille Denker und verbissene Antifaschist Thomas Mann liebte die Kurische Nehrung und erwählte sie zu seinem Wohnsitz. In der Neringa hält man die Erinnerung an den großen Deutschen wach und behütet sein Häuschen.

Das vierte Museum könnte man leicht übersehen. Äußerlich unterscheidet es sich nicht von den benachbarten Häusern. Es stehen da längs der ganzen Straßen Fischerhäuser, und das Museum heißt, „das Haus des Fischers".

Von verflossenen Jahrhunderten haben wir schöne Gebäude, Wohnsitze von Zaren und Herzogen, Kardinalen und Metropoliten, Gutsbesitzern und Generalen, aber wie lebte und wohnte vor 300 Jahren der Bauer oder der Fischer? Ja, da breiten wir ratlos die Arme aus. Aber die zukünftigen Bewohner der Neringa werden nicht ratlos die Arme ausbreiten müssen, an den alten Fischerhütten hängen Tafeln mit der Aufschrift „Baudenkmal". Und eine von den Hütten ist ein Museum geworden.

Das Museum im Aufbau ist der Bernsteingewinnung gewidmet. Art und Zahl der Ausstellungsstücke wird vorläufig noch geheim gehalten. Wie die Organisatoren aber verraten, wird die Ausstellung einzigartig sein. Hier liebt man keine Wiederholungen.



Heute wie damals: Natur und ...

An der Nordspitze der Nehrung, sie heißt Kopgalis (Ende der Düne), erhob sich eine große Seefestung, die im 19. Jahrhundert erbaut wurde. Während der Besetzung Litauens im Großen Vaterländischen Krieg (1941 bis 1945) errichteten die Faschisten hier ein Nachschublager und sprengten es beim Rückzug in die Luft, wobei die ursprünglichen Bauten stark beschädigt wurden. Die finsteren Ruinen störten jahrelang das Landschaftsbild und waren die Ursache vieler Streitigkeiten. Die einen waren der Meinung, die Reste der Festung müßten abgeräumt, der Platz mit Sand zugeschüttet und mit Kiefern beplanzt werden. Es siegte aber eine andere Idee: Wiederaufbau von Kopgalis und Errichtung eines Marine-Museums. Die Lage der Bastion forderte diesen Gedanken geradezu heraus.

Am Wiederaufbau nahm die ganze Stadt teil. In ihrer freien Zeit legten die Einwohner die Ruinen frei. Dann kamen die Bauleute und Restauratoren. Allein mit den Kräften der Freiwilligen waren hier aber alle Probleme nicht zu lösen, die Sorge um das zukünftige Museum nahm der Staat auf sich.

Der Zweite Weltkrieg zog über die Kurische Nehrung mit all seiner bösen Gewalt. Unversehrte Häuser blieben kaum übrig. Daher kann man mit vollem Recht sagen: Die Neringa, wie sie jetzt sich zeigt, ist erst heute gebaut worden; hier brauchen die litauischen Städtebauer die Ehre nicht mit Kollegen vergangener Jahrhunderte zu teilen. Und Ehren haben sie vollauf verdient.

Hier gibt es keine Hochhäuser — zwei, drei, höchstens fünf Stockwerke mit niedrigen Dächern, die die Höhe scheinbar noch beschneiden. Auf der Neringa gibt es auch keine massiven Häuser. Auf dem Hintergrund der riesigen Dünen und dichten Kiefernwälder scheinen sie klein zu sein. Die Stadt ordnet sich die umgebende Natur nicht unter, sondern umgekehrt, was angenehmer aussieht.

Auf der Kurischen Nehrung gibt es kaum Industrie und kaum Landwirtschaft. Eine Fischverarbeitung gibt es, aber die ist auch nicht groß. Auch die Wälder hier bringen keinen Ertrag, nur Ausgaben. Nichtsdestoweniger ist die Bedeutung dieser Landschaft recht groß. Die Neringa produziert Stille, ein sehr defizitäres Produkt, für welches aber Millionen Menschen bereit sind, teuer zu bezahlen. Dieses Produkt kann man nur an Ort und Stelle nutzen.

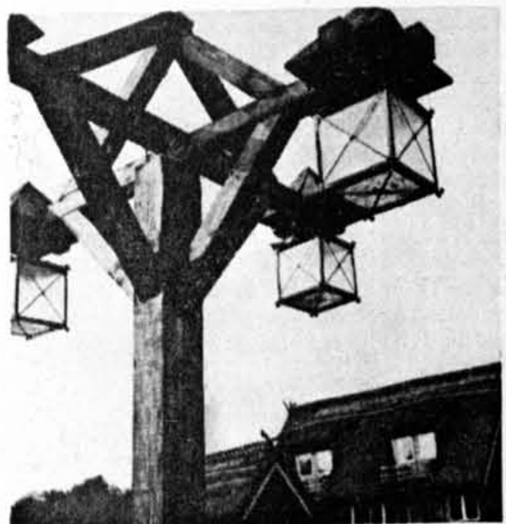
Die Neringa produziert außerdem das ganze Jahr hindurch (besonders aktiv im Sommer) gute Stimmung. Dieses Produkt ist aber voll transportabel. 50 000 Erholungssuchende und 200 000 Touristen verteilen es über das ganze Land.

Der beste Vermittler zwischen Mensch und Natur ist der Direktor des Waldreservates Edwards Matjukas. Seine Hauptaufgabe besteht darin, alles so zu organisieren, daß die Menschen zufrieden sind und die Kurische Nehrung am Leben erhalten bleibt. Er ist jugendlich, scharfsinnig und litauisch nicht aus der Ruhe zu bringen. Die Arbeit des Direktors und der kurischen Förster ist mühselig und schwierig. Es ist doch so, daß die größte Sehenswürdigkeit der Nehrung — die hohen Sanddünen — auch ihr größter Feind sind. Bei Sturm, im Frühjahr und im Herbst und auch zu anderen Zeiten, wirft das Meer riesige Massen Sand ans Ufer. Dann kommt die Sonne, und der feuchte und schwere Sand wird trocken und leicht. Und dann beginnen die scharfen Winde der Ostsee zu wirken: Die Sandhügel werden lebendig und verschieben sich gen Osten zum Haff.

Der Sand vernichtet in seiner ständigen Bewegung nicht nur Wald, auch Gärten und Gemüseland fallen ihm zum Opfer. Es gibt aber schon Dünen, welche die Neringa nicht mehr bedrohen. Sie werden aufgehalten durch die Hände der hiesigen Forstmänner. Die losen Abhänge sind durch Flechtwerk befestigt und mit Gräsern und jungen Bäumen bepflanzt worden. Die gewöhnliche Kiefer ist nicht imstande, sich im losen Sand zu verankern; ihre Wurzeln erreichen durch die lose Sandschicht hindurch nicht das Grundwasser. Darum tritt eine Artverwandte an ihre Stelle — die Bergkiefer. Sie ist klein, dünnstämmig, sich wunderbar anpassend, breitet ihre Wurzeln fast unter der Oberfläche aus. Regnet es, so nimmt sie die Feuchtigkeit auf, und bei Trockenheit begnügt sie sich mit dem Tau. Sie durchwebt den Sand mit ihren Wurzeln und bedeckt den Boden mit abfallenden Nadeln, die den Trockenwind abhalten. Und so wird die Düne festgehalten. Auf den so eroberten Hängen wächst dann später die Aristokratin der Nadelwälder.

Man muß aber auch sagen, daß der Ostseewind in den letzten Jahren starke und gefährliche Helfer bekommen hat — die Touristen. Erfüllt von dem Wunsch, mit einem Blick Meer und Haff gleichzeitig zu erfassen, klettern sie auf die höchsten Dünen. Wo nun ein Mensch gegangen ist, bleibt eine Spur, wo fünf gingen, ein Fußpfad, auf dem schon in zwei Wochen der Sand hervorkommt. Durch Sand zu laufen, ist unbequem. Darum gehen die Touristen auf den noch bewachsenen Rändern des Trampelpfades, und so wird die Düne wiederbelebt.

Nachsatz des Übersetzers: Auch in diesem Reisebericht ist, wahrscheinlich auf Anweisung der kommunistischen Machthaber, von sieben Jahrhunderten deutschen Kultureinflusses auf die Landschaften unserer Heimat keine Rede. Auch vermeidet der sowjetische Berichterstatter zu erwähnen, daß die meisten Bewohner der Kurischen Nehrung Nachkommen der über die Ostsee eingewanderten lettischen Kuren aus Kurland und seit Jahrhunderten Deutsche waren.





... Mensch gestalten die Landschaft: **Kurische Nehrung**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angebotenen Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Leo Weismantel: **Die Höllische Trinität** (Mathias-Grünwald-Roman). — Hans Reisiger: **Ein Kind befreit die Königin** (Maria-Stuart-Roman). — Gerhard W. Menzel: **Wermut sind die letzten Tropfen** (Erzählung aus dem Leben Heinrich Heines). — Edith Unnerstad: **Die Reise nach Petersburg.** — John Galsworthy: **Ein Heiliger** (Roman). — Franz Grillparzer: **Studien.** — Joachim Fernau: **Weinsberg** (Erzählung). — Trygve Gulbranssen: **Heimkehr nach Björndal.** — Fritz Meyer-Scharfenberg: **Boddengeflunker** (Neun Geschichten aus dem Nachlaß). — Rudolf Pörtner: **Die Wikinger Saga.** — Anka Borch: **Der kleine Lümmel** (Aus dem Norwegischen). — William Quindt: **Der Tiger Akbar.** — Markus Joachim Tidick: **Der Silberne Wimpel** (Roman). — Hans Fallada: **Wer einmal aus dem Blechnapf frißt** (Roman.) — Horst Wolfram Geißler: **Die Dame mit dem Samtvisier** (Roman). — Sophie Charlotte v. Sell: **Weggenossen** (Roman). — Ludwig Tügel: **Sankt Blehk** (Roman). — Peter Dörfler: **Die Lampe der törichten Jungfrau** (Roman). — Lobsang Rampa: **Das Dritte Auge** (Ein Tibetanischer Lama erzählt sein Leben). — John Bunyan: **Pilgerreise** (Nacherzählt von Hans Georg Noack). — Erich Wustmann: **Indios** (Im Hochland der Kordilleren). — Paul Beyer: **Der Harz** (Unsere schöne Heimat). — Konrad Theiss Verlag: **Der Kreis Göppingen** (Heimat und Arbeit) — Herausgeber Fritz Helke: **In Allen Vier Winden** (Das große Buch der Abenteuer). — Bert J. Riha: **YOGA** (Ein neues Yoga-Buch). — Rudolf Steiner: **Anthroposophie — ihre Erkenntniswurzeln und Lebensfrüchte.** — Elsbeth von Mertens: **Wunder der Handschrift** (Eine Einführung in die Graphologie). — Ina Prowe, Carl Corner: **Mut zur Tat** (Ein Buch für junge Menschen). — Eugen Roth: **Das Große Los.** — Prof. Dr. Dr. Caspar Tropp: **Brevier für Gesundheit und Schönheit.** — Alexander Spoerl: **Memoiren eines mittelmäßigen Schülers.** — **Trink- und Trostbüchlein:** Zusammengestellt von Georg Adolf Narciss mit Zeichnungen von Claus Arnold. — Johannes Weidenheim: **Nur ein bißchen Musik** (Roman). — Hermann Kant: **Das Impressum** (Roman). — Louis Bromfield: **Früher Herbst** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Die Rollbahn** (Roman). — Georgette Heyer: **Die galante Entführung** (Roman). — Herman Melville: **Moby Dick** (Roman). — Madelon Lulofs: **Gummi** (Roman). — Chester Himes: **Heiße Nacht für kühle Killer + Heroin für Harlem.** — Mervyn Jones: **Heimkehr im Nebel** (Roman). — Joachim Maass: **Der Fall Gouffé** (Roman). — Reader Digest: **Auswahlbücher.** — Hermann Sudermann: **Es war** (Roman). — Joy Packer: **Die Reben von Dieu Donné** (Roman). — A. J. Cronin: **Das Haus der Schwäne** (Roman). — Anneliese Probst: **Die fröhliche Insel.** — Marion Gräfin Dönhoff, Rudolf Walter Leonhardt, Theo Sommer: **Reise in ein fernes Land** (Bericht über Kultur, Wirtschaft und Politik in der „DDR"). — Haas, Scherer, Eichmeier, Stöbe: **Abriß der Sozialkunde.** — Franz Josephstadt: **Soziale Demokratie ohne Freiheit.** — Gerd Knabe: **Zeitberichter-Fibel** (Ein Lesebuch für Erwachsene). — Soziale Medizin: **Das Vitamin C in Theorie und Praxis.** — Dr. med. Rohrbach/Dr. med. Hube: **Leber- und Gallenleiden.** — Konrad Ameln, Hans Schnoor: **Deutsche Musiker** (Briefe, Berichte, Urkunden). — Marie von Ebner-Eschenbach: **Erinnerungen.** — Hans Erich Nossack: **Unmögliche Beweisaufnahme** (Erzählung). — Adalbert Stifter: **Der Bergquell** (Ausgewählte Erzählungen). — **Tun und Lassen** (Worte für den Tag).

Chancen für die Lösung der deutschen Frage?

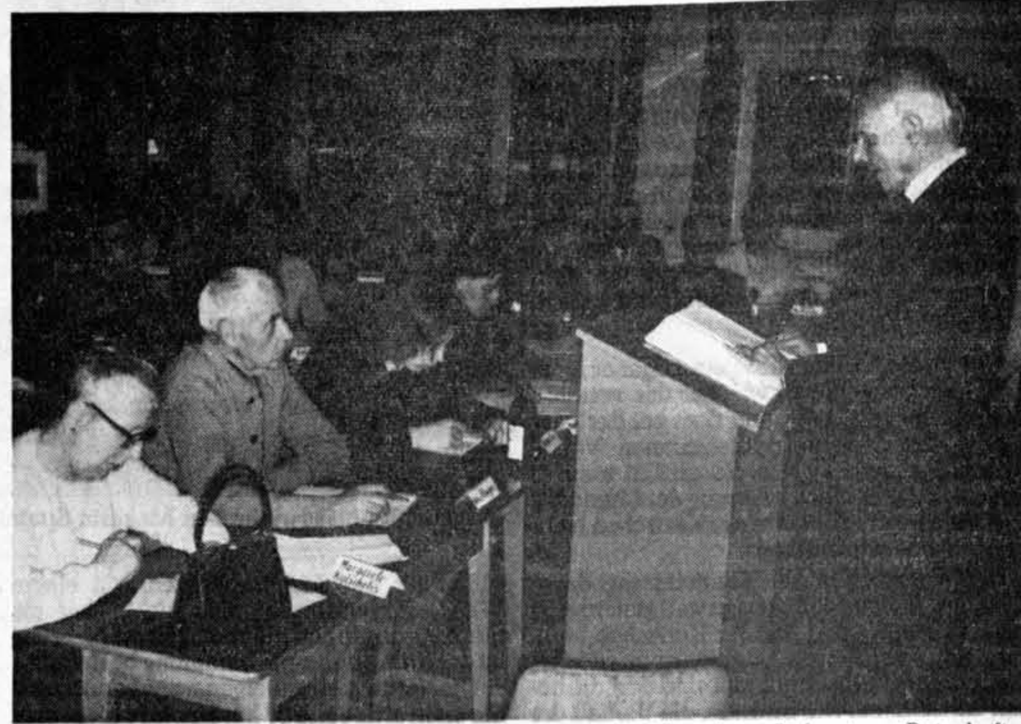
Bericht über das 82. staatsbürgerliche Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim

Bad Pyrmont — „Wiedervereinigung eine Utopie?" Dies zu erfahren, waren 50 Teilnehmer ins Ostheim zum 82. Staatsbürgerlichen Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen nach Pyrmont gekommen, und was besonders hervorzuheben ist, sogar zehn Prozent junge Leute.

Am ersten Abend erfolgte die Vorstellung, auf Anregung von Tagungsleiter Botho Lehwald jedoch nicht in der üblichen Weise, sondern vorgestellt wurde jeder von seinem Nebenmann, der nach entsprechender vorheriger Befragung auch dazu in der Lage war.

Der nächste Tag, auf dem Programm stand: „Die Elbe, ein deutscher Strom, nicht Deutschlands Grenze", sah ein Referat von Professor Bracht, Lemgo, vor. Ein Interview des ständigen Vertreters der Bundesrepublik in Ost-Berlin in der Zeitung „Die Zeit" nahm Bracht zum Anlaß, dazu Stellung zu nehmen und seine begründeten Bedenken zu äußern. Er erläuterte die Gefährlichkeit der von Gaus gemachten Äußerungen in deren Doppeldeutigkeit. Auf der einen Seite stand die lobende Charakterisierung der dortigen Bewohner in der Zone, ihr bewußtes Deutschtum, ihr Geschichts- und Staatsverständnis, auf der anderen Seite unser Verhältnis, das Gaus geändert wissen wollte durch die Forderung nach „innerer Anerkennung", eine äußere wäre nach unserem Grundgesetz unmöglich, nach „mehr Respektierung der Staatsangehörigkeit" und nach Umwandlung des „herkömmlichen Nationenbegriffs" in den Begriff der „Kulturnation". Daß diesen „als private Meinung" vertretenen Forderungen das Grundgesetz entgegensteht, bewies Professor Bracht dadurch, daß das Deutsche Reich, auf dem das Grundgesetz aufgebaut ist, mit der Kapitulation der Wehrmacht im Mai 1945 nicht untergegangen ist, sondern in seinen rechtmäßigen Grenzen weiterbesteht. Für die Gesamtrechtslage Deutschlands, also für den Fortbestand des Deutschen Reiches, ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zur Verfassungsmäßigkeit des Grundvertrages mit der „DDR" sowie der Beschluß dieses Gerichts vom 7. Juli 1975 über die Ratifizierungsgesetze zu den Ostverträgen von 1970 allein maßgebend.

„Wege der Wiedervereinigung näherzukommen" konnten von dem Journalisten Fleischer aus Hamburg leider nicht gewiesen werden. Der Pfleiderer-Plan, das ganze Mitteleuropa über Schweden einschließlich Jugoslawien und Österreich als neutrale Zone zwischen Ost und West konsolidieren zu können, hatte keine Chance. Die Stalin-Note bestätigte diese Idee. Eine echte Chance für die Lösung der deutschen Frage hat nach der Meinung von Fleischer nicht bestanden; denn das Angebot hält er nur für einen Köder, der niemals ernst gemeint war und nur unsere Wiederbewaffnung verhindern sollte.



Staatspolitisches Seminar in Bad Pyrmont: Interessierte Zuhörer beim Referat von Botschafter Groepper — Foto Lehwald

„Die Idee der deutschen Einheit in der deutschen Geschichte — von den Anfängen bis 1945", vorgetragen von Professor Wolfrum, Göttingen, vor dem Krieg an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing/Westpreußen tätig, umfaßt 1000 Jahre deutscher Geschichte von 911 an, als ein fränkischer Herzog, Konrad I., zum deutschen König gewählt wurde. Eine Einheit wie bei den Römern war nie vorhanden. Alle Bestrebungen dazu scheiterten entweder an der Selbstherrlichkeit der deutschen Stammesfürsten und deren Uneinigkeit oder an der Macht der Kirchen. Erst 1870 entstand das Bismarck-Reich unter Kaiser Wilhelm I., nachdem auch ein Einigungsbestreben 1848 fehlgeschlagen war. 1938 wurden Österreich und das Sudetenland dem Deutschen Reich angeschlossen. 1945 wurde Deutschland, und damit Europa, geteilt.

Botschafter a. D. Groepper, Bonn, der für den erkrankten Studiendirektor Mura, Braunsfeld, erschienen war, sprach in seinem Referat über „Koexistenz und Wiedervereinigung — ein Gegensatz?" Er beantwortete diese Frage mit einem klaren „Ja". Begründung: Durch die Pariser Verträge haben wir uns der NATO angeschlossen und damit das Angebot der Sowjetunion 1952—1955 ausgeschlagen, die ihre Zustimmung zur Wiedervereinigung und eventuellen Räumung der besetzten Ostgebiete von unserer Ablehnung dieser Verträge abhängig gemacht hatte. Ob dieses Angebot echt oder nur ein Köder war, versuchte Groepper in der Abwägung des Für und Wider klarzumachen. Er selbst neigte wohl zu der Ansicht, daß die Chance einer Auslotung „des Köders" verpaßt worden sei. Einen Weg der Wiedervereinigung auch heute noch näherzukommen, die nur mit Hilfe der Sowjets möglich wäre, sieht er in dem Sicherheitsbedürfnis und der Einkreisungsangst der Sowjets begründet.

Über „Nationalbewußtsein, Staatsbewußtsein, Geschichts- und Kulturbewußtsein — Voraussetzung für eine Wiedervereinigung?" zu sprechen, war wohl niemand besser geeignet als Uwe Greve, Kiel, ständiger Mitarbeiter des Ostpreußenblatts. Greve hält dieses Bewußtsein für die Voraussetzung der Wiedervereinigung. „Wenn ich weiß, woher ich komme, kann ich auch wissen, wohin ich gehe. Nur aus den Erfahrungen kann ich lernen und werde keinen Fehler zweimal machen. Die Beschäftigung mit der Geschichte, vor allem in den Schulen, macht uns nationalbewußt. Für ein Vereinigtes Europa spricht nur eine gemeinsame Verteidigungspolitik und Außenpolitik, keine Agrarpolitik allein. Letztere muß immer eine nationale und kann keine internationale Politik sein." Seine Forderung im kulturellen Bereich: Mehr Kulturaustausch und eine schärfere Hervorhebung der Elemente der eigenen Kultur.

Die Gruppenselbstarbeit zum Leitthema am Freitagnachmittag erbrachte ein überwältigendes Ergebnis; denn alle acht Gruppen ließen es sich angelegen sein, viele geeignete Vorschläge zu unterbreiten, von denen gewiß einige wirklich neue verwirklicht werden können. Lehwald nahm sie jedenfalls hocherfreut und dankend entgegen.

Am letzten Tag des Seminars hat es sich der Chefredakteur des Ostpreußenblatts nicht nehmen lassen, seinen Beitrag „Unter welchen Umständen ist eine Wiedervereinigung möglich?" vorzutragen. Er umriß kurz die deutsche Geschichte von der Zeit an, als deutsche Demokraten 1848 bei der Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt versuchten, ein Kleindeutschland zu schaffen, das jedoch an der Engstirnigkeit Friedrich IV. scheiterte, bis zu Hitler und der Niederlage im Zweiten Weltkrieg. Da die Westmächte an unserer Wiedervereinigung nicht unbedingt interessiert sind, müssen wir unser Schicksal in die eigenen Hände nehmen und alles tun, was uns diesem Ziel näherbringt. Dazu gehört auch, den Gedanken an die Heimat wachzuhalten und dafür zu sorgen, daß Deutschland mit seiner 2000jährigen Geschichte nicht untergeht.

Jedem Vortrag schloß sich eine Diskussion an, bei der Fragen von den Referenten beantwortet wurden. Die Fülle ließ das große Interesse an den Themen erkennen. Mit dem Versprechen aller Teilnehmer, das Gehörte nicht nur für den Hausgebrauch zu verwenden, sondern jede sich bietende Gelegenheit wahrzunehmen, als Heimatvertriebene auf das ihnen angetane Unrecht hinzuweisen und für das Selbstbestimmungsrecht der Völker und dessen Anwendung auch für uns Deutsche einzutreten, wurde das Seminar beendet.

Margarete Kutschelis

Bürgermeister Georg Stein 80 Jahre

Seine Initiative ermöglichte den Bau des Tannenberg-Ehrenmals

Pforzheim — Mit einem Ständchen der Jugendblaskapelle des Jugenddorfes Schloß Kartenstein feierte Bürgermeister a. D. Georg Stein in seinem Mühlacker Haus am Faustackerweg seinen 80. Geburtstag im Kreis seiner Familie und einer nicht abreißenden Reihe von Gratulanten, unter ihnen der Landtagsabgeordnete Dr. Roth. Georg Stein ist ein Beispiel bewundernswerter körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

Dieser in seinem arbeitsreichen Leben in seiner ostpreußischen Heimat und nach seiner Vertreibung um den Aufbau und die Verwaltung der bundesweiten Jugenddorf-Aktion Schloß Kaltenstein verdiente Mann ist für seine ostpreußischen Landsleute ein Zeuge unserer bewegten Zeitgeschichte. Als Verkehrsdirektor des südostpreußischen Verkehrsverbandes in Allenstein sowie als Bürgermeister in Hohenstein von 1930 bis zur Vertreibung 1945 war er maßgeblich an der Errichtung des Tannenberg-Denkmals beteiligt. Zusammen mit dem Allensteiner Oberbürgermeister Zülch als Vorsitzendem dieses Verkehrsverbandes, konnte er nach der Grundsteinlegung für das eindrucksvolle Denkmal eine im ganzen Deutschen Reich durch großen Opfermut erfolgreiche Sammlung organisieren, die weit über eine Million Reichsmark erbrachte und den Baubeginn im Jahr 1926 ermöglichte.

Am 18. September 1927 wurde das mit acht wuchtigen, aus einer trutzigen Ringmauer herausragenden Türmen bestehende Denkmal in Anwesenheit der Reichsregierung, der Reichswehr und der soldatischen Verbände feierlich eingeweiht. Nach dem Tod Hindenburgs 1934 wurde dieses Wahrzeichen Ostpreußens mit der Gruft des Feldmarschalls und Reichspräsidenten zum Reichsehrenmal. Heute ist das Denkmal nach Sprengung durch die Wehrmacht und abenteuerlicher Überführung der Sarkophage Hindenburgs und seiner Frau, die sich jetzt in der Marburger Elisabethkirche befinden, ein kaum noch zu entdeckendes Ruinenfeld im dichten Unterholz. Der örtliche Bauherr dieses Denkmals in Hohenstein, ner Gemarkung erhielt zu seinem 80. Lebensjubiläum von dem Kreisvorsitzenden des BdV und Vorsitzenden der LO Erde und Klinkerstein zur Erinnerung an dieses einst über die Grenzen hinaus bekannte Bauwerk. **bx**

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums

Lüneburg — Einladung zum Jahrestreffen am Sonnabend, dem 23. Mai, in Lüneburg, Hotel Wellenkamp: Ab 10 Uhr Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums, Salzstraße 25/26, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in Wellenkamp's Hotel; Begrüßung, Jahresbericht des Vorsitzenden, Kassenbericht, Entlastung des Vorstands, Lagebericht des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Lagebericht des 1. Vorsitzenden des Vereins Ostpreußisches Jagdmuseum, Verschiedenes. 16.30 Uhr, Filmvortrag: Landsmann Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten, Hamburg-Harburg, berichtet über das Schicksal von Deutschen, die noch heute in Ostpreußen leben, und zeigt dazu seinen Tonfilm „Verlassen in der Heimat". 19.30 Uhr, geselliger Abend im Spiegelsaal bei Wellenkamp mit Tanzmusik einer kleinen Besetzung des Heeresmusikkorps 3. Gäste sind bei allen Veranstaltungen willkommen. Unterkunft durch den Verkehrsverein, Telefon (0 41 31) 3 22 00, Markt, 2120 Lüneburg.

Sonne über Königsberg

Das Wetter im April in Ostpreußen analysiert Wolfgang Thüne

Von der Energiekrise bedroht, übersehen wir, daß wir bald vor einer anderen Krise stehen werden: Zumindest für uns in Mitteleuropa wird es immer schwerer, das notwendige Wasser zu gewinnen. Diese Krise wird sich von der in der Energieversorgung in einem wesentlichen Punkt unterscheiden. Während diese auf die Erschöpfung der konventionellen Brennstoffe zurückgeht und zur Suche nach neuen Energiequellen zwingt, wird die verfügbare Wassermenge immer nahezu gleich bleiben. Nur 2,8 Prozent des „Gesamtwasserbestandes" der Erde sind Süßwasser — von dem ein hoher Anteil in den Polen als Gletschereis festliegt — und wiederum nur 0,6 Prozent des Süßwassers ist in der Atmosphäre oder als Oberflächen-und Grundwasser im Umlauf. Zwar werden Methoden zur Gewinnung von Süßwasser aus dem Meer immer häufiger diskutiert, und auch über die Nutzung von Gletschereis wird mehr oder weniger überzeugend spekuliert. Doch das Wasser war seit je ungleich verteilt. Es gibt Moore und Steppen, Wüsten und Sumpfwälder. Die Menge des Wassers, das zur Verfügung steht, ist abhängig von den geographischen, geologischen und klimatischen Gegebenheiten eines Landstrichs.

Die Wasserversorgung wird deshalb auch in Zukunft trotz weitreichender Leitungs- und Verbundsysteme viel mehr als die Energieversorgung eine jeweils auf eine bestimmte Region beschränkte Haushaltsfrage bleiben. Es kann nur soviel Wasser „bewirtschaftet" werden, wie ein Gebiet hergeben kann, ohne daß sein „Wassergrundstock" angegriffen wird. Die banalen Grundsätze eines jeden Wirtschaftens werden jedoch bei der Wassernutzung noch wenig beachtet.

Der Start in den wetterwendigen April war diesmal ausgesprochen ruhig. Über dem Bottnischen Meerbusen lag ein Hoch und führte übers Baltikum wolkenreiche und kühle Luft in unsere Heimat. Die Temperaturen schwankten zwischen 4 Grad in Danzig und 10 Grad in Königsberg. In den Folgetagen lockerte die Bewölkung zunehmend auf, zeitweise war der Himmel auch heiter. Die Temperaturen zogen leicht an auf 10 bis 13 Grad und nachts gingen sie zurück auf 5 bis 2, bei längerem Aufklaren auch bis 0 Grad mit Bodenfrost. Dieses für den April untypische weil viel zu ereignislose Wetter wurde am 9. von einem schwachen Tiefausläufer unterbrochen. Er brachte aber nur geringfügigen Niederschlag. Die Temperaturen, die am 8. bei 12 Grad gelegen hatten, sanken vorübergehend auf Werte um 7 Grad, um am 10. bei heiterem Himmel wieder an die vorangegangenen Werte anzuknüpfen. Ein von Westen kommendes Hoch hatte fast nahtlos wieder die Regie übernommen.

Dieses neue Hoch wanderte aber zügig weiter über Galizien Richtung Ukraine. Es bescherte einen blauen Himmel und auf seiner Westseite einen milden Südwind. Dieser ließ die Quecksilbersäule am 11. auf 15 bis 16 emporklettern und am 12. weiter auf etwa 18 Grad. In Leba, Posen und Breslau wurden auch 20 Grad gemessen.

Dem abziehenden Hoch folgte von Skandinavien rasch trockene Kaltluft. Der Luftmassenwechsel war anhand der Bewölkung kaum sichtbar, aber dafür um so spürbarer. Bei frischem Nordwestwind sanken am 13. die Temperaturen auf 10, am 14. weiter auf etwa 6 Grad. Ein weiterer Schwall Kaltluft folgte am 15. mit einer Winddrehung von Nordwest auf Nordost. Sie bescherte am 16. starke Bewölkung, Schnee- und Graupelschauer und Mittagstemperaturen von nur 3 bis 4 Grad. Dieses Wetter hielt drei Tage.

Am 19. und 20. trat eine gewisse Beruhigungsphase ein mit leicht auflockernder Bewölkung und um 2 bis 3 Grad ansteigenden Temperaturen. Skandinavische Kaltluft, in langen Winternächten angesammelt, brachte aber ab 21. erneut Regen-, Schnee- und Graupelschauer. Nun war endlich der April in seinem Element. Die kühle Witterungsphase hatte Bestand bis zum 25. Ein Zwischenhoch ließ dann den Himmel aufheitern und die Sonne die Temperaturen auf „ungewöhnliche" Werte von 10 Grad steigen, aber dieser Hoffnungsschimmer währte nur zwei Tage, denn am 28. war unsere Heimat wieder beherrscht von Polarluft. Das Tief, das sie ansog, lag am 28. um 7 Uhr genau über Königsberg, um von dort nach Nordosten zu wandern. Jedenfalls war es bei Temperaturen unter 5 Grad erneut kühl und „schauerhaft". Der letzte Apriltag erbrachte auch keine Tendenzwende mehr.

Nach ruhigem Start und langsam bis nahe 20 Grad ansteigenden Mittagstemperaturen, zeigte sich der April bei häufigen Vorstößen polarer Luft ausgesprochen kühl und wechselhaft. Er machte seinem Ruf als „wetterwendiger Geselle" alle Ehre.

Kamerad, ich rufe Dich

44. Infanterie-Division

Krems (Donau) — Vom 19. bis 21. Juni treffen sich alle Kameraden der ehemaligen 44. Infanterie-Division, ab 1. Juni 1943 Reichsgrenadier-Division „Hoch- und Deutschmeister", in Krems an der Donau (Österreich). Nähere Auskunft bei Oberst a. D. Friedrich Dettmer, Berliner Straße 34, 5205 St. Augustin 1.

Polizeischule Sensburg

Bremen — Am 4. Juli treffen sich nach fünfzig Jahren ehemalige Polizeischüler der 1. Lehrabteilung, Polizeischule Sensburg, die am 7. April 1931 dort eingetreten sind, in Bremen, Friedhofstraße 41, Hotel Heldt. Weitere Auskünfte durch Paul Pyko, Telefon (04 21) 23 17 18, Ledaweg 17, 2800 Bremen 33.



Dieser Treckwagen ist ein Erinnerungsstück an die große Flucht aus dem Osten in den Jahren 1944/45. Der Wagen legte den fast 2000 kilometerlangen Weg von Heydekrug im Memelland bis in die Gemeinde Schortens (Ostfriesland) zurück. Mitglieder der örtlichen BdV-Gruppe Heidmühle entdeckten ihn auf einem verlassenen Bauernhof und restaurierten den stark verfallenen Wagen mit Hilfe der Gemeinde Schortens in mühevoller Kleinarbeit. In einer Feierstunde wird der Wagen in Kürze vor dem Dorfgemeinschaftshaus Heidmühle aufgestellt. Der Treckwagen, der aus dem Besitz von Jakob Redweik, Heydekrug/Memel, stammt, ist wohl einer der wenigen, der eine derart weite Reise hinter sich hat Foto Graw

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Berkau, Adam, aus Ortelsburg, jetzt Mittlerer Bauernwaldweg 5, 7000 Stuttgart 1, am 24. Mai

zum 98. Geburtstag

Wojdak, Ludwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Oststeinbeker Weg 122, 2000 Hamburg 74, am 23. Mai

zum 96. Geburtstag

Lendzian, Ludwig, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße 13, 4000 Düsseldorf 31, am 21. Mai

zum 95. Geburtstag

Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Am Anger 9, 4130 Utorf-Moers 3, am 21. Mai

zum 94. Geburtstag

Sawatzki, Amalie, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Altenseelbacher Weg 27, 5908 Altenseelbach-Neunkirchen, am 21. Mai

Stengel, Emilie, geb. Becker, aus Aggern, Post Königskirch, und Dammfelde, Post Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 23. Mai

Wenzek, Marie, verw. Gers, geb. Jebramzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt Hassel-Spindelstraße 15, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 23. Mai

zum 93. Geburtstag

Albrecht, Helmut, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 4, jetzt bei Kinsky, Esmarchstraße 34, 2300 Kiel, am 18. Mai

Ballnus, Berta, aus Seestadt Pillau I, Strandstraße 1, jetzt Vogtstraße 84 ptr., 6000 Frankfurt, am 22. Mai

Gusek, Auguste, geb. Kempka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenkirchener Straße 4, 5249 Pracht-Wickhausen, am 22. Mai

zum 92. Geburtstag

Nurna, Emil, aus Klipschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Heidenpost 32, 4600 Dortmund 12, am 24. Mai

zum 91. Geburtstag

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt An der Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

Pfeifer, Carl, aus Michelfelde (Kögslen), Kreis Schloßberg, jetzt Schloßstraße 9, 2420 Eutin, am 24. Mai

Rams, Paul, aus Mertenheim, Kreis Lötzen, jetzt Kirchweg, 7441 Aichtal-Aich, am 24. Mai

Schinn, Margarete, aus Lyck, jetzt Nibelungenstraße 4, 8580 Bayreuth, am 23. Mai

Wippich, Amalie, aus Lyck, jetzt Altersheim, Waldstraße 9, 3110 Uelzen, am 24. Mai

zum 90. Geburtstag

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 20. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt Haus Altenfriede, Lindenstraße 3, 2057 Reinbek, am 22. Mai

Volkmann, Elfriede, aus Hohensalza, jetzt Middelburg, am 19. Mai

zum 89. Geburtstag

Frederich, Erika, geb. von der Goltz, aus Malschöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Str. 3—5, 8580 Bayreuth-Laineck, am 25. Mai

Jost, Antonie, geb. Kommos, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee, jetzt Eppmannsweg 13, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 4. Mai

zum 88. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 54, 2300 Kiel, am 22. Mai

Gehrmann, Gertrud, aus Königsberg, Schindekopstraße 24, jetzt Am Rande 24, 2400 Lübeck 14, am 24. Mai

Lettko, Auguste, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Klemkestraße 67, 1000 Berlin 51, am 18. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter 1, am 22. Mai

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

zum 87. Geburtstag

Fechner, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Wittmannstraße 48, 6100 Darmstadt, am 18. Mai

Hermenau, Meta, geb. Hermenau, aus Friedrichswalde, Kreis Goldap, jetzt bei Tochter Gerda Steinbacher, In der Kuhle 5, 5620 Velbert 11, am 16. Mai

zum 86. Geburtstag

Grahl, Minna, aus Lötzen, jetzt Tilsiter Straße 37, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 24. Mai

Half, Bertha-Luise, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Hegen 82, 2000 Hamburg 73, am 19. Mai

Heck, Frieda, geb. Lietke, aus Lugethen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Südring 4, 2057 Wentorf, am 12. Mai

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 13, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

Lausen, Elfriede, geb. Platz, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2053 Fuhlhagen, Post Schwarzenbek

Skodollick, Anna, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stieglitzweg 27, 4600 Dortmund-Westrich, am 23. Mai

zum 85. Geburtstag

Becker, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Harzstieg 39, 3300 Braunschweig, am 18. Mai

Führer, Anna, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Bonaforther Straße 74, 3510 Hann. Münden 19, am 16. Mai

Graw, Maria, geb. Hoppe, aus Schulen, Kreis Heilsberg, jetzt Mühlenweg 24, 4740 Oelde, am 16. Mai

Gregorzewski, Wilhelmine, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei Johann Janssen, Domäne Look, 2983 Juist, am 18. Mai

Koesling, Doris, aus Königsberg, jetzt Neustraße 29, 4350 Recklinghausen-Süd, am 13. Mai

Kruppa, Gustav, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Lennestraße 92, 5800 Hagen, am 19. Mai

Markmann, Frieda, aus Lyck, jetzt Geisbergstraße 24, 6980 Wartheim-Reicholzheim, am 20. Mai

Neumann, Otto, Baugeschäft, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Scheidelholzweg 51 C, 2000 Hamburg 92, am 24. Mai

Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 8, 4330 Mülheim, am 22. Mai

Schwarz, Karl, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Pastor-Kittel-Straße 9, 3100 Celle, am 21. Mai

Schweinberger, Frieda, geb. Krieger, aus Rehwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Auf dem Kampe 7, 4772 Bad Sassendorf

Spiekermann, Hubert, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Tullastraße 14, 7500 Karlsruhe, am 22. Mai

Symanski, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 2351 Brockstedt-Steinburg, am 21. Mai

zum 84. Geburtstag

Burbulla, Gustav, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Heimstraße 1, 5101 Broichweiden 1, am 19. Mai

Fuleda, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Zeppelinring 37, 2300 Kiel 14, am 19. Mai

Kausch, Walther, Oberforstmeister i. R., aus Gumbinnen, jetzt Holitzberg 57, 2000 Hamburg 57, am 16. Mai

Kroll, Marie, geb. Altenberg, aus Königsberg, Kaporner Straße 10 a, jetzt Tilsiter Weg 7, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 16. Mai

Schöler, Paul, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 9, jetzt Eysselheideweg 32, 3170 Gifhorn, am 20. Mai

Sokolowski, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Schwabacher Straße 201, 8510 Fürth, am 22. Mai

Tachel, Anna, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 10, 3036 Bomlitz 2, am 22. Mai

zum 83. Geburtstag

Grigo, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Flurlgasse 11, 8440 Straubing, am 18. Mai

Hoffmann, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 1, 2330 Eckernförde, am 24. Mai

Knoch, Kurt, aus Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai

Lasko, Lydia, geb. Machel, aus Kowel, jetzt Kampstraße 17, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Mai

Masuch, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Nordmarkstraße 75, 2000 Hamburg 70, am 20. Mai

Scholz, Frieda, geb. Gabriel, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Wolfgang-Reuter-Straße 10, 5802 Wetter, am 21. Mai

Willuhn, Ella, aus Königsberg, Hans-Schimann-Straße 13, jetzt Schönböckener Straße 93, 2400 Lübeck 1, am 20. Mai

zum 82. Geburtstag

Derday, Dorothea, geb. Monnington, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Heerlein-Stift, Haus D 35, Koppel 17, 2000 Hamburg 1, am 22. Mai

Kahlau, Willi, Tischler, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lütticher Straße 15, 5100 Aachen, am 21. Mai

Klein, Helene, geb. Müller, aus Allenstein, Kurze Straße 9 und Bahnhofstraße 68, jetzt Stückweg 39, 2000 Hamburg 53, am 21. Mai

Krause, Ernst, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Bökenhoff 2, 2863 Ritterhude, am 24. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10 a, 3111 Westerweyhe, am 21. Mai

Marquardt, Selma, aus Königsberg-Quednau, Bahnhofstraße 4, jetzt Moltkestraße 16, 2370 Rendsburg, am 21. Mai

Pietrowski, Auguste, geb. Gleba, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Pamlandstraße 6, 4020 Mettmann, am 20. Mai

Strüvy, Elisabeth, aus Praddau-Wolfsdorf-Domäne, Kreis Königsberg-Land, jetzt Behringstraße 8, 6233 Kelkheim 2, am 25. Mai

Wegner, Friedrich, aus Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Worthnocken 12, 5880 Lüdenscheid, am 10. Mai

zum 81. Geburtstag

Baginski, Erich, aus Tilsit, Stolbecker Straße, jetzt Parkstraße 49, 2411 Gudow, am 9. Mai

Christochowitz, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St. Georgstraße 6, 5023 Lövenich, am 23. Mai

Cziesla, Klara, geb. Brozio, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Parkstraße 27, 5303 Nornheim-Üdorf, am 20. Mai

Dombrowski, Ida, geb. Ranta, aus Angerburg, Saarlandstraße, jetzt bei Rach, Dürerstraße 21, 4836 Herzebrock 2, am 24. Mai

Fallach, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Brügger Weg 2, 3070 Nienburg, am 18. Mai

Gause, Margarete, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Alter Kupfermühlenweg 36, 2390 Flensburg, am 23. Mai

Grudda, Gustav, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Sängelsrain 40, 3500 Kassel, am 19. Mai

Loetzke, Minna, geb. Nehm, aus Grünbaum, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Sperberweg 13, 7950 Biberach 1, am 22. Mai

Margenfeld, Martha, geb. Blumenthal, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf Böhlingshof 8, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Mai

Masuch, Berta, geb. Herpel, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Mönchhofstraße 4, 3500 Kassel, am 19. Mai

Permin, Elise, geb. Neumann, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt Otto-Langbehn-Straße 9, 2408 Timmendorfer Strand, am 23. Mai

Willamowski, Martha, aus Seestadt Pillau I, Jugendherberge, jetzt Rahlau 197 b, 2000 Hamburg 70, am 19. Mai

zum 80. Geburtstag

Draasch, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Jonetat, Martha, aus Insterburg-Sprindt, jetzt Stettiner Straße 6, 2380 Schleswig, am 23. Mai

Kemper, Johann, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt Im Rohlandsfeld 28, 3051 Bordenau, am 20. Mai

Klafki, Lotte, aus Angerburg, jetzt Haydnstraße 27, 7550 Rastatt, am 11. Mai

Klatt, Richard, Müllermeister, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kiebitzweg 31, 4796 Salzkotten 2, am 16. Mai

Langhardt, Erich-Hermann, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Niederhaus, Marie, geb. Knischewski, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Schildgensweg 26, 5142 Erftstadt-Kirdorf, am 18. Mai

Roehr, Ella, geb. Klingenberg, aus Neidenburg, Osterode und Locken, jetzt Siedlerweg 31, 2940 Wilhelmshaven, am 20. Mai

Warschun, Willi, Gastwirt, aus Königsberg, Viehmarkt 1 und Rastenburg, jetzt Pfälzer Straße 15, 6200 Wiesbaden, am 12. Mai

Willenberg, Luise, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schmiedsberg 1, 2807 Achim, am 23. Mai

Würel, Helene, geb. Dehn, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, Allenstein, Königsberg und Gumbinnen, Trierer Straße 9, jetzt Schubertstraße 11, 8520 Erlangen, am 18. Mai

Fortsetzung auf Seite 17

Nur eine kleine Anzeige...



Anläßlich meines 75. Geburtstages am 23. September 1980 grüße ich alle Sängerinnen und Sänger der Chöre in Nordenburg/Ostpr. und Lindau im Harz und alle Bläser der Posaunenchöre Lötzen, Nordenburg, Elbing und Kierspe/Westf.

Willy Sobottka

Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62

... ist dies, die am 20. September 1980 im Ostpreußenblatt auf Seite 18 veröffentlicht wurde. Aha, ein Glückwunsch, denkt der Leser. Ja, aber ein Glückwunsch mit ungeahnten Folgen. Einige Tage nach dem Erscheinen dieser kleinen „Familienanzeige", wie wir Zeitungsleute sie nennen, erhielt unser langjähriger Abonnent Willy Sobottka einen ungewöhnlichen Anruf: Am anderen Ende der Leitung meldete sich seine Cousine — nach 40 Jahren!

Welch eine Freude bei dem „Geburtstagskind". Aber auch wir freuen uns. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Anruf von Willy Sobottka bei unserer Redaktion: „Ohne meine Heimatzeitung hätten wir beide uns nie wiedergesehen. Und deshalb empfehle ich allen Landsleuten, die noch nicht Bezieher sind: Abonniert das Ostpreußenblatt, damit es weiterhin viele andere Menschen, die in Ungewißheit leben, auch zusammenführen kann."

Wir geben diesen Wunsch gern weiter mit der Bitte, sich des untenstehenden Bestellscheins zu bedienen.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

16./17. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München-Freimann.

17. Mai, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg.

17. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Kreistreffen, Hamburg.

17. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

17. Mai, **Osterode:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg.

22./24. Mai, **Bartenstein:** Domnauer Treffen. Hannover.

24. Mai, **Neidenburg:** 600 Jahre Stadt Neidenburg. Stadthalle, Hannover.

30. Mai, **Sensburg:** Kreistreffen. Besenbinderhof, Hamburg.

12./14. Juni, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden/Aller.

13./14. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen — 25 Jahre Patenschaft. Hagen a.T.

13./14. Juni, **Heiligenbeil:** Kreistreffen, Burgdorf.

13./14. Juni, **Schoßberg:** Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe, Stadthalle.

14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Herrenh. Brauerei-Gaststätten, Hannover.

14. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Jahreshaupttreffen. Curiohaus, Hamburg.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl, Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 80 47, 2000 Hamburg 13.

Neuwahl des Kreistages — Im Nachtrag zum Wahlvorschlag des Kreisausschusses, veröffentlicht in der Folge 17 des Ostpreußenblatts, wird für das Kirchspiel Kutten vorgeschlagen: Junker, Brigitte, geb. Böttcher, geboren in Heidenberg. Lm. Wunderlich, Johannes, hat seine Kandidatur zurückgezogen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 75, 3000 Hannover 91.

Das erste Friedländer Heimattreffen findet in der Zeit vom 19. bis 21. Juni in Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, statt. Das Programm ist in dem Heimatblatt „Unser Bartenstein" ersichtlich. Es folgen hier nur kurze Hinweise: 19. Juni, 18 Uhr, Eintreffen der Gäste. Am 20. Juni, 10 Uhr, versammeln sich die Teilnehmer; um 12 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen im Wienerwald-Restaurant. Um 19.30 Uhr „heimatlicher Abend" mit Darbietungen des Tanzkreises Wunstorf, der die Festtracht von Nidden trägt. Es werden Lichtbilder gezeigt und es ist Gelegenheit zum Schabbern. Am 21. Juni ist um 9.30 Uhr Gottesdienst in der Vahrenwalder Kirche, anschließend Sammlung im Freizeitheim Vahrenwald, und gegen 14 Uhr Ausklang des Treffens. Anmeldungen zum Treffen sind bis zum 20. Mai an den stellvertretenden Kreisvertreter, Fritz Schlifski, Telefon (05 11) 78 25 97, Birkenallee 14, 3012 Langenhagen, zu richten. Die Termine für die anderen Treffen: 22. bis 30. August, Schönbrucher Treffen in Celle und am 19. und 20. September findet das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Nienburg statt.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Kreistreffen am 16. und 17. Mai in München — Der Vorstand der Kreisgemeinschaft lädt alle Landsleute, die heute im südlichen Teil der Bundesrepublik wohnen, zu einem Kreistreffen nach München ein. Das Treffen findet in München-Freimann, im Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München 45, Telefon (0 89) 32 52 30, mit folgender Zeiteinteilung statt: am 16. Mai ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein, am 17. Mai ist das Vereinslokal bereits ab 9 Uhr geöffnet. Von 11 bis 12 Uhr findet eine Feierstunde mit einer Ansprache des Kreisvertreters statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand der Kreisgemeinschaft.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Am Grab von Erich Paap — Groß war die Zahl der Landsleute, die nach der Vertreibung durch Erich Paap betreut wurden. Klein aber war die Trauergemeinde, die sich am 27. April auf dem Friedhof Kirchhorst-Stelle zu seiner Beisetzung eingefunden hatte. Nicht in seinem Wohnort Burgdorf, sondern in Stelle, seiner langjährigen Wirkungsstätte, fand er seine letzte Ruhe. In seiner Traueransprache führte Kreisvertreter Goerke unter anderem aus: „Erich Paap hat in seiner Liebe zu unserer ostpreußischen Heimat und zu seinen Bewohnern, in den schweren Nachkriegsjahren, großartige Pionierarbeit geleistet. Er verstand es, die vertriebenen Landsleute aus Stadt und Kreis Gerdauen zu sammeln. Er legte damit den Grundstock zur heutigen Kreiskartei. Durch die Herausgabe seiner Zeitschrift ‚Brücke zur Heimat' schlug er vor allem Brücken von Mensch zu Mensch. Sein bedeutendster Brückenschlag war wohl der von Gerdauen nach Rendsburg. Durch die Begründung dieser segensreichen Patenschaft wurde uns Heimatvertriebenen wieder eine geistige Heimat gegeben. In tiefer Trauer und in Ehrfurcht verneigen wir uns vor Erich Paap, der prominentesten Persönlichkeit unseres Heimatkreises Gerdauen."

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Kreistreffen in Hamburg — am Sonntag, dem 17. Mai, im Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12, 2000 Hamburg 19. Programm: 10 Uhr Öffnung des Hamburg-Hauses, 11 Uhr Feierstunde, ab 12.30 Uhr Mittagessen, ab 14 Uhr gemütliches Beisammensein, Unterhaltungsprogramm, Tombola, Tanz. 22 Uhr Ende des Treffens. Anfragen an Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Wahlergebnis — Die Beteiligung an der Wahl der Mitglieder für die Ratsversammlung Insterburg Stadt und den Kreisausschuß Insterburg Land war außerordentlich gut, wohl die beste bisher. Erstmalig waren gemäß der Neufassung der Satzungen nur neue Mitglieder, statt bisher 15, je Gremium wählbar. Gewählt wurden (Reihenfolge entsprechend der Wählerstimmen): Ratsversammlung Insterburg Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt, jetzt Gießen; Gerhard Ulrich, jetzt München; Hildegard Bermig, jetzt Krefeld; Kurt Barth, jetzt Berlin; Robert Bethge, jetzt Kattenvenne; Albert Zobel, jetzt Hannover-Linden; Heinz Albat, jetzt Garbsen; Herbert Stoepel, jetzt Darmstadt; Alfred Zewuhn, jetzt Paderborn. Kreisausschuß Insterburg Land: Horst Stamm, jetzt Köln; Gerhard Wenger, jetzt Northeim; Helmut Saunus, jetzt Hamburg; Anneliese Seifert, jetzt Rotenburg/Wümme; Gerhard Abel, jetzt Meerbusch; Hans-Ulrich Steinwender, jetzt Hilden; Willi Dubnitzki, jetzt Willich; Klaus-Peter Steinweder, jetzt Hilden; Otto Radtke, jetzt Köln. Der Wahlausschuß: Mietke, Vorsitzender.

Wochenendseminar — Beim Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land 1980 in Krefeld wurde von der Ratsversammlung und dem Kreisausschuß beschlossen, die Jugendarbeit zu aktivieren. Wir bitten nun die Eltern und Großeltern, ihre Kinder oder Enkel auf nachstehende Veranstaltungen hinzuweisen. Es ist geplant, für Junges und Marjellens ein Wochenendseminar unter dem Motto: „Ostpreußen — was ist das?" — Ernstes und Heiteres aus Vergangenheit und Gegenwart — durchzuführen. Es findet an einem Wochenende in den Herbstferien 1981 in einer Jugendherberge im Raum Kassel statt. Teilnehmeralter: 15 bis 21 Jahre, Kostenbeteiligung: 50,— DM für Unterkunft und Verpflegung. Anreisekosten (Bundesbahn 2. Klasse) werden erstattet. Es können nur 30 Jugendliche teilnehmen. Berücksichtigung der Anmeldungen nach zeitlichem Eingang. Letzter Anmeldetermin 31. Mai 1981. Anmeldungen und weitere Auskünfte Heinz Albat, Telefon (0 51 37) 7 62 30, Am Sperrtor 10, 3008 Garbsen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Telefon (02 21) 52 04 23, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30.

Berichtigung — In der Spalte „Heimattreffen 1981" ist aufgrund einer Fehlinformation für den 17. Mai ein Heimattreffen in Hamburg angekündigt worden. Richtig ist, daß an diesem Tag kein Treffen der Johannisburger in Hamburg stattfindet.

Die ehemalige Aryser Jugend trifft sich Pfingsten (6. bis 8. Juni) in Hüllhorst, Kreis Minden-Lübbecke. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 6. Juni, um 14 Uhr, Gaststätte Kahle Wart, Oberbauerschafter Straße 220, Ortsteil Oberbauerschaft. Nähere Auskunft erteilt Werner Daniel, Telefon (0 57 44) 15 65, Drosselweg 17, 4971 Hüllhorst.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Haus Königsberg — Im Sommer bietet sich ein Besuch im Duisburger Haus Königsberg auch als Busfahrt an. Endlich sind die häßlichen Bauzäune verschwunden, der umgebende Goerdelerpark ist teilweise schön hergerichtet worden, ein großes Wasserbecken mit plätschernder Fontäne wurde angelegt und zwei neu gepflanzte Solitärbäume werden Besuchern bald Schatten spenden. Ein farbenfroher Plattenweg führt zum Haupteingang. Vor dem Haus können keine Privatkraftwagen parken, doch können Busse von der Autobahnabfahrt Duisburg-Kaiserberg aus so halten, daß man mit wenigen Schritten den Haupteingang erreichen kann. Auch künftig gelten die bisherigen kostenfreien Besuchszeiten: Dienstags 14 bis 18 Uhr, mittwochs bis freitags von 10 bis 16 Uhr und an jedem ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 14 Uhr. Von auswärts anreisenden Besuchern wird empfohlen, sich jeweils vorher zu erkundigen, ob das Museum auch geöffnet ist. Für Gruppenbesuche können einige Wochen vorher Sondervereinbarungen auch für Führungen mit Herrn Korent oder dessen Vertretung über Telefon (02 03) 28 13 21 51, getroffen werden.

Ostpreußische Arztfamilie — Das Jahrestreffen der Ostpreußischen Arztfamilie findet am 20. und 21. Juni in Göttingen mit geselligem Beisammensein, wissenschaftlichen Vorträgen und einem Lichtbildervortrag über die Heimat statt. Das Programm kann beim Sekretariat, Am Barkhof 37, 2800 Bremen, angefordert werden. Gäste willkommen.

Bedeutende Königsberger, deren Lebensdaten seit geraumer Zeit erfaßt werden. Zu folgenden Persönlichkeiten fehlen Sterbeort und -datum: Fr.ref. Pfarrer Louis Chambeau, Buchhändler Arnold Charisius; Maler Julius Freymuth; Chorleiter Fritz Gehlhaar; Professor Max Hecht; Komm.Rat Dr.h.c. Felix Heumann; Chefredakteur Leo Holstein; Professor Carl Kaiserling; Stadtrat Albert Korn; Architekt Erich Leyser; Oberstudienrat Konrad Opitz; Professor Robert Noske; Buchhändler Hugo Pollakowsky; Regisseur Richard Rosenheim. Wer kann Auskünfte erteilen? Zuschriften erbittet Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover 51.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen des Bezirks V in Egenroth/Holzhausen — Bereits am Sonnabendnachmittag traf sich etwa die Hälfte der Landsleute aus dem Kirchspiel Grabnick, dem heutigen Bezirk V der Kreisgemeinschaft, zu einem geselligen Auftakt des Bezirkstreffens. Mit Vorträgen ostpreußischer Witze und Geschichten, dem Singen ostpreußischer Lieder und viel Geschabber verging die Zeit wie im Flug. Die Landsleute betraten am Sonntag in Egenroth das Gotteshaus zu dem traditionellen Gottesdienst. Pfarrer Dietz hielt den Gottesdienst für seine Grabnicker Freunde mit dem Predigttext „Mußte nicht Christus das alles erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?". Nach dem Mittagessen versammelten sich die Grabnicker zu einer Feierstunde, zu der der Hausherr, Pfarrer Dietz, und der kommsissarische Bezirksvertreter, Lm. Gerhard Martzian, eingeladen hatten. Den Festvortrag hielt Dr. Gensicke vom Staatsarchiv Wiesbaden zum Thema „Die Nassauer in Ostpreußen". Zu der anschließenden Kaffeetafel hatte die evangelische Frauenhilfe unter Leitung ihrer Vorsitzenden Dietz eingeladen. Dem Ehepaar Dietz sowie den Damen der Frauenhilfe gebührt der Dank aller Teilnehmer. Das nächste Bezirkstreffen ist festgesetzt auf dem 24./25. April 1982.

Der Kreis Lyck — ein ostpreußisches Heimatbuch — So lautet der Titel des von Reinhold Weber erarbeiteten Heimatkreisbuches Lyck, das Mitte Juli erscheinen wird. Es ist ein Nachschlagewerk über Stadt und Kreis Lyck und eine Dokumentation über alle 157 Landgemeinden des Kreises. Hier ist die Entwicklung der Schulen in Stadt und Land aufgezeichnet. In der Darstellung des Gymnasiums werden auch Entstehung und besondere Ereignisse der beiden Schülerverbindungen „Sängerkränzchen" und „Sudavia" geschildert; es folgt eine geschichtliche Darstellung der „Goetheschule" bis Herbst 1944. Im Kapitel „Vereine" ist das erste Schreiben der „Schützenbrüderschaft in Lyck" vom 30. Mai 1673 an den Kurfürsten aufgezeichnet; das war der älteste Verein von Lyck. Den Angehörigen des Kreises geben nicht nur die Kapitel „Kirchen" und „Schulen" einen Einblick in die Geschichte ihrer Gemeinde, sondern auch das Kapitel „Kurzberichte über alle Gemeinden und Güter im Kreis Lyck" zeigt deren Gründung und Entwicklung auf. Dieses Buch mit etwa 700 Seiten, etwa 200 Fotos, Fotokopien von Handfesten und Kaufverträgen sowie sonstigen Urkunden und Karten kostet bis zum Erscheinen 52,— DM, danach 62,— DM. Durch Vorauszahlung tragen Sie zur Finanzierung dieses bemerkenswerten Buches bei. Überweisungen erbeten auf das Konto Nr. 118 005 723 bei der Stadtsparkasse Hagen, Stichwort „Heimatkreisbuch Lyck". Absender bitte deutlich schreiben.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Jugendarbeit — An dem heimatpolitischen Seminar der GJO in Malente-Gremsmühlen haben auch drei junge Memeler teilgenommen. Sie konnten im Lauf des umfangreichen Programms mit der Geschichte und dem Schicksal unserer Heimat vertraut gemacht werden und durften auch fröhliche Stunden mit Tanz, Spiel, Gesang, Quiz und eine Fünf-Seen-Fahrt erleben. Da die Möglichkeit besteht, daß im Herbst wieder ein Seminar der GJO im Kreis Ostholstein stattfindet, wird schon jetzt gebeten, dem Kreisvertreter Namen und Anschriften von interessierten jungen Menschen im Alter zwischen 14 und 30 Jahren, die aus dem Landkreis Memel stammen, mitzuteilen, damit ihnen rechtzeitig alle notwendigen Unterlagen zugeschickt werden können. Der Kreisvertreter steht auch für fernmündliche und schriftliche Auskünfte gern zur Verfügung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Auskunftsersuchen — Während des Zweiten Weltkrieges soll in oder bei Neuhof, Kreis Neidenburg, das IR 2, 13. Kompanie von der 11. Division, Allenstein, stationiert gewesen sein. Landsleute, die darüber nähere Angaben machen können, wollen sich bitte mit dem Kreisvertreter in Verbindung setzen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Zur 25jährigen Jubiläumsfeier der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule am 16. und 17. Mai im Kurhaus Bad Harzburg wird nach den eingegangenen Anmeldungen mit einem guten Besuch gerechnet. Zum dritten Mal treffen sich am 24. Mai die Einwohner des Kirchspiels Altkirchen mit den Nachbargemeinden in unserer Patenstadt Herne 2, Wanne-Eickel, im Saalbau. Der Saalbau liegt in der Nähe des Bahnhofs Wanne-Eickel und ist in etwa zehn Minuten Fußweg zu erreichen; das Lokal wird um 9 Uhr geöffnet.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Das Adreßbuch der Stadt Osterode 1928 bis 1939 hat schon kurz nach Erscheinen guten Anklang gefunden. Versäumen Sie nicht, dieses 440seitige Namensverzeichnis der Osteroder Bürger bei Walter Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, zu bestellen unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg. Sie können selbstverständlich auch die vorhandenen Spendenüberweisungsträger benutzen. Vergessen Sie bitte nicht, die entsprechende Buchbezeichnung anzugeben.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 3, 6903 Neckargemünd.

Patenschaft Domgymnasium Verden — Scharnhorstschule Preußisch Eylau — Am Vormittag, 30. Mai, Sonnabend, Verabschiedung der Abiturienten des Domgymnasiums in Verden. Der Sprecher der Ehemaligen der Scharnhorstschule Preußisch Eylau, Studiendirektor Wolfgang Lange-Supptitten, überreicht den „Albertus" an den scheidenden Jahrgang. Wer Zeit und Gelegenheit hat, ist zu dieser Feier eingeladen. Anläßlich unseres Kreistreffens vom 12. bis 14. Juni, Treffpunkt Scharnhorstschüler am Sonnabend, 13. Juni, im Hotel Höltje um 15 Uhr. Um 16 Uhr hat Oberstudiendirektor Borgerding sämtliche ehemaligen Scharnhorstschüler ins Domgymnasium eingeladen. In die 1979 begonnene Patenschaft zwischen beiden Schulen wird 1981 auch das Lehrerbildungsseminar Preußisch Eylau mit aufgenommen.

Hauptkreistreffen Preußisch Eylau in der Patenstadt Verden vom 12. bis 14. Juni — Freitag, 12. Juni, 15 Uhr, Kreisausschuß Preußisch Eylau, Kreishaus. 18 Uhr, Empfang Kreisausschuß und Kreistag Preußisch Eylau durch unsere Paten, Kreishaus. Sonnabend, 13. Juni, 9.30 Uhr, Kreistag Preußisch Eylau, Kreishaus. 11 Uhr, Platzkonzert, Rathausplatz Verden, Musikkorps der Bundeswehr. 13 Uhr, Busfahrt Verden-Daudsen Berufschulzentrum, Kaffeetafel. 15 Uhr, Scharnhorstschule und Lehrerseminar Preußisch Eylau, Domgymnasium Verden, Treff Hotel Höltje. 17.30 Uhr, Gottesdienst Johanniskirche beim Rathaus. 20 Uhr, Heimatabend Hotel Grüner Jäger. 20 Uhr, Jugenddiskoabend im Schützenhaus, gemeinsam mit Schützenfanfarenzug und Jugendring Verden. Sonntag, 14. Juni, 11.15, Feierstunde am Mahnmals Bürgerpark. 14 Uhr, Treffen Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Hotel Grüner Jäger.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Bildband — Aus Anlaß der 25jährigen Patenschaft von Stadt und Kreis Wesel erscheint im Juli der Bildband „Das war unser Rastenburg — Bildhafte Erinnerungen aus Stadt und Kreis". Diese Zusammenstellung alter Bilder ist mit Texten erläutert und soll unseren Landsleuten eine Erinnerung sein. Unseren Kindern und Freunden wollen wir einen Eindruck geben, wo und wie wir gelebt haben und was dort in Generationen geleistet wurde. Das Buch hat etwa 200 Seiten mit 250 Bildern, in Ganzleinen gebunden, Preis unter 30,— DM. Bestellungen bei Frau Ewert in unserer Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Rastenburg, Geschäftsstelle der Patenschaft Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Gemeinsames Jahreshaupttreffen — Sonntag, 14. Juni, im Curio-Haus Hamburg. Wir laden alle Landsleute, Freunde und Bekannte zum Haupttreffen ins Hamburger Curio-Haus herzlich ein und geben folgende Einzelheiten bekannt: Das Curio-Haus liegt in der Rothenbaumchaussee und ist vom Bahnhof Dammtor in etwa fünf bis zehn Minuten Fußweg zu erreichen. Parkmöglichkeiten sind sonntags vorhanden, gegebenenfalls auf der nahegelegenen Moorweide. Etwaige Quartierwünsche sind zu richten an die Fremdenverkehrszentrale Hamburg e. V., Telefon (0 40) 24 12 34, Hochmannplatz 1, 2000 Hamburg 1. Die Nebenstelle „Hotelnachweis" befindet sich in der Wandelhalle des Hauptbahnhofs. Saaleinlaß ab 9 Uhr, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird umrahmt vom Hamburger Ostpreußenchor unter Leitung seines Dirigenten Haase. Besonders erfreut sind wir über die Zusage des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, der an diesem Tag die Hauptansprache hält.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Diamantene Hochzeit — Am 13. Mai begingen Wilhelm Tinney aus Halldorf und seine Ehefrau das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Sie wohnen beide in 2401 Groß Grönau bei Lübeck, Nachtigallenweg 7, und erfreuen sich verhältnismäßig guter Gesundheit. Wilhem Tinneys Elternhaus stand in Halldorf, wo seine Eltern den Dorfkrug besaßen. Nach dem Tod seiner Mutter wurde der Krug verkauft, und der Sohn baute sich ein neues Haus. Er war Angestellter bei der Raiffeisenbank. In seinem Heimatort besaßen Tinneys die Poststelle, und auch nach der Flucht, die das Ehepaar nach Schleswig-Holstein verschlug, hatte er in Hubertus bei Lübeck die Poststelle inne. Von Anfang an war er mit beim Aufbau der Kreisgemeinschaft tätig und bis Ende 1976 ihr Kassenprüfer. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubelpaar und wünscht ihm weitere schöne Jahre in beglückender Zweisamkeit.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm/Horn — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide gegenüber dem Dammtorbahnhof, Busfahrt mit Besichtigung des Jagdmuseums in Lüneburg, Mittagessen in Walsrode, anschließend Besuch des Vogelparks, Kaffeetafel. Kosten pro Person 37 DM, Mitglieder der Gruppe Hamm-Horn zahlen 27 DM, der Restbetrag wird von der Gruppenkasse getragen. Anmeldungen umgehend bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 73c, 2000 Hamburg 19.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 24. Mai, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, kleiner Saal, Kaffeetafel und Tanz im Mai mit der Kapelle Richard Igel.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide, gegenüber dem Dammtorbahnhof, die Kreisgruppe nimmt an dem Ausflug der Gruppe Hamm-Horn teil. Gesamtkosten 37 DM, zahlende Mitglieder und deren Ehepartner 27 DM, Restbetrag zahlt die Kreisgruppenkasse. Anmeldung bis spätestens 10. Mai bei Lm. Rehberg, Telefon (0 40) 5 52 19 65, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61. Nähere Informationen siehe Bezirksgruppe Hamm-Horn.

Insterburg — Sonntag, 17. Mai, 11 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg 19, Doormannsweg 12, Kreistreffen, verbunden mit der Feier des 30jährigen Bestehens der Heimatgruppe Hamburg. Alle Landsleute werden gebeten, Verwandte und Bekannte auf dieses Treffen hinzuweisen.

Sensburg — Sonnabend, 30. Mai, 9 Uhr bis Mitternacht, Besenbinderhof 57, in den oberen Sälen, Heimatkreistreffen und 25 Jahre Gruppe Sensburg in Hamburg. 14 Uhr Hauptfeier unter Mitwirkung des Ostpreußenchors. Zimmerbestellung bis 15. Mai bei Hotel Röseler, Telefon (0 40) 24 59 69, Hamburg 1, Adenauer-Allee 7, unter dem Kennwort „Sensburg".

FRAUENGRUPPEN

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 2. Juni, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 19. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn-Markt, Monatszusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Die Gruppe veranstaltete eine Fahrt in die Landeshauptstadt Kiel. Zunächst wurde die Gemäldegalerie der Stiftung Pommern besucht. Da es gelungen war, Professor Kamphausen für die Führung zu gewinnen, wurde die Besichtigung zu einem einmaligen Erlebnis. Anschließend erfolgte ein Besuch des Landtages. Günter Friedrich MdL erwartete die Gruppe vor dem Landeshaus. Bei einer Kaffeetafel führte er in die Arbeit der Abgeordneten und in die Tagesordnung der bevorstehenden Sitzung ein. Die Gruppe war während der Beratung und Aussprache über den „Drogen- und Suchtmittelmißbrauch" anwesend.

Schleswig — Freitag, 29. Mai, 15.30 Uhr, Hotel Deutscher Hof, Veranstaltung. Gastreferent wird Friedrich-Karl Milthaler mit seinem Dia-Vortrag „Ostpreußen heute" sein.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-Süd — Am 10. April verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren Willi Beyer, der fast 20 Jahre Vorsitzender der Kreisgruppe Peine war. Er stammte aus Wachlacken, Kreis Wehlau, und war als Berufssoldat in Königsberg tätig. Als er aus russischer Gefangenschaft entlassen wurde, fand er seine Familie in einem Flüchtlingslager in der Stadt Peine. Es war für ihn selbstverständlich, seinen Schicksalsgefährten zu helfen. So gründete er mit anderen Landsleuten zusammen die Gruppe im Kreis Peine, deren Vorsitzender er seit 1962 bis zu seinem Tod war. Er war Mitbegründer des Verbandes Deutscher Soldaten in Peine und des Verbandes der verdrängten Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes. In beiden Verbänden war er führend tätig. Von 1968 bis 1972 war er Ratsherr der Stadt Peine. Willi Beyer arbeitete bei der Kreisverwaltung Peine und war von 1956 bis zu seiner Pensionierung 1972 Leiter des Lastenausgleichsamtes und des Vertriebenenamtes. Danach stellte er sich noch vier Jahre als Betreuungssachbearbeiter zur Verfügung. Dem BdV gehörte er seit 1949 an und war lange Zeit stellvertretender Kreisvorsitzender und Sozialreferent, zeitweise auch als Rechts- und Sozialreferent beim BdV-Landesverband Niedersachsen tätig. Überall setzte er seine ganze Kraft, sein umfangreiches Wissen und seine Erfahrung für die Vertriebenen ein. So hat er besonders den Bau von Nebenerwerbssiedlungen vorangetrieben. Der BdV würdigte seine Arbeit durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel des Verbandes. In der Kreisgemeinschaft Wehlau wirkte er lange Jahre als Vertreter des Kirchspiels Schirrau. Sein uneigennütziges, vorbildliches und erfolgreiches Wirken hat ihm den Dank ungezählter Menschen eingetragen, die ihn auch nach seinem Tod nicht vergessen werden.

Cloppenburg — Sonntag, 24. Mai, Abfahrt 8 Uhr, ab Marktplatz, Eschstraße, Ausflug zum Pridsing-Hof bei Haltern.

Delmenhorst — Sonntag, 17. Mai, 7.30 Uhr, Wasserturm, Abfahrt an die Elbe, Bereich Bleckede, Alt-Garge, Hitzacker und Dömitzer Brücke. 12 bis 13 Uhr Mittagessen, 15 bis 16 Uhr Kaffeepause. Anmeldungen bei Hildegard Kasper, Textilgeschäft, Bahnhofstraße. Fahrpreis 15,— DM. Rückfahrt gegen 18 Uhr.

Lüneburg — Sonnabend, 30. Mai, 19 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowickerstraße 7, Zusammenkunft der Ost-, Westpreußen und Danziger unter dem Motto „Musik und Gesang mit Frohsinn und Klang". Zur Begrüßung im neuen Lokal spielt die Flötengruppe Jakubeit.

Uelzen — Oberst a. D. Hasso von Petersdorff, Celle, zeigte der Gruppe vor kurzem einen Ufa-Tonfilm aus dem Jahr 1938. Er selbst war als fachberatender Rittmeister der Heeres-, Reit- und Fahrschule Hannover bei der Herstellung beteiligt. Der Film zeigte die Bedeutung und Leistung des Trakehner Pferdes auf. Schauplatz des Films war die Heeres-, Reit- und Fahrschule in Hannover. Es wurden Reit- und Fahrturniere der hohen Reitschule, des Springens, des Fahrens in Hallen, auf Plätzen und im Gelände vorgeführt. Ferner wurden die Droschken und Karossen der Herzöge und Könige von Hannover vorgestellt, sowie die Fahrkünste der Vierer-, Sechs- und Achtspänner. Die begeisterten Zuschauer dankten dem heute 82jährigen Oberst a. D. von Petersdorff mit starkem Applaus.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 19. Mai, 14.30 Uhr, Café Buschmühle, Westfalenpark, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Montag, 25. Mai, Abfahrt 8.30 Uhr, Bussteig 9 vor dem Hauptbahnhof, Tagesfahrt nach Bad Pyrmont mit Besichtigung des Ostheims. Fahrpreis 15,— DM. Anmeldungen bei Christa Wank, Telefon 46 45 07.

Düsseldorf — Donnerstag, 28. Mai, bis 31. Mai, Busfahrt nach Paris, Halbpension 265,— DM. Anmeldung bei Gerhard Kohn, Telefon (0 21 73) 6 52 76, Klagenfurter Straße 28, 4019 Monheim-Baumberg.

Hagen — Sonnabend, 16. Mai, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Emilienplatz, Heimatabend unter dem Motto „Tanz im Mai". — Für die Zusammenkunft der Kreisgruppe hatte Vera Gellesza ein interessantes Frage- und Antwortspiel vorbereitet. Vorwiegend beinhalteten ihre Fragen kulturelle Ereignisse und mundartliche Begriffe aus der Heimat. Selbstverständlich gab es für die richtige Beantwortung eine Anerkennung.

Hemer — Die Vorsitzende begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste. Willi Scharloff hielt einen Dia-Vortrag über seine Reise nach Königsberg. Ausgangspunkt seiner Rundreise durch die Heimat war Königsberg, es ging weiter in das berühmte Ostseebad Rauschen, von dort nach Cranz und Nidden, wo sich das Haus von Thomas Mann befindet. Es wird heute als Bibliothek genutzt. Zum Vergleich zeigte Willi Scharloff Bilder dieser Orte aus der Zeit vor 1945 und der Gegenwart. Die Reise führte weiter nach Heydekrug, Tilsit, Gumbinnen und Insterburg. Über Friedland ging es wieder nach Königsberg zurück. Anschließend wurde über den Wiederaufbau der Albertina-Universität zu Königsberg, über das Kant-Denkmal und verschiedene Plätze, Straßenzüge und Gebäude berichtet. Willi Scharloff erklärte in hervorragender Weise seine Aufnahmen und alle waren sich darüber einig, selten einen so interessanten Dia-Vortrag gehört oder gesehen zu haben. Dieser Vortrag ist einmalig in der Bundesrepublik Deutschland, da in Nordostpreußen ja bekanntlich keine Aufnahmen gemacht werden dürfen und nur sehr spärliche Nachrichten durchsickern.

Höxter — Sonntag, 14. Juni, Abfahrt 8 Uhr, ab Busbahnhof Höxter, Fahrt zur Bundesgartenschau nach Kassel, Anmeldung ab sofort: Telefon (0 52 71) 71 78.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 23. Mai, 15 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Baarstraße 100, Frühlingsfest. Es wirken mit: Ostdeutscher Heimatchor, Wuppertal, unter Leitung von Adolf Fackert, Jugendflötengruppe unter Leitung von Claudia Maibaum, Jugend-Akkordeon-Gruppe unter Leitung von Monika Bürger, Liebtraut Andereas wird ein Heimatgedicht vortragen, Akkordeon-Trio, Letmathe-Hagen, unter der Leitung von Erika Hinterleuthner, Volkstanzgruppe Lüdenscheid unter Leitung von Erika Sterk. Anschließend lädt der Wirt zum Tanz ein und bietet Königsberger Klopse, Eisbein mit Sauerkraut und anderes an. Wunschgemäß werden für Landsleute aus den Kirchspielen Kinten, Saugen, Prökuls, Sakuten, Ramutten, Heydekrug und Rußl Tische reserviert. — Die Gruppe hatte sich zum gemeinsamen Kegeln getroffen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden wurden die neuen Grundsätze bekanntgegeben. Den Jugendpokal gewann Gaby Bruske, die Damenkette Eva Bürger und in der Königspartie siegte Herta Frerichs. Die Herrenkette ging an Dieter Andreas, der Herrenpokal an Wilh. Kakies. Jeder der Teilnehmer, der im oberen Drittel der Skala stand, erhielt einen Sachpreis. Den Sonderpreis für die Jugend, ein von Wilh. Kakies gestifteter Kassettenrecorder, sicherte sich Thomas Bürger, Hagen. Beim Frühlingsfest am 23. Mai wird die Gruppe dem Sieger das Geschenk überreichen. Das Kegeln am 23. Mai fällt aus. — An den Stadtmeisterschaften für Gesellschaftskegler nahmen Gaby Bruske, Monika Turrek, Eva Bürger, Ingrid Heinisch, Ria Brettschneider, Herta Kakies, Manfred Turrek, Richard Surau, Willy Maibaum, Günther Wessalowski und Wilh. Kakies teil. Die erbrachten Leistungen lagen über dem Durchschnitt.

Rheda — Sonnabend, 16. Mai, 16 Uhr, Aula der Realschule in Rheda, Dia-Vortrag über das nördliche Ostpreußen mit Willy Scharloff, Hannover, früher Königsberg. Es werden Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart gezeigt. Es wird um rege Teilnahme gebeten.

Solingen — Auf der Jahreshauptversammlung gedachten die Teilnehmer der Verstorbenen des vergangenen Jahres. Anschließend verlas Vorsitzender Kutschelis den Jahresbericht. Nach dem Kassen- und Kassenprüfbericht erfolgte die Entlastung des Vorstandes. Die Neuwahl des Vorstandes ergab folgende Zusammensetzung: Vorsitzender Kutschelis, stellvertretender Vorsitzender Jogschies, Schriftführer Helm und Kassierer Glatzhöfer. Im zweiten Teil wurde ein Lichtbildervortrag über die ehemalige Reichshauptstadt Berlin gehalten: „Geschichtlicher Werdegang, Leistungen auf kulturellem Gebiet und die Stadt nach dem Krieg." Für seinen Vortrag erhielt der Enkel des Willi Holz starken Beifall der Gäste.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 30. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße 23, Agnes-Miegel-Feier, anschließend spielt eine Tanz- und Unterhaltungskapelle zum Maitanz.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Sonntag, 17. Mai, Abfahrt 8.30 Uhr, ab Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Busausflug nach Dillenburg zum Landestreffen. Fahrpreis 20,— DM.

Fulda — Die Kreisgruppe hat in ihrer Mitgliederversammlung Walter Theike, Petersberg, einstimmig zum neuen Vorsitzenden gewählt, nachdem der bisherige Vorsitzende, Dr. Heidemann, plötzlich gestorben ist. Anschließend berichtete Lm. Gerhardt anhand von Lichtbildern über seine Autoreise durch Ost- und Westpreußen und nach Danzig im vorigen Sommer. Er schilderte den Wiederaufbau Danzigs nach dem Zweiten Weltkrieg. Es folgten Bilder von Ordensschlössern und Bischofsburgen aus Allenstein. Zahlreiche Burgen, der Markt von Allenstein, wurden wiederhergestellt, auch die riesige Anlage von Marienburg wird zum Teil renoviert. Dem Besucher wird aber verschwiegen, daß diese kulturellen Leistungen in Danzig, Ost- und Westpreußen einst von Deutschen erbracht wurden. Selbst auf den Grabsteinen wurden deutsche Namen unkenntlich gemacht. Nur in Mohrungen steht noch das Denkmal des deutschen Schriftstellers Johann Gottfried von Herder, dem alle Slawen für die Erforschung und Förderung ihrer Sprachen viel verdanken. Lm. Gerhardt zeigte viele Bilder von Masurischen Seen und schloß den interessanten Vortrag mit Bildern vom Frischen Haff. Über seine Weiterreise durch Pommern wird er in seinem späteren Vortrag berichten.

Offenbach — Einen schweren Verlust hat die Kreisgruppe mit dem Tod ihres Gründungsmitgliedes, Carola Ruth Litfas, geboren am 18. Juni 1905 in Neidenburg, letzter Wohnsitz in Königsberg, zu beklagen. Carola Litfas konnte erst 1947 Königsberg verlassen und stellte sich trotz erheblicher Leiden sofort ihren Landsleuten in Offenbach zur Gründung der Gruppe zur Verfügung. Sie hat sich sehr aktiv innerhalb der Gruppe betätigt und war Trägerin der silbernen Ehrennadel der LOW in Hessen sowie der silbernen Ehrennadel des BdV, Landesverband Hessen. Vorsitzender Julius Hermenau sprach Worte des Dankes am Grab der Verstorbenen. — Auf der Jahreshauptversammlung des BdV-Kreisverbandes Offenbach sprach Vorsitzender Rudolf Wollner über die Aufgaben des BdV und der angeschlossenen Gruppen. Vorsitzender Franz Ladek und der Kreisgeschäftsführer und Schatzmeister, Borries, baten aus Altersgründen von einer Wiederwahl abzusehen. Franz Ladek wurde Ehrenvorsitzender und Lm. Borries erhielt die Urkunde als Ehrenmitglied des BdV. Beide erhielten je einen Zinnteller mit dem Emblem des BdV und des Sudentenlands. Borries, geboren in Königsberg, ist Träger der silbernen Ehrenzeichen der LOW Hessen, des BdV-Landesverbands, des Bundesverbands und der goldenen Ehrennadel des BdV-Bundesbands. Zum stellvertretenden Vorsitzenden des BdV Kreisverband Offenbach wurde der Vorsitzende der BdV-Kreisgruppe Offenbach, Julius Hermenau, einstimmig gewählt. Ehrenzeichen des BdV, Landesverband Hessen, erhielten Alfred Schulz, Erich Schulz, beide aus Königsberg, und Jakob Kawohl aus Memel für ihren Einsatz und ihre Unterstützung in der Vertriebenenarbeit.

Wiesbaden — Sonnabend, 16. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Monatsveranstaltung: Jahreshauptversammlung und Filmabend. — In Lied, Prosa und Poesie wurde bei der Zusammenkunft der Gruppe an den Frühling gedacht. Die bewährten Vortragskünstler Käthe und Günter Belwan, Uschi und Siegfried Rohloff, Christine Laubmeyer und Helga Kukwa zogen mit ihren Gedichten und Geschichten die große Zahl der Zuhörer ebenso in ihren Bann, wie der Chor der Kreisgruppe unter Leitung von Manfred Laubmeyer. Nicht nur die gekonnt vorgetragenen, zum Teil mundartlichen Darbietungen, sondern auch die Mühe und Vorbereitungsarbeit wurde von der großen Zuhörerschar mit viel Beifall belohnt. — Ein reichhaltiges Programm gab es beim vergangenen Frauennachmittag. Dem Ostermonat angepaßt, wurden die Osterbräuche aus Ost- und Westpreußen vom Lm. Dobischat und Helga Kukwa in Erinnerung gebracht. Als weiterer Programmpunkt wurde eine Dia-Reihe von einer Reise aus dem Jahr 1962 unter dem Titel „In Ostpreußen heulen die Wölfe" von Helga Kukwa vorgeführt.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Bei der Versammlung der Kreisgruppe konnte Vorsitzender Günther Schulz mit Genugtuung feststellen, daß der Einladung viele Gäste und Interessenten gefolgt waren, um an dem Dia-Vortrag von Lm. Schneider teilzunehmen. Herr Schneider, Vorstandsmitglied des Mainzer Altertumvereins, brachte sehr interessante Ausführungen über die Mainzer Brunnen und schilderte die Entwicklung der Wasserversorgung der Stadt Mainz von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Er ging in seinem Vortrag in Wort und Bild auch auf die Geschichte der Stadt Mainz ein. Die Ausführungen wurden so anschaulich vorgetragen, daß die begeisterten Zuhörer dem Vortragenden mit viel Beifall dankten. Der Vorsitzende überreichte Lm. Schneider zum Dank ein Buch über Königsberg. Zu Beginn der Veranstaltung wurden Quizfragen über Ostpreußen und Rheinland-Pfalz verteilt, die zum Schluß mit großer Begeisterung von den Gästen beantwortet wurden.

Neustadt/W. — Sonnabend, 30. Mai, 16 Uhr, Heimatstube, Seniorennachmittag. 19 Uhr, ordentliche Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag über frühere Veranstaltungen. — Am 20. September wird voraussichtlich der Jahresausflug stattfinden, unter dem Motto „Ein Blick in die Vergangenheit — Ein Blick hinter die Kulissen eines Zoobetriebes".

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Henswellerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Sonnabend, 30. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße 67, Monatstreffen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Heilbronn — Vorsitzender Kurt Jander gab den Jahresbericht 1980 bekannt. Anschließend berichtete der stellvertretende Landesvorsitzende Wil-

Erinnerungsfoto 339



Gesangverein Jucha — Zur Erinnerung an den Gausängertag 1932, der in Lyck stattfand, wurde seinerzeit diese Aufnahme gemacht. Sie zeigt den Gesangverein Jucha (später Fließdorf), Kreis Lyck. Der Einsender Otto Kropp würde sich sehr freuen, wenn sich jemand auf diesem Bild wiedererkennt und ihm schreibt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 339" an die Redaktion leiten wir gern weiter. hz

helm von der Trenck über seine Vergangenheit und seine Tätigkeit in der Gruppe. Zum neuen Vorstand wurde gewählt: Vorsitzender Kurt Jander, stellvertretender Vorsitzenderr Alfred Amling, Schriftführer Adele Beutinger, Kassierer Wolfgang Preuß, Beisitzer Frieda Amling, Minna Räder, Gustav Molgedei, Kassenprüfer Arnold Beier, Erich Debler. Nach einer Vorschau auf das diesjährige Programm dankte der Vorsitzende im Namen der neugewählten Vorstandsmitglieder den Teilnehmern für das entgegengebrachte Vertrauen.

Pforzheim/Enzberg — Sonntag, 24. Mai, Gasthaus Stadt Pforzheim, Jahreshauptversammlung mit Rahmenprogramm. — Die erste diesjährige Kaffeefahrt führte zum süddeutschen Westpreußentreffen. Prof. Dr. Schienemann, Meinrad Prinz von Hohenzollern und der Landesbeauftragte für Vertriebene, Ministerialdirektor H. Haun, hielten Ansprachen zur Feierstunde. Unter sachkundiger Führung besichtigten die Ausflügler das Deutschordensmuseum, die Sonderausstellung „Thorn — Königin der Weichsel" und das Refugium. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel hatte in Anwesenheit des Bartensteiner Bürgermeisters Fritz Brauns eine Ehrung am „Kreuz von Bartenstein" stattgefunden. Neben dieser Gedenkstätte hatte vor 25 Jahren General Eberhardt, erster Kommandeur des Bartensteiner Regiments, in Ostpreußen zwei Eichen zum Gedenken an die gefallenen Soldaten und Bürger dieser Stadt gepflanzt. Bäckermeister Günther Wiskandt, Bartenstein, und Werner Buxa, der in Bartenstein Soldat gewesen ist, legten für die Gefallenen Kränze nieder. Großes Interesse fand das Militärmuseum im Schloß des Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein.

Rastatt — Sonntag, 17. Mai, 15 Uhr, Kirche der Johannes-Kirchengemeinde, Rötterer Berg, Franz-Phillipp-Straße 17, Gottesdienst in heimatlicher Liturgie mit Feier des heiligen Abendmahls, von Pfarrer Ulrich Soya, Heidelberg. 16.15 Uhr, Gemeindehaus, gemeinsames Kaffeetrinken. Es wird gebeten, Gebäck mitzubringen. 17 Uhr, Vortrag von Eberhard Cyran, Heidelberg: Friedrich der Große, der Eremit von Sanssouci, 18 Uhr Ausklang.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

GJO Bayern — Donnerstag, 28. Mai, Himmelfahrt, 10 Uhr, „Arche", Ludwigstraße, Schwabach, Kindergruppentreffen.

Karlsfeld — Donnerstag, 28. Mai, Himmelfahrt, 6 Uhr, Abfahrt an den bekannten Haltepunkten, Ausflug in die Fränkische Schweiz.

Kulmbach — Sonnabend, 16. Mai, 19.30 Uhr, Nebenzimmer der Stadtschänke, Jahreshauptversammlung. Es wird der neueste Kulmbach-Film gezeigt.

Schweinfurt — Sonnabend, 23. Mai, 17 Uhr, Ratskeller, Jahreshauptversammlung und gemütliches Beisammensein, Lm. Pschinn hält einen Dia-Vortrag.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Becker, Johanna, aus Lyck, jetzt Breiten Dyk 116, 4150 Krefeld, am 22. Mai

Behrens, Lina, geb. Szangolies, aus Habichtsau, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Engelhof 57, 3180 Vorsfelde/Wolfsburg 11, am 3. Mai

Gronwald, Erich, aus Schloßberg, jetzt Holunderstraße 19, 3500 Kassel, am 24. Mai

Hühn, Minna, geb. Schwede, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Friedrich-Lekve-Straße 2, 3200 Hildesheim, am 18. Mai

Kopatz, Klara, geb. Godlewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Stralsunder Straße 8, 4992 Espelkamp, am 14. Mai

Kowalczik, Emma, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normannenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 18. Mai

Maschitzki, Maria, geb. Zaulick, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Gettorfer Landstraße 254, 2301 Kaltenhof, am 24. Mai

Murach, Gerda, geb. Kroll, aus Angerburg, Holzmarkt, jetzt Damaschkestraße 36, 2400 Lübeck, am 24. Mai

Paetsch, Hertha, aus Seestadt Pillau II, Camstigaler Straße 15, jetzt Brunnenstraße 73, 2202 Barmstedt, am 24. Mai

Pohl, Bruno, aus Königsberg-Ponarth, Wiesenstraße 86/88, jetzt Lichtenbergstraße 4, 4950 Minden, am 13. Mai

Petroschka, Erwin, aus Memel, Johannes-Schirrmann-Straße 11—12, jetzt Einsteinstraße 17, 5240 Betzdorf, am 9. Mai

Randszus, Paul, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm, am 14. Mai

Ritter, Karl, aus Seestadt Pillau I, Hans-Parlow-Straße 7, jetzt Knabeweg 2, 2000 Hamburg 53, am 23. Mai

Rolin, Joachim, Diplom-Ingenieur, aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45 a, 2300 Kiel 1, am 22. Mai

Schilla, Kurt, Sparkassendirektor i. R., aus Königsberg und Schloßberg, jetzt Lerchenweg 23, 7332 Eislingen, am 22. Mai

Schnappschneider, Erich, aus Lippnitz, Kreis Mohrungen, jetzt Karlstraße 121, 7500 Karlsruhe, am 20. Mai

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mühlstraße 67, 6507 Ingelheim/Süd, am 22. Mai

Schwedler, Maria, geb. Bauer, Lehrerwitwe, aus Tannenberg und Jonasdorf, Kreis Osterode, jetzt Kolberger Straße 106, 5090 Leverkusen 3, am 20. Mai

Tomzyck, Johann, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Buschleitenstraße 16, 8380 Landau, am 19. Mai

Tuppeck, Charlotte, geb. Wilkanowski, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Hutstraße 61 a, 8630 Coburg, am 24. Mai

Volmar, Johanna, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 35, jetzt Heidestraße 190, 4630 Bochum-Hordel, am 23. Mai

Waschulewski, Minna, geb. Lohde, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Ost-Straße 11, 4320 Hattingen, am 21. Mai

Woschée, Erich, aus Insterburg, jetzt Binnenfeldredder 72, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

Zimmer, Gertrud, geb. Preuß, aus Insterburg und Königsberg, Nasser Garten und Marienstraße, jetzt Esingerstraße 59, 2082 Tornesch, am 21. Mai

zum 70. Geburtstag

Bubel, Ottilie, geb. Czimik, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 51, 4358 Haltern 5, am 24. Mai

Butzke, Herbert, aus Königsberg, Bärenstraße 6, jetzt Köbener Straße 12, 4010 Hilden, am 7. Mai

Daniel, Charlotte, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Alte Honrather Straße, 5204 Lohmar 21, am 12. Mai

Guth, Walter, aus Christburg und Cadinen, Kreis Elbing, jetzt Bergstraße 14, 3139 Hitzacker, am 21. Mai

Hantel, Herta, geb. Aschmann, aus Gut Wiese, Kreis Preußisch Holland, jetzt Godenbergredder 13, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. Mai

Helm, Fritz, aus Unter-Eisseln, Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt Heisterender Chaussee 5, 2203 Horst, am 12. Mai

Hoffmann, Gertrud, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schwefinger Staße 53, 4470 Meppen, am 21. Mai

Kaiser, Grete, geb. Tretzak, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt Güntherstraße 52, 4140 Rheinhausen 1, am 18. Mai

Kitzmann, Albert, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt An der Linnerst 14, 4670 Lünen, am 19. Mai

Kopatz, Otto, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bielefelder Straße 456, 4930 Detmold 18, am 20. Mai

Leitner, Lisbeth, geb. Ruchalla, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 4501 Stapelheide/Hilter, am 18. Mai

zur diamantenen Hochzeit

Büge, Erwin Dr., Studienrat a. D., und Frau Gertrud, geb. Steinecke, jetzt Geleitstraße 2, 6053 Obertshausen, am 14. Mai

Thiel, Karl und Frau Ella, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Städtisches Altenheim, 7968 Saulgau 1, am 19. Mai

Stellenangebot

Ich suche eine zuverlässige, gesunde **Haushälterin oder alleinstehende Rentnerin** mit Einfühlungsvermögen für ein sehr liebes Lebenshilfe-Kind in gepflegten Zwei-Personen-Haushalt. Eintrittstermin bald oder später. Frau Dr. Sigrid Jürgens, Mannheimer Str. 29, 6703 Limburgerhof/Pfalz.

Suchanzeigen

Wer kann mir Auskunft oder Anschrift von Christel Samotia geben, geb. 1929 in Ostpreußen, 1954 von Hamburg nach Wiesbaden verzogen. Nachr. erb. u. Nr. 11 295 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Erben gesucht!!

Der unterzeichnete Nachlaßpfleger sucht Erben des ledigen Richard Steinbacher, geb. am 17. 6. 1890 in Berlin-Niederschöneweide, gestorben am 6. August 1971 in Haina-Kloster (Hessen), früher Berlin-Grünau, Viktoria- bzw. Eibseestr. 13.

Eltern:
Vater: Gendarm bzw. Bankbeamter Heinrich Steinbacher, geb. am 14. 6. 1842 in Berniglauken, verstorben am 27. 10. 1931 in Hohen Neuendorf b. Berlin.
Mutter: Auguste Steinbacher, geb. Urbschat, geb. am 24. 3. 1855 zu Groß Warningen, gestorben am 25. 6. 1945 in Berlin.
Eheschließung der Eltern: 27. 9. 1881 in Klein Warningen.
Letzter Wohnsitz: Berlin-Grünau, Viktoria-Eibseestraße 13.
Wer kommt als Erbe infrage? Wer kann Auskunft geben über evtl. Erben — Verwandte? Meldungen erbeten bis 31. August 1981! Es ist ein ansehnliches Vermögen vorhanden.
Hans Frischkorn, Bahnhofstr. 6
3573 Gemünden/Wohra
Nachlaßpfleger

Verschiedenes

Su. sold. Rentner-Ehepaar, die den Lebensabend auf einem Bauernhof bei Saarlois verbringen möchten. Land ist verpachtet. Auto u. Führerschein erwü., da der Hof 3 km v. Dorf entf. ist. Zuschr. u. Nr. 11 236 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpr. Witwe, gemütvoll, häuslich, geistig aufgeschl., viels. interess., eig. Haus, keine Kinder, Raum Ost-Westfalen, su. nett., seriös. Landsmann/Landsmännin, 57—67 J., mit Niveau kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 11 247 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Solider Ostpreuße, 60/1,62, sucht nette Frau. Zuschr. u. Nr. 11 294 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Raum Köln-Bonn: Ostpreuße, Endfünfziger, 1,76 m, schlank, su. nette Partnerin bis 55 J., auch Spätaussiedlerin, die Lust hat, im schönen Eigenheim mit mir zu leben. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 11 287 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welcher alleinst. Herr mö. den Urlaub auch nicht gern allein verleben? Bin Beamtenwitwe, geb. 1926, Raum Schleswig-Holst., liebe eine gemütl. Häuslichkeit, ebenso Reisen, Wandern und Tanzen. Zuschr. u. Nr. 11 285 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni, Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise, Tel. (0 52 22) 1 05 79, Moltkestraße 2 und 2 a

Pension Seeblick Bahnstation
8201 Obing am See (Chiemgau), ruhige Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg. Liegewiese dir. am See.
Prosp./Tel. (0 86 24) 23 76.
Pens.-Pr. ab DM 27,-. Vor- und Nachsaison
Pauschalpr. ab DM 660,- für 4 Wochen

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC., Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55

Mittenwald/Obbay., Hotel-Pension-Garni „Zum lb. Augustin". Zi. m. Du./Bd., WC u. Balkon. Biolog. Regenerationskuren möglich. Prospekte auf Anfrage, Renate Vietze, Ludw.-Murr-Str. 15, Telefon Nr. 0 88 23/59 55.

Café-Pens. „Waldesruh"
Nähe Chiemsee, idyllisch ruhige Lage, nette Zi., teils m. Du/WC, Übern. m. F. 17—21,50 DM, HP 24,50 bis 29,— (inkl.) **Fam. Giehl, Wattenham 4, 8221 Seeon-Seebruck,** Telefon 0 86 24/45 58.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31-8 85 10).

SYLT+C.d.SOL+Alternativ wunderbares Alztal/Obb.Fewo bis 31.5.+ ab 1.10, 50 % Nachl. 04651/7745 + 7488

Sommerurlaub mit ostpreußischen Landsleuten in Bad Pyrmont
krankheitsbedingt sind für die **Sommerfreizeit 1981**
1 Einzelzimmer zu DM 43,50
und 1 Doppelzimmer zu DM 38,50
für Vollpension pro Tag und Person
freigeworden.
Belegungsmöglichkeiten: vom 23. Juni bis 21. Juli, oder
vom 23. Juni bis 7. Juli
und 7. Juli bis 21. Juli
Ostheim e. V., Parkstr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Tel. 0 52 81/85 38

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 22. Mai 1981 feiert Sparkassendirektor i. R.

Kurt Schilla

aus Schloßberg/Ostpr.
geb. in Königsberg (Pr)
jetzt wohnhaft in Lerchenweg 23
7332 Eislingen/Fils
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute seine Ehefrau Elfriede, geb. Dygutsch, aus Neidenburg seine Töchter Ingrid, Ursula und Margrit mit Schwiegersöhnen und sieben Enkeln und einem Urenkel



Unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Hermann und Wilhelmine Meißner
geb. Junker
aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg

feiern am 16. Mai 1981 das Fest der diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich

DIE DANKBAREN KINDER

2838 Siebenburg 284, Kr. Diepholz



Am 22. Mai 1981 wird unsere liebe Mutter, Frau

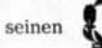
Auguste Karpowitz
geb. Bahl
aus Bäslack, Kr. Rastenburg/Ostpr.
jetzt Dr.-Kopp-Straße 26
6400 Fulda
87 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre dankbaren Kinder

Am 16. Mai 1981 feiert unser lieber Vater, Opa und Uropa, Herr

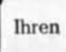
Richard Klatt

Müllermeister aus Gedwangen
Kreis Neidenburg
jetzt Kiebitzweg 31
4796 Salzkotten 2



seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine 3 Töchter
die Schwiegersöhne
8 Enkel und 2 Urenkel


Ihren 78. Geburtstag

feiert am 17. Mai 1981 unsere liebe Mutti und Omi

Maria Schikowski

geb. Grühn
aus Pülz, Kreis Rastenburg
jetzt Rübezahlstr. 18
2900 Oldenburg i. O.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit und Liebe
IHRE KINDER UND ENKEL



Am 15. Mai 1981 vollendet ihr 75. Lebensjahr Frau

Hedwig Rammoser, geb. Klein

aus Schwarzenberge, Kr. Schloßberg
und Klein-Fürstenau, Kr. Rastenburg
Gladbacher Straße 74, 5272 Wipperfürth

Es gratulieren besonders herzlich
Edelhard, Dieter, Siegfried, Ria, Katja, Bärbel, Gerd, Constanze, Viktoria, Ines, Elke, Anja, Nils

---



Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Nach langer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Pauline Rekowski

geb. Hartwig
* 21. 2. 1909 in Langanken, Kreis Sensburg
† 25. 4. 1981 in Bremen

In stiller Trauer
Gustav Rekowski
Heinz Rekowski und Frau Grete
Paul Rekowski und Frau Helga
Enkelkinder und alle Angehörigen

Göteborger Straße 40, 2820 Bremen 77
früher Wachau, Kreis Sensburg

Die Beisetzung erfolgte am 29. April 1981 auf dem Neuen Aumunder Friedhof, Beckstraße, Bremen-Aumund.



Jahre
wird am 21. Mai 1981

Meta Schienke

geb. Laatsch
aus Königsberg (Pr)
jetzt Birkenweg 30 i
2153 Neu-Wulmstorf

Es gratulieren recht herzlich
REINHARD, CHRISTEL UND DANIELA

---

75 Jahre
wird am 18. Mai 1981 meine liebe Schwester, Schwägerin, liebe Tante und Großtante

Minna Hühn

geb. Schwede
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
jetzt Friedrich-Lekve-Straße 2
3200 Hildesheim

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit.



Am 16. Mai 1981 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Führer

aus Habichtswalde, Kreis Labiau
jetzt Bonaforther Straße 74
3510 Hann. Münden 19
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch einen recht schönen Lebensabend
August Führer
Sohn Kurt und Frau
Enkelin und Urenkel




Am 21. Mai 1981 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Gertrud Zimmer

geb. Preuß
aus Insterburg und Königsberg (Pr)
Nasser Garten und Marienstraße
jetzt Esinger Str. 59, 2082 Tornesch
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Tochter Margot
Schwiegersohn Kurt
Enkel Ralf
Urenkel Dennis





Jahre
wird am 18. Mai 1981 unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Marie Niederhaus

geb. Knischewski
aus Rehfeld, Kreis Treuburg
jetzt Schildgensweg 26
5042 Erftstadt-Kirdorf b. Köln

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen.

IHRE KINDER
Sohn Helmut und Ehefrau Ingrid
Edda und Anke
Sohn Artur und Ehefrau Siglinde
Carolin und Volker
Sohn Horst und Ehefrau Elfie
und Judith

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Max Abramowski

* 29. 7. 1923 in Kernsdorf, Kr. Osterode
† 19. 4. 1981

In stiller Trauer
Margot Schütz, geb. Abramowski
Horst Abramowski
Ingrid Best, geb. Abramowski

Silberstraße 43, 5400 Koblenz-Arenberg
Dausenau — Arzheim

Wir legen alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid, den Anfang und das Ende
und sagen: Herr, dein Wille geschehe.

Nach längerer, schwerer, mit aller Sanftmut erduldeter Krankheit nahm Gott unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Diakonisse

Johanna Fischer

* 2. 10. 1908 in Plöwken, Kr. Treuburg, Ostpr.
dann Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit
† 22. 7. 1980
Königsberger Diakonissen-Mutterhaus, Altenberg-Wetzlar

zu sich in den Frieden.

In stetem Gedenken
Alfred Fischer und Frau Irmgard
geb. Sohn
Stettiner Str. 20
2432 Lensahn/Ostholstein
Hedwig August, geb. Fischer
Sträter Str. 14
5100 Aachen-Forst

Aachen, im Mai 1981

Wir haben die Entschlafene in Aachen auf dem Friedhof Lintert zur letzten Ruhe gebettet.

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.
Psalm 103, 8

Der Herr über Leben und Tod erlöste heute unsere liebe Tante, Großtante, Schwester und Schwägerin

Annemarie Wolf

aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau

Sie starb nach einem arbeitsreichen, sorgenvollen, leidenden Leben in 77. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Albrecht Wolf
Inge Wolf, geb. Martini

Buchenstraße 25, 2080 Pinneberg, den 4. Mai 1981

Die Beisetzung hat am 8. Mai 1981 in Pinneberg, Stadtfriedhof, Hogenkamp, stattgefunden.

Mein lieber Mann

Fritz Heller

* 9. 2. 1922 in Senseln, Kr. Labiau

ist am 5. Mai 1981 in Frankfurt verstorben.

In stiller Trauer
Katharina Heller

Gerhart-Hauptmann-Ring 414
6000 Frankfurt 50

Die Urnenbeisetzung meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großund Urgroßmutter

Marta Schmidt

geb. Simon
aus Raunenhof (Kaukwethen)
Kreis Tilsit-Ragnit

findet am Freitag, 15. Mai 1981, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Bargfeld statt.

Karl Schmidt und Familie
Fasanenweg 8, 2061 Bargfeld



Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst,
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich nach kurzer Krankheit mein geliebter Bruder, lieber Schwager, unser lieber, unvergeßlicher Onkel

Rudolf Czeslick

Rhein, Ostpreußen
* 31. 1. 1901 † 13. 4. 1981

Gleichzeitig gedenken wir meiner geliebten Schwester

Helene Hennings

geb. Czeslick
* 19. 9. 1898 † 12. 5. 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Czeslick und Frau Hildegard
geb. Czyganowski

Olendeelskoppel 27, 2000 Hamburg 65

Die Beisetzung fand am 21. April 1981 in Hamburg-Bergstedt statt.

Am 23. April 1981 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater im Alter von 77 Jahren

Emil Pfeiffer

aus Gerdauen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Johanna Pfeiffer, geb. Kutz
Siegbert Pfeiffer und Frau Sigrid, geb. Goerke
Marco und Jessica

Bernhard-Winter-Straße 6
2900 Oldenburg



In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Tante, Großtante und Urgroßtante

Luise Wisbar

* 31. 5. 1887 † 30. 4. 1981
aus Stanken, Kreis Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Alfred Wölk und Frau Eva, geb. Sieloff

Buschbültenweg 25
2810 Verden/Aller

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 4. Mai 1981, um 15.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Verden/Aller statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 19. April 1981 meine liebe Frau, Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Emilie Olsen

geb. Wilczek
aus Heldenhöh, Talussen und Lötzen, Ostpr.

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
und im Namen aller Angehörigen
Fritz Olsen

Moselstraße 3, 6096 Raunheim
Floriansring 15, 6104 Seeheim

Trauerfeier und Beerdigung haben am 24. April 1981 auf dem Waldfriedhof in Seeheim stattgefunden.

Herr, dein Wille geschehe

Nach längerem Krankenlager entschlief am 25. April 1981 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Klimmek

aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von fast 88 Jahren.

In stiller Trauer
Wilfried Klimmek und Sylvia
geb. Dyck
Joachim Klimmek und Christine
geb. Pantke
Günter Klimmek und Eva
geb. Seidel
Helmut Klimmek und Bärbel
geb. Thiel
Cornelia, Dietmar, Jan und Karsten als Enkel
und alle Anverwandten

Moselstraße 1, 5628 Heiligenhaus

Die Trauerfeier fand am 30. April 1981 in der Kapelle des ev. Friedhofes in Heiligenhaus statt. Anschließend folgte die Beisetzung.

In Gottes Frieden entschlief am 5. Mai 1981 im Alter von 81 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Domnick

geb. Müller
aus Labiau

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Annelise Raub, geb. Domnick
und Familie
Ute Schmidt, geb. Domnick
und Familie

Maximilianstraße 50, 4400 Münster

Die Trauerfeier hat am 12. Mai 1981 in der Friedhofskapelle Preetz/Holstein stattgefunden.

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Irma Schittko

geb. Niekien

* 11. 5. 1903 in Liebemühl

† 3. 5. 1981

In stiller Trauer

Annemarie Schittko
Margot Schittko
Eva Schmidt, geb. Niekien
Martha Schittko
Günter Schitkow und Familie, Thüringen

Adelheidstraße 93, 6200 Wiesbaden
früher Osterode/Ostpr., Spangenbergstraße 3

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Mai 1981, um 10.30 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Edith Wandersleben

geb. Klewer

* 21. 12. 1913 † 29. 4. 1981

Treuburg, Bergstraße

Sie wurde von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Klaus Wandersleben und Frau Christa
geb. Gerdes
Heinz Wandersleben und Frau Helga
geb. Müller
Nils, Birgit und Carsten
Walter Sagorski und Frau Gertrud
geb. Klewer
Brühler Straße 46, 5000 Köln 51

Emden, den 29. April 1981

Herr, dein Wille geschehe!

Franz Schroeder

* 31. 3. 1915 † 28. 4. 1981

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Verstorbenen, der plötzlich und unerwartet von Gott heimgerufen wurde.

In stiller Trauer

Margarethe Schroeder
Wolfgang Schroeder
Monika Schroeder mit Sieglinde und Anverwandte

Bayernstraße 16, 4370 Marl

Die Beisetzung fand am 5. Mai 1981 statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh ich schloß die Augen zu.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Schwetlick

geb. Kasper

aus Fließdorf, Kr. Lyck/Ostpr.

Sie starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

August Schwetlick
Oswald Schwetlick und Frau Gertraud
Klaus Schwetlick und Frau Marlis
Manfred Weber und Frau Elfriede, geb. Schwetlick
Laurenz Kruger und Frau Ingrid, geb. Schwetlick
Magdalene Schwetlick, geb. Blanke
Enkelkinder und Anverwandte

Carlo-Mierendorff-Straße 1, 4800 Bielefeld, den 30. März 1981

Trauerhaus: Weber, Annastraße 62, 4200 Oberhausen 1

Die Trauerfeier und Beisetzung hat am 6. April 1981 stattgefunden.

Wir haben ihn sehr lieb gehabt!

Gerhard Haese

Lehrer i. R.

* 24. 2. 1904 † 2. 5. 1981

Um ihn trauern
seine Frau
Elsa Haese
seine Kinder
Martin und Inge Haese
Johannes und Gerda Haese
Christian und Margret Haese
Eckhard und Annegret Haese
und 11 Enkelkinder

Garlstedter Kirchweg 88, 2860 Osterholz-Scharmbeck/Garlstedt
vormals Königsberg/Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 7. Mai 1981 in der Kapelle des Garlstedter Friedhofes statt.

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb fern der geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Alfred Briese

* 17. 9. 1905 † 2. 5. 1981

Abbau Kröligkeim, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Erna Briese, geb. Platz
Werner und Annemarie Maubach
geb. Briese
Christoph Briese
Jochen und Marianne Briese
Ulrich und Ingrid Briese

Greifswalder Straße 12, 4992 Espelkamp

Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge für ihre Lieben entschlief, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Cousine

Alma Orlowski

geb. Warm

* 11. 11. 1890 † 19. 4. 1981

aus Liebwalde, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer

Ruth Lunk, geb. Orlowski
Werner Lunk
Ingret Orlowski
Renate Schachtner, geb. Orlowski
Hans Schachtner
Joachim Lunk
Heidrun Hertel, geb. Lunk
Karl-Ulrich Hertel
und alle Anverwandten

Weißenberger Weg 174, 4040 Neuß 1

Die Trauerfeier und anschließende Beisetzung haben am 24. April 1981 auf dem Neußer Hauptfriedhof stattgefunden.

Dich leiden sehen
und nicht helfen können,
das ist der größte Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Cousin

Paul Birnbaum

* 26. 7. 1898 † 25. 4. 1981

In stiller Trauer

Emma Birnbaum, verw. Stege, geb. Staff
Bruno Birnbaum und Frau Christiane,
geb. Fritz
Inge Jung, geb. Birnbaum
Ulrich Möhrchen und Frau Rosemarie,
geb. Birnbaum
Erwin Stege und Frau Hannelore,
geb. Flessner
Hans Müller und Frau Edith,
geb. Stege
Helmut Stege
sowie Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Ronnebergstraße 12, 2322 Lütjenburg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 30. April 1981, um 11.00 Uhr in der St.-Michaelis-Kirche zu Lütjenburg statt.

In tiefer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Oberstudienrat i. R.

Kurt Denda

* 26. 9. 1907 † 9. 3. 1981

In stiller Trauer

Charlotte Denda, geb. Surkau
Georg Denda
und Frau Ursula, geb. Schäfer
Dagmar Hansen, geb. Denda
Uwe Hansen
Rüdiger Denda
Martina als Enkelkind

Die Drift 22, 3260 Rinteln 1

Statt Karten

Ernst Eissing

* 1. 4. 1889 † 15. 4. 1981

Graf-Hartwig-Straße 15, 2160 Stade

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 22. April 1981, statt.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Charlotte Dolenga

geb. Joswig

* 28. 11. 1905 † 22. 4. 1981

aus Ulrichsfelde/Lyck

Wir werden sie nie vergessen.

Willy Vödisch und Frau
Ingeborg, geb. Dolenga
Gunnar Augustsson und
Frau Gertrud
geb. Dolenga
Arno und
Rosemarie Dolenga
Erwin und
Renate Dolenga
Siegmar und
Hildegard Dolenga
Rolf Skogström und Frau
Edeltraud, geb. Dolenga
11 Enkel

Elbinger Str. 2, 5608 Radevormwald

Der Mittelpunkt unserer Familie, meine geliebte Frau und unsere sich stets aufopfernde Mutter, unsere gute Großmutter und Schwester

Erika Stahl

geb. Hotop

* 17. 1. 1905 in Friedrichsberg, Ostpr.
† 4. 5. 1981

wohnhaft bis 1945 Domäne Buylien, Kreis Gumbinnen

hat uns für immer verlassen; sie lebte für unsere Familie.

In tiefer Dankbarkeit

Dr. Hans Stahl
Dr. Frank Stahl und Frau Elke, geb. Dohm
Dr. Klaus Stahl und Frau Riitta
geb. Seppänen
Wilfried Stahl und Frau Ute, geb. Geerken
Bernd Stahl
und sechs Enkel
Esko, Birte, Dirk, Jan, Kirsten und Helge
Irmgard Stahl, geb. Hotop
Dr. Gerhard Hotop

Unterer Kirchweg 22, 7847 Badenweiler, den 4. Mai 1981

Spuren des Gestern in den USA (II)

Begegnungen mit der deutschen und europäischen Vergangenheit auf einer Studienreise durch die USA

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Die vom deutschen Besucher in seinem Referat angeführte Modellhaftigkeit der Stuttgarter „Charta der Heimatvertriebenen" von 1950 („Wenige Jahre nach dem furchtbaren Erleben der Vertreibung mit ihren ungezählten Todesopfern auf Rache und Vergeltung oder Wiedervertreibung feierlich und verbindlich zu verzichten, kann vielleicht auch für andere Gemeinschaften und Volksgruppen zeichenhafte Bedeutung haben und den Weg zu Verständigung und Versöhnung ebnen helfen") erregte nicht nur beifälliges Interesse, sondern ließ auch aktualisierte Vergleiche mit den palästinensischen Flüchtlingen ziehen („Warum können die reichen Araber heute nicht achthunderttausend Palästinenser wirtschaftlich integrieren, wenn es den Westdeutschen gelungen ist, über acht Millionen Heimatvertriebene aufzunehmen und einzugliedern, und das in einem besiegten und zum großen Teil zerstörten Land?!") und schließlich konkret fragen, ob sich ein deutscher Heimatvertriebener „politisch mit einem Palästinenser Flüchtling identifizieren" könne „im Anspruch auf Heimatrecht und Freizügigkeit" — und „welche Zeichen er von Tschechen, Polen und Russen erwarte", wenn es zu einer echten Aussöhnung zwischen ihm und diesen Völkern kommen solle.

Ein aus Tel Aviv stammender Gastdozent des „Hebrew Union College" ließ seine Sorge anklingen, daß sich die bundesdeutsche Politik immer mehr dem Standpunkt der PLO nähern und die bislang aus moralischen Gründen dem Staate Israel zugedachte Unterstützung „langsam aber sicher abbauen" könne; und das besonders, je mehr die nachgeborene Generation in die politische Verantwortung eintrete

Die Bundesrepublik und die PLO

und „vom Holocaust nur noch entfernt höre". Als Beleg für seine Befürchtung führte er ein Gespräch mit einem jungen deutschen Geschäftsmann an, der von einer besonderen Verpflichtung der Bundesrepublik gegenüber Israel nichts wissen wollte und die Judenverfolgung im „Dritten Reich" als einen ihn nicht „tangierenden Vorgang" betrachtete.

Ein Politik-Professor teilte die vorgetragene Sorge mit Hinweis auf die EG und ihre zunehmend PLO-freundliche Haltung, „dabei ist doch Westdeutschland das eindeutig führende Land und könnte die Haltung der Westeuropäer anders beeinflussen". Die Anmerkung, daß die Bundesrepublik allenfalls ein wirtschaftlich einflußreicher Staat sei, aber in der internationalen Politik gern dem westlichen Nachbarn den Vortritt lasse, mochte dem Politologen nicht einleuchten. Sein Kollege für neueste Geschichte war sogar von der besorgten Frage bewegt, ob nicht eine neu auftretende Öl- und Wirtschaftskrise zu einem neuen Antisemitismus („bis hin zur Verfolgung") in Westdeutschland führen könne, „weil man sich entweder mit den Arabern gut stellen wolle oder die Juden tatsächlich für die Schuldigen an der Wirtschaftskrise halte". Das Bonner Ausbrechen aus dem „Isolierungsfeldzug Washingtons gegen Moskau wegen des Einmarsches in Afghanistan" erschien einem anderen Diskutanten sogar symptomatisch für die „Schaukelpolitik Westdeutschlands", was er sich auch mit dem Hinweis auf den deutschen Olympia-Boykott nicht ausreden lassen mochte. „Im Moskauer Stadion ging es nur um kupfernes Gold, im Osthandel aber winken echte Milliarden", beschied er diesen Einwand. Im nachfolgenden privaten Gespräch verdeutlichte er seine Besorgnis über die westdeutsche Haltung noch und sprach vom „Opportunismus" in der Bonner Außenpolitik, „besonders gegenüber Moskau und der PLO".



Im Gegensatz zur deutschen Zeithistorie, die sich heute noch am naiven Roosevelt-Bild der 50er Jahre orientiert, wird der US-Präsident, der die USA in den Zweiten Weltkrieg führte, bei amerikanischen Historikern zunehmend negativ gesehen — Foto Archiv



Washington, Hauptstadt der USA. Im Bild: Das Kapitol. In den Washingtoner „National Archives" befinden sich zahlreiche Akten zur deutschen Zeitgeschichte, die von deutschen Historikern noch nicht ausgewertet sind — Foto np

So schlug die Diskussion den geistigen Bogen vom „Holocaust" bis zur aktuellen Nahost-Politik der Bundesregierung und breitete in dieser Auffächerung wohl all' die hauptsächlichsten Interessen- und Sorgenpunkte der amerikanischen Israelis aus.

Ungleich weniger von Subjektivbewertungen war das Gespräch mit dem renommierten jüdischen Historiker Abraham J. Peck bestimmt. Es bewegte sich um die Rolle und Bedeutung Präsident F. D. Roosevelts in der amerikanischen und internationalen Politik sowie um die jüdische Einflußnahme (Bernard Baruch, Felix Frankfurter, Rabbi, Stephen Wise) auf diesen Präsidenten. Offenbar wird der jüdische Einfluß auf Roosevelt — trotz Kaufman- und Morgenthau-Plan — diesseits des Atlantiks doch überschätzt und die eigensinnige Spielernatur dieses Politikers zu sehr übersehen; eine Erkenntnis, die sich wenige Tage später im Austausch mit den jüdischen Historikern, Richard Breitman und Allan Kraut von der „American University" in Washington, noch erhärtete. Die im National-Archiv eingesehenen „Diplomatic Papers" der Roosevelt-Regierung bestätigten vollends diesen „mysterious character" des Präsidenten — bis hin zum Selbstverständnis des Präsidenten als „greatest friend of Russia" und riskanten Provokateur der Japaner im Herbst 1941. Während hierzulande die Gestalt F. D. Roosevelts von den Zeithistorikern zu stark als Kontrastfigur zu Hitler aufgehellt und damit grundsätzlicher Kritik weitgehend entzogen wird, stehen die meisten amerikanischen Geschichtswissenschaftler — und nicht nur diese! — diesem Politiker ungleich reservierter gegenüber. Immigranten der dreißiger Jahre und ihre Abkömmlinge kritisieren seine harte Einwanderungspolitik, die Juden seinen spürbaren Eigensinn bei wichtigen Entscheidungen und viele Veteranen des Pazifischen Kriegsschauplatzes Roosevelts „unmenschliche Pearl Harbor-Politik". Auch seine Entscheidungen von Teheran (Dezember 1943) über die Errichtung der zweiten Front gegen Deutschland und die Zugeständnisse von Jalta (Februar 1945) stoßen auf fast einhellige Kritik in der amerikanischen Zeithistorie.

Entgegen den offiziellen Wiedervereinigungsbeteuerungen der Regierung scheint die überwältigende Mehrheit des amerikanischen Volkes mit der deutschen Spaltung ganz zufrieden und geniert sich in seinen führenden Köpfen auch nicht vor ironischen Formulierungen („Wir lieben Deutschland so sehr, daß wir glücklich sind, zwei Deutschländer zu haben".). Den gerade zur Zeit des Gesprächs kolportierten sowjetischen Plan, Deutschland gegen den Preis der Neutralisierung wiedervereinigen, kommentiert der Washingtoner Politik-Professor Allan Kraut mit der spontanen Feststellung: „Aber das wird unser Präsident wegen des wirtschaftlichen Gewichts Deutschlands ganz bestimmt nicht zulassen!" Zugleich erkundigt er sich nach der vermutlichen Stärke und Zahl jener Deutschen, die einer nationalen Einheit die Einbindung in das westliche Bündnis als Preis opfern würden, und meint sie am ganz rechten und am ganz linken Parteispektrum ausmachen zu können.

Einschlägige politische Töne scheint man offenbar jenseits des Atlantiks aufmerksamer zu registrieren als man hierzulande annimmt. Dieser Eindruck bestätigte sich auch in Gesprächen im Offiziersclub von Tabb/Virginia, wo das „Tactical Command" der amerikanischen Air Force sein Hauptquartier hat, und wo auch die Möglichkeit einer militärischen Intervention („Not war!") der Vereinigten Staaten im Iran ein Diskussionsthema war. Frei von politischen und Zukunfts-Spekulationen verlief das Gespräch mit dem Direktor der „National Archives", Prof. Dr. Robert Wolfe, in Washington, waren doch ausgewählte Dokumente der Abteilung „Captured German Papers" und die vor Jahresfrist veröffentlichten Luftaufnahmen von Auschwitz Gegenstände der Erörterung. Die über dreißig Aufklärungsfotos von den Lager- und Industrie-Arealen von Auschwitz, die im Frühjahr und Sommer 1944 von der amerikanischen 15. Luftflotte geschossen wurden, ließen in ihrer bildlichen Vergegenwärtigung der berüchtigten Schreckenslager ohnehin jedes überflüssige Wort verstummen. Lediglich der Archivdirektor legte Wert auf die Feststellung, daß er die nachmalige Markierung der Lager-Aufnahmen mit Hinweisen („Lagerküche", „Registratur", „Exekutionswall", „Gaskammer" usw.) bedauere, da diese für den seinerzeitigen Bildauswerter der Luftwaffe keine authentischen Anhaltspunkte waren und mithin als solche auch nicht erkannt werden konnten; ein exakter und sachlicher Wissenschaftler, dieser Robert Wolfe, aber auch ein zuvorkommender und hilfsbereiter Betreuer seines deutschen Gastes.

Mit Ausnahme der sogenannten „Schellenberg-Akten", deren Kopien auf besonderen Wunsch der Engländer noch geheim gehalten werden müssen — ähnlich den „Heß-Papieren" — läßt er in alle gewünschten Dokumente Einsicht nehmen, ja hat seinen Archivar, den 1930 aus Cham in Bayern nach den USA ausgewanderten Josef Wagner, und seinen Assistenten Dr. Timothy Mulligan, schon vor dem Besuch angewiesen, bestimmte Unterlagen bereitzuhalten. Zu ihnen gehören die in der deutschen Presse überhaupt noch nicht gezeigten Originalfotos von den riesigen Industrie-Anlagen der I. G.-Farben in Auschwitz, die Bilder von den Unterkünften der Arbeiter und die verschiedenen Arbeitsanweisungen der Betriebs- und Lagerleitungen; desgleichen die sogenannten Zugangsbücher verschiedener Konzentrationslager, welche die amerikanische Armee im Frühjahr 1945 beschlagnahmte, und die als Kriegsbeute mit in die Vereinigten Staaten gingen, wo sie heute noch im Original aufbewahrt werden.

Beim Durchblättern dieser schicksalsschweren Bände (Anordnung mit „Lfd.-Nr., Name, Haftart, Geburtstag und -ort, Beruf, Wohnort") gehen die Gedanken nicht nur in das München, Düsseldorf oder Aussig der dreißiger Jahre, woher der Schutzhäftling N. N. stammte, sondern unwillkürlich auch in den Chicagoer Vorort Skokie, wo vielleicht noch ein „Schu-I" (Schutz-Inhaftierter) oder „P" (Pole) lebt. Die Zeit reicht nicht, um nach allen bekannten Namen zu forschen, genügt aber, um einen bleibenden Eindruck von dieser unmenschlichen Buchhaltung zu gewinnen. Freilich drängen einige Besonderheiten — etwa das Fortführen der laufenden Nummer ohne Angabe von Häftlingen — auch Fragen auf und lassen den Besucher sich erkundigen, welche Erklärungen nachforschende deutsche Historiker für diesen verwunderlichen Umstand haben. Die Antwort scheint den amerikanischen Archivaren fast soviel Verlegenheit zu bereiten, wie sie den westdeutschen Zeithistorikern peinlich sein müßte, nämlich daß sich bislang noch kein einziger namhafter Geschichtswissenschaftler zum Studium der reichhaltigen Akten in den Washingtoner „National Archives" aus der Bundesrepublik eingefunden hat, mithin auch noch keiner eine Deutung des in Frage stehenden Problems geben konnte.

Vielleicht ist es der „Deutschen Forschungsgemeinschaft" in den nächsten Jahren doch möglich, einem westdeutschen Historiker die längst fällige Forschungsreise zu den „National Archives" in Washington durch einen entsprechenden Reisekostenzuschuß zu ebnen, damit die immer noch klaffenden Wissenslücken in puncto Zeitgeschichte alsbald geschlossen werden können. Und derer gibt es allein über das ehemalige Konzentrationslager Dachau noch einige, die vom Vorhandensein und weiteren Schicksal der sogenannten Totenbücher über die mit roter Tinte eingetragenen Vermerke in den „Zugangsbüchern" bis hin zu den genauen Umständen der Liquidierung der letzten deutschen Wachmannschaft am 30. April 1945 reichen. In den Washingtoner „National Archives" können sich westdeutsche Historiker zu diesen offenen Fragen allerhand Aufschlüsse und Erkenntnisse holen. Auch zu der hierzulande stark diskutierten Streitfrage, ob sich die deutsche Wehrmacht der fahrlässigen Tötung von Millionen von sowjetrussischen Kriegsgefangenen schuldig gemacht hat. Keiner der Verfechter dieser Anklage gegen die deutsche Armee machte sich bisher die Mühe, die in Washington lagernden Dokumente zu diesem Bereich persönlich einzusehen und auszuwerten, und doch treten sie hier mit dem Anspruch auf, mit ihren Veröffentlichungen Seriöses und Endgültiges gesagt zu haben, eine Erwartung, hinter der sie angesichts der konstatierten Abstinenz von der Quellenforschung in den Vereinigten Staaten doch bedenklich zurückbleiben.

Dabei soll gar nicht näher von der Möglichkeit geredet werden, gerade in den USA viele Zeitzeugen jüngster deutscher Vergangenheit ausfindig zu machen und zu befragen, ob es sich um ehemalige polnische Offiziere handelt, die heute in Ohio oder Californien leben oder an der „Georgetown-University" in Washington lehren, oder es um einstige russische Kriegsgefangene geht, die sich von Deutschland nach Amerika absetzten und dort jetzt über ihre Kriegs- und Emigrationsjahre berichten würden, wenn man sie darum bäte.

So kann der aufmerksame und zeitgeschichtlich interessierte Besucher der Vereinigten Staaten viele aufschlußreiche Spuren deutscher und europäischer Vergangenheit in der „Neuen Welt" entdecken, wenn er sich den Blick nicht durch „Skylines" und bloße touristische Attraktionen auf diese Zeugen und Zeugnisse der eigenen Geschichte verdecken läßt.

ENDE